Germ. sp.
77

Briefe
Germ. sp. 77
77

<36603440790012

<36603440790012

Bayer. Staatsbibliothek

Ulg⁶ 5079 !

R

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

a. Der Friedrichs Platz mit der Statue Ihro Durchl.t des Hrn Landgrafen Friedrichs des 2ten
b. Das Museum oder die Fürstl. Bibliotheck.
c. Der Zwerenthurm.
d. Das Catholisch Geistl. Haus.
e. Des General von Iunckhen Palais.
f. Das v. Weitzische Palais.

I. W. Kobold del. — Liebe sc. Lips.

Briefe
eines Reisenden
über
den gegenwärtigen Zustand
von
Cassel
mit aller Freiheit geschildert.

Frankfurt und Leipzig,
in der Fleischerischen Buchhandlung
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

La verité Vous parl'e elle a droit de Vous plaire.

Innhalt.

Erster Brief.

Veranlassung dieser Briefe, welche Beschreibungen und Kupferstiche man bis jetzt von Cassel hat, Entwurf dieser Briefe, Ankunft in dieser Stadt, deren Erleuchtung, Wirthshäuser. Seite 1.

Zweyter Brief.

Gegend um die Stadt, das Locale der Stadt selbst, deren Eintheilung, Beschreibung derer Hauptplätze, Münze, Bemerkungen beym Marstall und Schloß, von verschiedenen andern Gebäuden, insbesondere von Strassen, einige Statüen, Bilder=Gallerien, Genuesisches Lotto, Policey. 11.

Dritter Brief.

Weissenstein und Carlsberg, dessen Wasserwerk und sonstige Anlagen, Thiergarten, Elephant, die Aue, Orangeriehaus und Baad, Freienhagen. 47.

)(Vierter

Vierter Brief.

Kirchen, Katholisches Gotteshaus insbesondere, Gottesdienst, öffentliches Communiciren der Frau Landgräfinn, getaufte Mohrinn, confirmirter Mohr. Seite 79

Fünfter Brief.

Zustand der Gelehrsamkeit und Litteratur überhaupt, von etlichen Gelehrten und einigen Ihrer Werke, auch derjenigen, so bald im Druck erscheinen werden, insbesondere Uebergang zu Capitaine Cook, Liste derjenigen Werke, so von seinen Reisen herausgekommen sind, und noch erscheinen werden. 87

Sechster Brief.

Von denen vorzüglichsten Künstlern und Ihrer Art zu arbeiten, Beschreibung einiger von diesen verfertigten Hauptstücken. 99

Siebenter Brief.

Beschreibung der Bibliothek und des Hauptinhalts eines jedweden mit Seltenheiten und Kostbarkeiten angefüllten Zimmers in dem Museum Fridericianum, das Lyceum Fridericianum, Carolinum, Findelhaus, Beobachtungen dabey, von andern milden Stiftungen überhaupt. 108

Achter

Achter Brief.

Von denen drey zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften errichteten Gesellschaften, als die des Ackerbaues und der Künste, der Malerei und Bildhauerkunst, der Alterthümer. Seite 138

Neunter Brief.

Wie der Hesse zum Soldaten gebohren ist, vom wirklichen Zustand des Militairs, von denen Garden, Exercieren, besonders der Cavalerie, Special-Revüen, Vorzüge des Heßischen Militair-Dienstes, Militaire-Orden, Recrutirung nach Amerika, Cadetten-Corps. 151

Zehnter Brief.

Von dem Handel und der dortigen Messe, Belustigungen während dieser Zeit, Beobachtungen bey der Glücks-Bude, von denen Manufacturen überhaupt, Porcelaine, und Englisch erdartige Geschirre-Fabrique, Vasen-Fabrique. 178

Eilfter Brief.

Hof-Capelle, grosse Italiänische und Französische Opera, Ballets, Französische Commödie und Operette, Masquirte-Bälle, Bemerkungen beym Walzen. 190

)(2 Zwölf-

Zwölfter Brief.

Beschreibung eines jedweden derer Herrn Ministers insbesondere, Abbildung des ganzen Heßischen Dienstes, dessen Vorzüge, grosser Orden. Seite 204

Dreyzehnter Brief.

Abbildung des äussern Aussehens, gewöhnliche Beschäftigungen und Vergnügungen, auch characterische Züge derer Durchlauchtigsten Herrschaften, ganze Einrichtung des Hofs, Etiquette, abwechselnder Aufenthalt des Hofs, Hof-Uniforme. 214

Vierzehnter Brief.

Von der Lebensart, Einwohner, schöne Geschlecht, und Hauptneigungen derer Cassellaner, etwas vom Landgräflich Rothenburgischen Hof, Beschreibung des Hessen-Philippsthalischen Hauses, Eintheilung in Coterien, Aufenthalt derer Fremden, Beschluß. 241

Erster

Erster Brief.

Ja! mein Freund, ich will Ihnen folgen; Ihre Neugierde und, wie Sie sagen, zugleich vieler andern ihre zu befriedigen suchen, die Cassel nur dem Namen nach, aber gar nicht in seiner jezigen Lage kennen; wozu denn auch alle Gelegenheit mangelt, wenn man sich solche nicht selbst durch eine Reise dahin verschaft. Unter dem Chaos von neuen Büchern, der täglich vergrössert wird, findet sich keine befriedigende Beschreibung von dieser Stadt und, obgleich in dem dortigen Addreß-Calender der Laden benannt wird, wo selbige zu haben ist, so sucht man sie dennoch vergeblich. Herr Regierungs-Rath Schmincke gab zwar im Jahr

1767. eine pünctliche Beschreibung von Cassel, der umhergelegenen Lustschlösser und aller Merkwürdigkeiten heraus, aus welcher man sieht, was Cassel zu derselben Zeit an und vor sich selbst war; denn es ist nur eine Local-Anzeige, worinnen man von der innern Verfassung nur ohngefehr das, was aus dem Adreß-Calender zu ersehen ist, findet. Drey Kupferstiche sind beigefügt, wovon das erste den Grundriß von Cassel enthält, woraus man denn ersehen kann, wie sehr diese Stadt verändert und erweitert worden; auf dem zweyten sieht man den Durchschnitt und Grundriß der sämmtlichen Bau- und Wasserwerke des Carlsberges, und auf dem dritten die Grotte in Wilhelmsthal. Aber auch dieses Werk ist nun nicht mehr zu bekommen; nur die angeführten Kupferstiche, wie auch die von der Aue und verschiedne von Hof-Geismar sind im Grossen zu haben. In dem ersten Theil der im Jahr 1778. von Herrn Kriegsrath Engelhard herausgegebenen Erdbeschreibung der Heßischen Lande findet man zwar nicht nur

eine

eine hinreichende Local-Beschreibung der Residenz, sondern es sind auch die meisten bis dahin fertig gewesene, oder angefangene Veränderungen bemerket; aber eine vollständige Beschreibung hat man noch nicht von dem, was Cassel gegenwärtig durch unermüdete Wirksamkeit und grosse Auslagen des jetzt regierenden Herrn geworden ist. Schön! und groß war Sein Entwurf zur Verbesserung und Verschönerung der Residenz; schon ist er meist ausgeführt, und das alles in einer Zeit von 10 bis 12 Jahren. Die Vestungs-Werke, die Cassel umgaben, und in dem vorigen Krieg der Stadt so vieles Unheil zuzogen, sind geschleift, und ein grosser Theil davon dienet denen darauf erbauten Häusern zum Grund! Ja! die Veränderung ist so groß, daß ein Einheimischer, der einige Jahre von seiner Vaterstadt entfernt gewesen, und mit verbundenen Augen zurück auf die so sehr veränderte theils ganz neu bebaute Plätze und Strassen gebracht würde, gewiß alsdenn, wenn man ihm die

Binde wegnähme, fragen müßte — wo bin ich! in welche schöne Stadt habt ihr mich geführt? Aber von allen diesen Veränderungen, und zum Theil merkwürdigen Gebäuden, ist noch kein Kupferstich erschienen.

Weil Sie mir nun mein Freund die Ehre anthun, mich vor einen aufmerksamen Beobachter zu halten, und glauben, ich werde vermögend seyn, Ihnen die ganze dortige Verfassung genau bekannt zu machen, so will ich mich bemühen diese gute Meinung die Sie von mir hegen, nicht zu zernichten; die gewöhnlichen trockne ermüdente geographische und historische Beschreibungen werde ich aber vorbeyzugehen suchen, und Ihnen vielmehr nicht nur die Stadt und darinnen enthaltene Merkwürdigkeiten, sondern auch die Einwohner, die Herrschaft selbst, das Ministerium, den Hof, das Militaire, den ganzen Dienst, die dortige Einrichtung und Lebensart beschreiben; kurz ich werde suchen Sie so bekannt mit dieser Residenz zu machen, als wenn Sie selbst, so wie ich, einige

Monate

Monate daselbst zugebracht hätten. Meine Briefe sollen treue Auszüge meines Tagebuchs seyn, welches ich nie unterlasse bei allen meinen Reisen sorgfältig zu führen, weil ohne dieses der wahre Nutzen den man sich davon versprechen kann gänzlich wegfällt.

Ich unternehme also diese Arbeit um so lieber da ich in denen stillen Hainen die ich jezt bewohne alle Muse dazu habe, und von keinen Zerstreuungen abgehalten werde mit reifer Ueberlegung auf alles das zurück zu sehen was sich meinen Augen dort darstellte kein falscher Schein blendet hier; in solcher Entfernung vielmehr zeigt sich alles im wahren Lichte —

Aber mein Freund! Sie kennen mich, Sie wissen daß ich bey aller Gelegenheit die Wahrheit rede und dieses werde ich auch in gegenwärtigen Briefen zu beobachten suchen und zwar um so mehr da Aufrichtigkeit die schönste Zierde derer Erzählungen ist, und ohne sie der wahre Nutzen solcher Beschreibungen wegfällt. Vielleicht werd ich öfters vergessen, daß diese

Briefe bestimmt sind, gedruckt zu werden; bin ich also hin und wieder zu frey mit meinen Anmerkungen, urtheile ich dann und wann zu aufrichtig, so verdammen sie lieber meine Handschrift ganz in geheim zum Feuer, oder zu sonst beliebigem Gebrauch, als sie in Gefahr zu setzen, nur deswegen durch den Druck vervielfältigt zu werden, um alsdenn ganz öffentlich in hohen Flammen zu lodern; oder wohl gar, welches mir fast noch ärgerlicher wäre, durch die spitzigen Federn derer Herrn Kunstrichter angegriffen zu werden. Nach dieser Erklärung wasche ich meine Hände in Unschuld — alles Ungemach so aus der Bekanntmachung dieser Briefe entstehen kann, komme über sie! Ohne daß Sie auf meine Theilnehmung rechnen dürfen.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß ich in Beschreibung derer leblosen Sachen nur bey Dingen umständlich seyn werde, die ganz neu erbaut und angelegt sind, die älteren habe ich nur mit wenig Worten berührt, indem solche

buchstäb-

buchstäblich in des Hrn. Regierungs-Rath Schmincke Beschreibung von Cassel, in Büschings Erdbeschreibung und anderer Orten zu finden sind; und habe ich auch irgend etwas davon gesagt, so sind es Bemerkungen, die in denen angeführten Werken nicht stehen, oder eine Beschreibung des Eindrucks, so diese oder jene Sache auf mich gemacht hat. — Das Ausschreiben hab ich so viel möglich vermieden, um nicht manchem Schriftsteller hierinnen ähnlich zu werden. Damit ich Sie aber nicht allzulange aussenher aufhalte, so will ich Ihnen nun in die Stadt selbst führen.

Ich kam in diesem 1780ten Jahr zu Ende des Jenners von Marburg her in Cassel an, von welcher Seite man wegen der davor gelegenen Anhöhen sehr wenig von der Stadt sieht, und wo sie sich auch gar nicht vortheilhaft darstellt. Kurz vor der Stadt muß man eine ziemlich steile und felsichte Anhöhe hinauf, worinnen der Weg eingehauen ist. Man hat daselbst neuerlich den Versuch gemacht, Weinberge

zu pflanzen; der Erfolg muß aber erst zeigen, ob das dortige Clima diese Anlagen begünstigen wird.

Es war schon später Abend als ich ankam, und die Nacht war dunkel, doch ohne Nebel, so daß ein aus der Stadt aufsteigender heller Schein bis zum gestirnten Himmel emporkommen konnte, welcher durch die Erleuchtung der Neustadt verursacht wurde; es ist würklich die schönste die ich irgendwo angetroffen habe. Die Laternen stehen auf etwas von denen Häusern entfernten Pfälern, alle zwanzig Schritte eine und meist grade gegen einander über; die Laternen selbst sind oben viel breiter wie unten und sechseckigt, wovon fünf Theile von Glas, das sehr rein gehalten wird, das sechste aber von Blech ist, in dessen Mitte eine gewöhnliche Lampe angehängt wird. Die Unkosten dieser Erleuchtung zu bestreiten hat man eine Auflage von einem Heller auf das Pfund Fleisch gemacht. Wenn man nun bei Nacht in die gerade und lange Königsstrasse kommt, so wird dieser

schöne

schöne Anblick gewiß bei einem jeden der ihn zum erstenmal sieht, eine angenehme Ueberraschung verursachen.

Ich kehrte auf dem Königsplatz in der neuen Post ein, welches unter die schönen und guten Wirthshäusern mit allem Recht gerechnet werden kann, denn es hat eine angenehme Lage, schöne Zimmer, recht gutes Haus-Geräthe und Betten, wie auch gute Bedienung und gutes Essen; hingegen ist es auch daselbst ziemlich theuer. Nicht gar so gut, aber auch wohlfeiler ißt man in der Altstadt im Stralsund, und im Hof von Engelland. Ein Fremder der einigen Aufenthalt daselbst machen will, thut aber besser, wenn er sich eine Wohnung in der Stadt miethet, welche man, nebst dem gehörigen Hausgeräthe, monatsweise haben kann.

Da wir nun glücklich im Wirthshause angelangt sind; so mag das vor heute genug sein. Ich nehme mir vor Ihnen mit jedweder Gelegenheit einen Brief über irgend einen dieser abzuhandlenden Gegenstände zu übersenden,

als wodurch Sie denn bald zu meinen gesammelten Beobachtungen gelangen können. Unterdessen leben Sie wohl, mein Freund! und seyn Sie versichert, daß meine Freundschaft gegen Sie, hier in meiner Einsamkeit, so wie an allen andern Orten, wo ich auch seyn mag, und zu allen Zeiten, unverändert bleiben wird. Dieses sey Ihnen also ein vor allemal gesagt; denn meine folgende Briefe werden gleich oben mit dem zu erzählenden Gegenstand, den ich mir erwählet, anfangen, und wenn er abgehandelt ist, mit dem dahintergesetzten Punctum, (vielleicht lasse ich auch dieses zuweilen in der Eil weg) sich endigen und denn kein Wörtchen weiter.

Zweyter Brief.

Billig ist's daß ich Ihnen, mein Freund, zuerst die Lage des Orts mit dem ich Sie bekannt machen will, und seine Eintheilung beschreibe.

Cassel liegt in einem weiten und offenen Thal, doch so daß die obere Neustadt wiederum etwas höher liegt. In diesem schon von Natur schönen und sehr gut angebauten Thal schlängelt sich die Fulde auf die angenehmste Weise, indem sie aus dem viel engern Thal, bei Freyenhagen hervorkommt, an der Altstadt herfließt, und denn ihren Weg nach den Hanöverischen Landen zunimmt. Welchen erfreulichen Anblick nun dieser schon ziemlich beträchtliche und schiffbare Fluß in einem so schönen, mit vielen Ortschaften versehenen, theils mit bebauten, theils mit ange=

angenehmen Waldungen besetzten Hügeln und Bergen eingeschlossene Thal macht, ist leichter zu überdenken als zu beschreiben. An allen Seiten, von welchen man sich dieser Residenz nähert, kündigen die viele Gärten, Vorstädte oder zerstreute einzele Gebäude dem Fremden eine blühende Stadt an; der auf der obersten Spitze seines rauhen und kühnen Gebäudes sich weit umher zeigende Hercules flößt schon in der Entfernung von etlichen Stunden viele Bewunderung ein. Ueberhaupt aber kann man sagen, daß wenige Städte Deutschlands mit einer solchen Lage prangen können, wo das Auge durch die Mannichfaltigkeit so vieler anmuthiger Gegenstände bezaubert wird.

Cassel besteht aus der eigentlichen Stadt oder Altstadt, und der links gegenüber gelegenen untern oder sogenannten Alten-Neustadt, zwischen diesen fließt die Fulde, sie werden aber durch eine steinerne Brücke zusammengehängt die weiter nicht verdient bemerkt zu

wer-

werden. Den dritten Theil macht die rechts von der Altstadt hinauf angelegte obere, oder sogenannte Neue = Neustadt aus; das ganze zusammen ist nun ohne alle Vestungswerke, lediglich mit einer Mauer umgeben. Aus dieser obern Neustadt erstreckt sich nun noch eine lange Vorstadt nach Weissenstein zu, und eine Anlage zu noch einer neuen vor dem jetzigen Weissensteiner Thor.

Nicht weit ausserhalb der untern Neustadt theilt sich die Chaussee dreifach; eine geht nach Hanover, auf welcher man sehr bald über die Gränze kommt. Warum Landgraf Heinrich, der im dreyzehenten Jahrhundert gelebt, zuerst seine Residenz in einem der Gränze so sehr nahe gelegenen Ort aufgeschlagen? kann ich Ihn jetzt nicht fragen; doch begreif ich's, wenn ich die vorzüglich schöne Gegend überdenke, die mich vielleicht auf eben diesen Entschluß gebracht hätte. Die andere Chaussee führt nach Sachsen und die dritte nach Nürnberg zu. In dieser Gegend,

wo

wo sich die Wege theilen, erblickt man ein grosses schönes, von dem Herrn Landgraf ganz neuerbautes, aber noch nicht ganz ausgeführtes Gebäude, die Charité genannt; welches vor Unglückliche, die der Gnade des Landes-Herrn ihren Unterhalt zu verdanken haben sollen, eigentlich bestimmt ist. Auch hier ist eine kleine Vorstadt, gleich dabei ein Dorf nur viele andere Gebäude sind umher gestreut; die Stadt zeigt sich von hier auf der vortheilhaftesten Seite; weil jenseits der Fulde das Land niedrig und eben, die obere Neustadt aber, und auch schon das Schloß, und ein Theil der Altstadt, auf einer Anhöhe liegt.

Die untere Neustadt ist eben nicht schön, doch ziemlich beträchtlich und stark bewohnt, wiewohl meist von Wirths- und Handwerksleuten, obgleich auch einige angesehenere Personen darinnen anzutreffen; wegen der starken Durchfarth ist sie aber auch sehr lebhaft. An öffentlichen Gebäuden bemerkt man darinnen

innen das denen Vorlesungen der Zergliederungs-Kunst bestimmte, auf einem grossen und freien Platz stehende, ganz neu und artige Gebäude, wobei ein geschickter Lehrer angestellt ist; und das neue Findlings-Haus, nebst dem ältern dabei gelegenen Waisenhaus und Buchdruckerey, von welchem Findlings-Haus ich ihnen eine ausführliche Beschreibung bei einer andern Gelegenheit machen werde.

Gleich über der Brücke geht die Altstadt, oder eigentlich Cassel an, und zwar dessen unangenehmste Gegend, als welche Einfarth einem Fremden keinen vortheilhaften Begriff von der Stadt machen wird; zu allem Glück kann man auch durch das Regierungs-Gebäude fahren, wodurch man sogleich auf den Schloßplatz kommt, und hier breche ich ab, um von der Altstadt überhaupt zu sprechen. Sie ist sehr alt, hat also enge und krumme Strassen, welche dabei ungleich, hin und wieder ziemlich abhängig sind; ob sie aber gleich nicht schön ist, so sind doch viele recht

gute

gute Häuser darinnen. Man bemerkt hauptsächlich das Zeughaus, welches ein altes grosses mit Canonen und Waffen wohlangefülltes Gebäude ist. Ein Gießhaus, worinnen Kanonen, Glocken und andere Sachen gegossen werden; und ein wohl eingerichtetes Hospital. Der Markt, Casernen und Gouvernementsplaz, auf welchem ausser des jedesmaligen Gouverneurs-Haus auch die Stiftskirche und Hauptwache ist, sind die einzigen freien Pläze dieses Theils der Stadt, welche aber weder wegen ihrer Schönheit noch wegen ihrer Grösse in die Augen fallen. Wenn man zwischen dem Gouvernement und der Hauptwache gerade fort in die Strasse geht, so sieht man sehr bald rechts eine lange und wohlgebaute Caserne, vor welcher der obenerwehnte grosse und freie Plaz ist, nicht weit hinter dieser ist ein Vauxhal erbaut, welches des Sommers und hauptsächlich in Meßzeiten besucht wird. Die Garde du Corps-Caserne liegt an einem ganz andern Ende

der Stadt. An Grösse und Zahl der Einwohner ist dieser der beträchtlichste der drey erwähnten Theile, doch wohnen auch hier wenige von dem Adel.

Wir kehren nun an das Haus zurück wo wir stehen geblieben sind; es ist dieses ein altes seitwärts hinter dem Schloß gelegenes grosses steinernes Gebäude, worinnen sich die Regierung und andere Dicasterien versammeln; auch ist hier auf der linken Seite der Einfarth die Münze, welche täglich in Bewegung ist; das Silber, so daselbst verarbeitet wird, kommt meistens von Augspurg. Unbegreiflich ist mir's aber, wo alle das viele ausgeprägte Geld hinkommt, indem jährlich ohngefähr auf viermal hundert tausend Thaler gemünzt werden, und zwar meist in geringen Münz-Sorten, die ausser Hessen nur an wenigen Orten gelten. Und dennoch nicht im Ueberfluß anzutreffen. An Gold werden mehrentheils nur doppelte und einfache Louisd'or geprägt. Das Heßische Geld ist schön von

Stempel, das Bildniß, auf denen doppelten Louisd'or besonders gut getroffen; auch überhaupt gut an Wehrung, doch scheinen die zwey Albusstücker, und die geringern Silber-Sorten von geringerem Gehalt als das übrige zu seyn. Der dortige Münz-Graveur hat die sämmtliche Heßische Münz-Sorten, mit dem vollständigen Gepräge, ganz in das kleine gebracht, und zwar so, daß die gewöhnlichen Goldstücken auch hier von Gold, die silberne in Silber, und die kupferne in Kupfer getreu nachgeahmt sind, man kann daher auf diese Art die ganze Sammlung aller Heßischen Münz-Sorten, ohngefähr vor eine Louisd'or in einer dazu verfertigten hölzernen Büchse beisammen haben.

Da das Schloß schon höher liegt, so muß man von dem Gebäude an, wo wir bis jetzt verweilt haben, etwas Berg an. Besser fort liegt rechts seitwärts dem Schloß gegenüber, auf einem kleinen etwas aufwärtsgehenden freien Platz der Marstall; welches auch ein sehr

sehr altes steinernes Gebäude ist. An denen Stallungen ist weiter nichts merkwürdiges; ein gutes Reithaus ist gleich dabei sehr bequem gelegen. Das innere des Marstalls wird einen Kenner nicht genugsam befriedigen, denn obgleich schöne und gute Pferde mit unter sind, so ist doch deren Anzahl, Schönheit und Güte überhaupt, und im Ganzen genommen, mit dem vielen Pracht der in andern Stücken herrscht, nicht übereinstimmend; eine natürliche Folge davon, daß der Herr Landgraf kein grosser Liebhaber von Pferden sind, und sich damit nicht abgeben, widrigenfalls zu dessen Verstärkung und Verbesserung mehreres angewendet werden würde. Zu beklagen ist, daß diese Gleichgültigkeit auch sehr stark auf die Stuttereien wirkt, welcher Schaden denn nicht so geschwind zu ergänzen ist; und das Geld zu Erkaufung vieler Pferde solchergestalt ausser Land kommt, welches man gar wohl durch verbesserte Einrichtungen darinnen behalten, auch wohl noch fremdes in das Land

ziehen könnte. — Aber ich vergesse, daß wir auf dem Schloßplatze stehen geblieben. Das Schloß ist ein grosses altes steinernes viereckigtes Gebäude, welches an und vor sich selbst eben nicht merkwürdig ist; die vielen Veränderungen haben ihm aber den Vortheil verschaft, daß es auf allen Seiten ganz frei steht; und der ganz weise Anstrich giebt ihm auch ein freundliches Ansehen. Die innere Einrichtung betreffend, so hat man alles daraus gemacht, was nur immer möglich war; und wenn etwas mit Recht darinnen getadelt werden kann, so ist's gewiß die unbequeme Wendel-Stiege, die in der That sehr gefährlich und beschwerlich ist. Uebrigens ist viel Gelaß, und Gemächlichkeit in diesem Schloß, auch hat es schöne und grosse Zimmer, besonders ist der sogenannte Rittersaal sehr gros, und nach älterer Art schön ausgeziert. Vorzüglich merkwürdig sind die Zimmer, die der Herr Landgraf selbst bewohnen, weil viele Seltenheiten, besonders an Malereien darinnen enthalten

sind, — eine Sammlung von ausgesuchten Stücken. An denen darinnen befindlichen Fenstern besteht ein jeder Flügel aus einem einzigen feinen Glas, wodurch denn die Zimmer, bei denen ohnehin kleinen Fenstern und dicken Mauern viel mehr Helle gewinnen; so daß die Aussicht hieraus ganz vortreflich. Gleich vor dem Eingang des Schlosses ist ein angenehmer und freier Platz, welcher umher mit schönen Gruppen von steinernen Figuren geziert ist, er endet sich durch eine kale Colonnade, und wird die Rennbahne genannt; darauf werden theils militärische Uebungen gemacht, theils dient er auch zu einer allgemeinen offenen Reitschule. Rechterhand ist dieser Platz mit Häusern umgeben, wovon das erste das Comödienhaus ist, linkerhand hat man eine ganz freie Aussicht in das vortrefliche Thal, in welchem die Fulde sehr sanft einher fließt, und wornach ein tiefer Abhang gerade heruntergeht.

Gleich hinter dieser Colonnade geht die obere Neustadt an, und kommt man zuerst auf den schönen und bewunderungswürdigen, dessen Erbauer zu Ehren — genannten Friedrichs-Platz; welcher, wenn er ganz ausgeführt ist, gewiß einer der schönsten unter allen Plätzen der Städte Deutschlands seyn wird; er macht ein länglichtes Viereck aus, welches ohne die Strasse die darum hergeht zu rechnen, vier hundert Schritte lang, und ohngefähr hundert und achtzig breit ist. An der Seite wo wir auf den Platz gekommen, geht linkerhand ein Weg in die Aue hinunter; welcher aber noch gar nicht in gehörigen Stand, dem Vernehmen nach soll aber ein prächtiges Thor hieher gesetzt, und das noch übrige mit einer Colonnade geschlossen werden. Die gegenüberstehende linke lange Seite ist mit fast gleichförmigen und ansehnlichen Häusern, die aber doch verhältnismäßig mit der Grösse des Platzes nicht hoch genug sind, umgeben; an der obern schmalen Seite geht die schöne Kö-

nigsstrasse

nigsstrasse vorbei, welche mit schönen Häusern besetzt ist, die von ganz unterschiedner Bauart sind. An der langen Seite rechterhand, sind nur drey Gebäude, die aber groß und ausgezeichnet schön sind, das obere macht das Eckhaus in die Königsstrasse aus, und gehört der Landschaft, welche ihre Zusammenkünfte darinnen hält; es ist sehr groß und prächtig, dessen Facade nach dem Königsplatz schön und zierlich, einfacher und noch grösser ist die, so in die Königsstrasse geht. Das zweite oder mittelste, ist das so groß als schön und kostbare Gebäude Museum Fridericianum genannt; dessen äussere Verzierungen aber noch nicht ganz vollendet sind — ein Gebäude, das die Aufmerksamkeit eines jedweden der es sieht, an sich zeht und auch verdient. Ewig Schade! daß dem Baumeister der Fehler, dem bei Anfang dieses kostspieligen Gebäudes mit wenigem vorgebeugt werden konnte, und jetzo nicht mehr zu verbessern steht, nicht zu rechter Zeit so auffallend war, wie er jetzt einem jedweden in

die Augen fallen muß, der nur ein wenig Beurtheilungskraft besitzet. Indem es nehmlich viel zu tief, und wie in dem Boden eingesenket dasteht. So übersehen oft die klügsten, erfahrensten Menschen Kleinigkeiten, in ihrem Ursprung fast unmerkliche Sachen, die aber zu nachtheiliger Erheblichkeit anwachsen, und dem best eingefädelten Vorhaben schädlich werden; stünde also dieses kostbare Gebäude um vier bis sechs Schuhe höher, so würde es weit angenehmer ins Auge fallen. Man hat zwar schon verschiedenes versucht, diesen Fehler zu verbessern, und man hat den ganzen Platz deswegen abgetragen, aber vergebens, denn es ist nie gänzlich zu verbessern. Zwar werden die grossen Säulen, so vor den Eingang kommen, und hauptsächlich die Galerie, so um das ganze Dach hergeführt werden wird, die aussen Seite dieses Gebäudes um einiges erhöhen, und es den Augen ansehnlicher machen; auch sind die Mauern und Fundament so stark, daß man wohl noch ein Stockwerk aufsetzen

setzen könnte, da es ohnehin nur aus zweien bestehet, aber alles dieses wird nicht hindern, daß der unterste Stock viel zu tief, und also dessen Fenster der Erde zu nahe sind, und das Wasser ungehindert in den Keller laufen kann. Von der innern Einrichtung dieses Gebäudes, und besonders von denen Merkwürdigkeiten, so es enthält, werde ich Sie in einem andern Brief unterhalten. Das unterste Gebäude auf dieser Seite, gleich hinter der Rennbahn, da wo wir auf den Platz gekommen sind, ist das Catholische Gottes-Haus, welches auch von einem Geistlichen bewohnt wird, und gar kein äusseres Kennzeichen einer Kirche hat; es ist ein schönes grosses viereckigtes Gebäude, dessen inneres Sie auch noch in einem andern Brief beschrieben finden werden. Rückwärts zwischen diesem Gebäude und der Rennbahne sieht man rechterhand ein ziemlich altes und grosses Gebäude, das unter dem Namen Kunsthaus, oder Carolinum bekannt, von welchem Sie auch noch mehreres

reres hören werden. In der Mitte dieses grossen Friedrichsplatzes läßt die Landschaft eine Statüe, den regierenden Herrn Landgrafen vorstellend, von dem in hiesigen Diensten stehenden Bildhauer, Rath Nahl aufrichten, welche in einigen Monaten ganz fertig werden wird. Diese colossalische Statüe ist von weissem Marmor und funfzehn Schuhe hoch; der Herr Landgraf sind stehend, mit entblößtem Haupte und fliegenden Haren, den linken Arm in die Seite stützend abgebildet, in der rechten Hand halten Sie den Commando-Staab, Panzer, Helm und andere kriegerische Zugehör liegen seitwärts zu Ihren Füssen; das Fußgestell ist zwey und zwanzig Schuh hoch, und wird mit weisem Marmor bekleidet. Das schöne Verhältniß derer Glieder und besonders die Aehnlichkeit des Gesichts, welche hauptsächlich seitwärts auffallend ist, sind dabei zu bewundern. In ganz Deutschland ist wohl keine Statüe in Marmor von dieser Grösse zu finden, kleiner dürfte sie aber auch nicht seyn,

um

um auf einem so sehr grossen Platz bemerkt zu werden, und damit in einiges Verhältniß zu kommen. Zur Annehmlichkeit derer Spazierenden ist dieser Platz mit Linden-Alleen umgeben; wer nun alles dieses, und auch noch die beständige Bewegung derer Menschen, die sich unaufhörlich darauf begegnen, und derer vielen Kutschen und Wägen, die auf denen umher befindlichen Strassen rollen, indem dieser Platz der einzige Uebergang der Altstadt zu der Neustadt ist, und von allen Seiten wegen vieler Strassen dahin führen, — wer alles dieses überdenkt, sag ich, kann sich leicht vorstellen, daß dieses Ganze zusammen einen sehr angenehmen Anblick verursacht.

Gleich an der oben bemerkten Hinunterfahrt dieses Platzes nach der Aue, steigt man nach einem schlechten Bau hinab, welcher das Modelhaus ist, und aus der Ursach von einem neugierigen Fremden nicht vorübergegangen werden darf, weil man darinnen nicht nur den grossen, von Landgraf Carl gemach-

ten

ten Entwurf, von dem Weissenstein völlig ausgeführt, sondern auch die Modelle aller Land-Schlösser, die neue Stadt Carlshaven, und sonstige Anlagen, sehr vollständig in das kleine ausgearbeitet sieht.

Wenn man von diesem Haus wiederum hinauf auf den Friedrichsplatz steigt, und linkerhand fortgeht, so kommt man gerade in die Bellevue - Strasse, welche mit allem Recht diesen Namen führt; sie hat nur eine Reihe Häuser, wovon keines unansehnlich, verschiedene aber sehr schön sind, und alle die Aussicht in das beschriebene schöne Thal haben, nach welchem gleich über dieser Strasse der gerade Abhang hinuntergeht, welchem wir vom Schloß an gefolget sind; und die Aussicht dieser Häuser wird dadurch noch verschönert, daß man die gerade davor gelegene Aue ganz übersehen kann. — Den Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen! deren angenehmer Gesang bis in diese schöne Häuser dringt; O! wie angenehm ist's nicht in dem Bezirk, einer in

vielen

vielen Betracht so vorzüglichen Stadt, Herz und Gemüth auch durch den herrlichen Anblick der schönen Natur erfreuen und erquicken zu können.

Weit oben in dieser Strasse ist ein grosses herrschaftliches Haus, welches gänzlich meublirt, aber nur oben her von denen Edelknaben bewohnt ist. Das lange Gebäude so die Bilder-Gallerie enthält, schließt oben her diese Strasse; auch gehört zu diesem Hause und ist damit verbunden ein grosses herrschaftliches Haus, welches einen sehr schönen Eingang an dem obersten Eck, der Frankfurter Strasse hat, gänzlich meublirt ist, und dessen Zimmer auch mit vielen kostbaren und sehenswürdigen Gemälden behangen sind, davon ich Ihnen nur so obenhin etwas erzählen werde. Gleich im ersten Zimmer sind vier grosse und schöne Stücke von Jordan; das zweite ist lediglich mit schönen Stücken von berühmten Italiänischen Meistern, als Corraggio, Titian und andern behangen, unter

diesen

diesen zeichnet sich vorzüglich eine Madonna von Quidironi aus. Im dritten Zimmer sind bewunderungswürdig schön, die heilige Familie von Leonhard Avinii, und eine Maria mit dem Kind Jesu — wahres Original von Raphael. In einem vierten Zimmer sieht man viele Stücke von mancherlei schönem altem Lack. In dem fünften ist ein sehr bemerkungswürdiges Thier-Stück von Botter, welches Kunst-Verständige sehr hochschätzen, man legt ihm hier einen Werth von drey tausend Louisd'or bei. Im sechsten sind vier grosse Blumen-Stücke von Heuson — wie alle die Seinigen — sehr überladen. Im siebenten Zimmer zeichnet sich besonders ein Bataillen-Stück von Wouvermann aus; und in dem letzten bewundert man einen Manns- und einen Frauens-Kopf von van Eyck — schöne Köpfe von Gerhard Dann. Und nun kommt man in die Bilder-Gallerie, welche groß und schön ausgeziert ist; die Fenstern sind darinnen nicht wie in andern Zimmern,

mern, sondern an dem öbersten Theil einer Wand nur angebracht, und sehr niedrig; diese Art Bilder-Gallerien zu erleuchten, soll dazu dienen, daß kein falsches Licht auf irgend ein Gemälde fallen könne, dieses mag wohl gut seyn, — will's nicht bestreiten! Aber so viel ist gewiß, daß auch auf die, welche unter diesen Fenstern hangen, zu wenig Licht fällt. Die Anzahl derer hierinnen befindlichen Gemälde ist sehr groß, und sind viele bemerkungswürdige Original-Stücke von grossen Meistern darinnen anzutreffen; aber auch sieht man hin und wieder welche, die keinen Platz unter dieser prächtigen Sammlung verdienen, und ausgemustert werden müßten, welche denn bei dem Grossen in so vielen Häusern zerstreuten Vorrath von Malereien leichtlich würdiger ersetzt werden könnten. Sie werden sich auch hier nur mit Anführung einiger begnügen müssen, indem die meisten bemerkungswürdigen Stücke in Herrn Regierungs-Rath Schmincke Beschreibung enthalten sind.

Von

Von Rembrand sieht man zwey grosse Landschaften, welche aus der Ursach zú bemerken sind, weil sich dieser Meister mit solchen Malereien gewöhnlich nicht abgegeben hat, auch sind sie in einem ganz eigenen Geschmack gemalt. Vorzüglich bemerkt man von diesem grossen Mahler ein Stück, den Jacob vorstellend, wie er seinen Söhnen den Seegen giebt. — Unterschiedene einzele Köpfe, — und den Simson in dem Augenblick, da ihm die Augen ausgestochen werden, — einen gräßlichen Schauer erweckendes Stück. Ein Frauensbild von Morus, — meisterhafte Nachahmung der Natur. Vier grosse und sehr schöne Landschaften von Clode Lorraine. Von Rubens sind viele vortrefliche Original-Stücke vorhanden, unter welchen sich denn besonders auszeichnen, die Krönung des Mars, ein sehr grosses Stück, Jupiter mit Calliste vorstellend, und ein Persianer in Lebensgrösse und völliger Kleidung. Deniers Antwerper Schützen-Compagnie ist wirklich wegen

der

der vielen darauf befindlichen Figuren und des so lebhaften Ausdrucks derer mannichfaltigen Gesichter sonderbar und merkwürdig. Von van der Verve sind vier grosse Statüen-Stücke vorhanden, die mir nicht so gar besonders zu seyn schienen, die aber aus der Ursach vor selten gehalten werden, weil dieser Künstler gewöhnlich keine grosse Stücke gemalt hat. Das Gemälde von Hollbein, welches eine Familie am Tisch sitzend vorstellt, ist ganz auffallend schön. Ein Cupido von van Eyck, macht seines Meisters Hand Ehre. Die Geburt Christi von Kreier, ist ein sehr schönes Gemälde. Ein Thier-Stück von Botter, etliche von Wallermann, und auch ein historisches Gemälde, des hiesigen Herrn Tischbein, betrachtet man mit vielem Vergnügen.

Ich führe Ihnen nun wiederum einige Schritte in die Belle-vue-Strasse zurück, und zwar vor das erste auf die Bilder-Gallerie, folgendes Haus, worinnen die Gesellschaft der Maler- und Bildhauer-Kunst ihre Zusam-

menkünfte hält, deren Einrichtung, ich Ihnen auch noch beschreiben werde, — jetzt aber noch etwas von denen in diesem Haus sich befindlichen Gemälden, deren Anzahl groß, und worunter auch sehr schöne, und aller Aufmerksamkeit würdige Stücke angetroffen werden. In dem ersten Zimmer, in welchem auch die Fremde so diese Bilder-Gallerien besuchen, in ein dazu gewidmetes Buch ihre Namen einschreiben, bemerkt man ein sehr schönes Stück, von **Andree del Sarto**. Eine Cleopatra von Celesti, Holofernes von **Guercino**. Ferner ist in verschiedenen Zimmern zerstreut, ein Gemälde, den abgeschlagenen Kopf des Cicero vorstellend, von **Bambino**; ein sehr schönes Original-Gemälde; von **Rembrand**, einen Kopf vorstellend, verschiedene Thier-Stücke, von Rose; vieler andern vorzüglicher Gemälde berühmter Meister nicht zu gedenken. Hauptsächlich aber fiel mir ein Nacht-Stück von **Schalke** in die Augen, welches um so mehr merkwürdig ist, da dieser in solchen Stücken

ganz

ganz vorzügliche Künstler, meist nur kleine Stücke gemalt hat, dieses aber sehr groß, und warscheinlicherweise das gröste ist, so von ihm verfertigt worden. Man sagt, er habe es seiner Frau als ein Kleinod von grossem Werth hinterlassen, und empfohlen; auch ist wohl dieses nächst dem kostbaren oben angeführten Thier-Stück von Botter, die seltensten von allen denen hiesigen vielen kostbaren Malereien. Dieses Nacht-Stück, stellt zwei Mannsleute und eine Weibsperson an einem Tisch sitzend, und mit Kartenspiel beschäftigt vor, — sehr ehrbar scheint die Gesellschaft nicht zu seyn; ich weiß aber kein natürlichers Nacht-Stück jemahls gesehen zu haben, — kein's wo die Schatten der Nacht durch die Helle des brennenden Lichts so meisterlich vertrieben, — so unvergleichlich nachgeahmt sey. Es ist nur ein Unschlittlicht auf dem Tisch, dessen Schein aber so natürlich ausgedruckt ist, daß man in einiger Entfernung glaubt es würklich brennen zu sehen;

einer von der schönen Gesellschaft hebt eine Karte dagegen auf, worauf die Wirkung, welche ein natürliches Licht dabei machen würde, so meisterlich nachgeahmt ist, daß diese Helle sich denen Augen ganz durchsichtig darstellt.

Gewiß habe ich bei weitem nicht alle merkwürdige und von grossen Meistern verfertigte Gemälde angeführt, sondern nur die, welche mir so im Durchgehn an meisten in die Augen fielen, denn man müßte in der That viele Tage dabei zubringen, um eine so zahlreiche Versammlung genau zu durchgehen, zu unterscheiden und zu beschreiben.

Noch sind in dem untersten Stock des eben beschriebenen Hauses drey Cammern zu bemerken, die mit unterschiedenen Gattungen alten Porcelans angefüllt sind, als Japanisches, Chinesisches. — Irrdene Geschirre, die über und über mit Figuren bemalt, und unter dem Namen Maconica bekannt sind, und dergleichen Dinge mehr.

Im obersten Eck der Belle-vue = Strasse liegt der Bilder = Gallerie seitwärts gegenüber, ein schön und grosses so wie diese Strasse benanntes herrschaftliches Haus, welches ehemals von Prinzen vom Haus, auch von dem jetzigen Herrn Landgrafen als Erbprinzen bewohnt worden, und noch gänzlich meublirt ist, aber meist leer steht. Dessen Lage ist um so angenehmer da es von allem abgesondert, in einem kleinen auf Englische Art sehr anmuthigen Garten liegt; aus diesem führen einige Staffeln hinunter auf eine lange mit schönen Bäumen besetzte Terrasse, welche ganz am Rand, des schön öfters erwähnten Abhangs nach dem schönen Thal liegt, von welcher man denn auch Thiergarten, Aue und das durch die stille Fulde bewässerte Thal gänzlich übersehen kann. Zu denen vielen Reizen dieses schönen Spaziergangs, der allen repetirlichen Leuten offensteht, gesellen sich noch die Nachtigallen, die sich diesem lieblichen Aufenthalt in denen schönen Frühling = Tagen zur Wohnung aus-

 ersehen,

ersehen, und durch die Melodie ihres Gesangs auf das angenehmste beleben. Der ganze steile Abhang an dieser Terrasse hinab ist mit Buschwerk, und Bäumen von vielerley Holz besetzt, wodurch Schlangen-Wege hinab, an dessen Fuß gelegene kleine Gärten und sonstige Spaziergänge führen; alles dieses ist aber aus der Ursach verschlossen, weil die Freyheit diesen Ort zu besuchen öfters mißbraucht worden.

Wenn man aus diesem Garten herauskommt, und linkerhand die Strasse fortgeht, so kommt man zuerst rechts an der Frankfurter Strasse vorbei, welche breit, ganz gerade und schön gebaut ist, und auf den Friedrichsplatz führt; etwas weiterfort kommt man wiederum rechts an einer Strasse vorbei, die auch auf den Friedrichsplatz gerade hinunter führt, aber nicht so schön ist. Zwischen der Frankfurter und dieser Strasse ist die grosse Neustädter-Kirche, hinter welcher ein kleiner freier Platz ist, auf dessen Mitte man eine stehende Statüe von weissem Marmor sieht, welche Landgraf

Carl

Carl vorstellet, weswegen er auch der Carls-Platz benennt ist. Diese Statüe ist in Italien von einem geschickten Meister verfertigt worden; zwar ist sie sehr klein, jedoch mit dem engen Platz verhältnißmäßig.

Oben an der Strasse, wo wir geblieben sind, ist ein viereckigter Platz, auf dessen einen Seite ein ganz neu und schön erbautes Rathhaus steht: denn diese Neustadt hat ihren besondern Rath, besondere Rechte und Freyheiten; an einer andern Seite steht ein schönes französisches Hospital, auch neuerlich vor diese Neustadt erbaut; das Eck der dritten Seite macht das Meßhaus, übrigens ist dieser Platz mit schönen Privat-Häusern umgeben.

Die Strasse welche wir oben bemerkt, führt endlich an das Weissensteiner-Thor, welches schön ausgebaut ist; noch in der Stadt, gleich an diesem Thor sieht man einen schönen grossen länglichtviereckigten Platz, dessen eine lange Seite die schöne Caserne derer Gens d'armes gänzlich einnimmt.

Von dem oben erwehnten Platz worauf das Rathhaus steht, geht die Königs-Strasse rechts hinunter, welche in der That ausnehmend schön ist, indem sie nach der Linie gebaut, sehr breit und lang und auf beiden Seiten zur Bequemlichkeit derer Fußgänger mit lauter erhabenen breiten Steinen belegt, und mit sehr prächtigen und grossen Häusern auf beiden Seiten eingefaßt ist; unter diesen zeichnen sich vorzüglich aus das Landgräflich Philippsthalische, die neue Schule, die ganze Strecke von der Ecke des Friedrichs-bis an den Königs-Platz, das Landschafts-Gebäude, das Haus des Herrn General von Gohr, und das Landgräflich Rothenburgische Palais, vieler andern nicht zu gedenken. Das Haus des Genuesischen Lotto ist auch eines von denen so hervorleuchten; dieses Lotto, wovon man vor einiger Zeit wenig oder gar nichts in Deutschlande wußte, und jetzt so allgemein ist, daß man es fast in allen Städten selbst, oder doch Niederlagen davon antrift, wird alle

drey

drey Wochen in diesem Haus, und eben so oft, nur an andern Tägen, in Marburg gezogen; es wurde anfänglich auf Herrschaftlichen Nutzen und Gefahr gehalten, nun aber ist es verpachtet, und wird der Herrschaft jährlich etwas gewisses davon entrichtet. Sie werden sich noch erinnern, daß diese Strasse am Friedrichs-Platz hergeht; weiter unten endet sie mit dem Königs-Platz, welcher groß und zirkelrund ist, in dessen Mitte hört man einen starken Wiederhall. Aus diesem Platz, welcher an diesem Eck die Scheidewand der Alt- und Neustadt macht, führen fünf Strassen nach beiden Städten, und eine sechste an ein Stadtthor. Ein Theil des Landgräflich Rothenburgischen Hauses, welches sehr schön, aber noch nicht ganz ausgebaut ist; steht auf diesem Platz. Das grosse Haus des Herrn General von Schlieffen, das neue Wirths- und Posthaus, zwey Häuser nach Italiänischer Bauart, und einige schöne Privat-Häuser schliessen diesen Platz rundherum ein, welcher nach dem Friedrichsplatz der schönste ist.

Die das Auge so sehr und so plötzlich ermüdende Gleichförmigkeit derer Häuser, die man in denen meisten neuangelegten Städten findet, hat man hier sorgfältig vermieden, als welche nur hin und wieder in denen Strassen der ersten Anlage, die von Landgraf Carl gemacht worden, gesehen wird. In der Königs-Strasse aber, ausser daß man die gerade Linie beobachtet hat, wird man sie nicht gewahr. Auch ist besonders noch zu bemerken, daß diese Häuser nicht, wie gewöhnlich bei solchen Planen geschieht, nur so schlecht weg eilig auferbaut worden, sondern sie sind alle, nur sehr wenige ausgenommen, bis unter Dach von Stein sehr dauerhaft aufgeführt; und so auch die Häuser der ersten Anlage; aber weit prächtiger und geschmackvoller ist das von dem jetzt regierenden Herrn dabei angebaute verfertiget worden.

Wer nun dieses alles sieht, wird sich wundern, daß in so wenigen Jahren diese grosse Anzahl von schönen Gebäuden vollendet wer-

den konnte; auch wär es gewiß ohne die viele Bemühungen und Auslagen des Herrn Landgrafen nicht möglich gewesen, indem Sie nicht nur viele Häuser Selbsten bauen lassen, sondern auch einen Anschlag, nach Maasgabe der Grösse von der Vorderseite gemacht haben, welcher einem jedweden der auf die angewiesene Plätze gebaut hat, ausgezahlet worden; auch in der Vorstadt an der Weissensteiner Strasse ist solcher Anschlag jährlich auf eine gewisse Anzahl Häuser bestimmt. Man hat auch vielen Leuten, die Fabriquen und dergleichen angelegt haben, grossen Vorschub gethan — ja! der Herr Landgraf haben gewiß nichts unterlassen, was zur Aufnahme und Verschönerung Ihrer Residenz beitragen konnte. — Sie thun es wirklich noch! und können Sich täglich eines glücklichen Fortgangs, als den wohlverdienten Lohn Ihrer unermüdenten Bemühungen, erfreuen.

Nach dieser Beschreibung von Cassel und deren Gegend, die ganz nach der wahren Be-

schaffen=

schaffenheit hier angezeigt, und gewiß nicht übertrieben ist, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß es ein sehr angenehmer und gesunder Ort ist; man hat gutes Wasser und heitere Luft, die man denn hauptsächlich in der schönen Neustadt, theils wegen ihrer höhern Lage, als auch wegen der Breite derer Strassen und derer vielen grossen freien Plätzen vorzüglich genießt. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn alles, was sich regen kann, in diesem Theil der Stadt eine Wohnung sucht, und eben aus dieser Ursach ist es auch schwer daselbst unterzukommen, ob sie gleich verhältnismäßig mit der Altstadt bei weitem nicht so sehr bevölkert ist, davon die Ursach wohl darinnen zu suchen ist, daß so viele Personen von Rang in diesem Theil wohnen, die den geräumlichen Platz haben wollen. — Ein Haus alleine zu haben ist eine fast unmögliche Sache; leichter wäre es noch eines zu kaufen, — aber wohlfeil ist's nicht ein eigen Haus zu haben, denn der Steuern und Abgaben sind vielerley.

Die Zahl der Einwohner zusammen genommen, Hof und Besatzung mit eingerechnet, belauft sich dermalen auf 25tausend. Da nun, wenn sämmtliche Truppen im Land sind, die Besatzung weit stärker, so wird denn auch natürlicher weise alsdenn diese Zahl dadurch vergrössert; aber auch ausser dem vermehrt sich die Zahl der Einwohner, und wird sich bei solchen guten Anstalten täglich vermehren.

Die Reinlichkeit in denen Strassen betreffend, so ist solche, besonders in der Neustadt, gut beobachtet, und in der Königs-Strasse kann man auf denen breiten Steinen immer recht wohl fortkommen. Die Altstadt ist aber nicht so sauber, welches wohl dem weit stärkern Gewerbe und viel engern Strassen zuzuschreiben ist. Auf Wegschaffung derer Bettler, von denen man, ohnerachtet derer vielen milden Stiftungen, öfters angesprochen wird, könnte die Polizey vielleicht aufmerksamer seyn.

Sehr gerne seh ich an solchen Orten die kleinen Erfindungen zur Erwerbung des nöthigen Unterhalts, die in kleinern Städten gar nicht, in grössern und reichern aber mit diesen Umständen und der darinnen herrschenden National-Industrie verhältnißmäßig mehr oder weniger angetroffen werden; ich rechne darunter die kleinen Pursche die herumgehn Pomeranzen, Blumen und dergleichen zu verkaufen, die Jungens so das Schuhputzer-Handwerk treiben und überall ihre Dienste anbieten, und dergleichen kleine Gewerbe mehr. Mieth-Kutschen, in der Stadt zu gebrauchen, sind wenige hier und nur eine, oder höchstens zwey-deren man sich nicht zu schämen hat. — Fiacres gar nicht; hingegen vertreten die Tragsessel häufig ihre Stelle, die man denn Wochen- Monats- oder Gangs weise nehmen kann, und so püntlich taxirt sind, daß deren Gebrauch viel wolfeiler als das Kutschenfahren ist.

Dritter Brief.

Diesesmal werde ich Sie, mein Freund, von einigen bei Cassel gelegenen herrschaftlichen Lustschlössern und Gärten unterhalten; und zwar zuerst Ihnen meine gemachte Beobachtungen bei dem so allgemein bekannten Weissenstein und dahinter gelegenen Carlsberg mittheilen.

Von der Stadt nach dem Weissensteiner Schloß ist eine gute Stunde, welcher Weg in gerader Linie hinaufgeht, an beiden Seiten mit Linden-Bäumen und größtentheils auch auf jedweder Seite mit einer geraden Reihe Häuser besetzt ist, welche die im vorigen Brief erwähnte neue Vorstadt ausmachen. Fast zu Ende der Häuser rechterhand hat man die Mühle von einem englischen Müller so zubereiten lassen, daß jetzt das schöne weisse

Spelzenmehl, welches man vorher auswärts theuer erkaufen mußte, in hinreichender Menge daselbst gemahlen wird. Das Weissensteiner Schloß, welches schon ziemlich hoch liegt, ist ein alter, aber sehr geräumlicher und inwendig bequem eingerichteter Pallast, dessen Lage mir aus der Ursach ganz sonderbar vorkam, weil es die Gegend so zu sagen zerschneidet, welches am besten in dem Zusammenkunfts-Zimmer durch das Fenster zwischen denen entgegen gesetzten Seiten zu beobachten ist; denn nach der Gegend der Stadt hat man eine vortrefliche Aussicht über Wiesen, Felder, Anhöhen und Thäler, nach der Stadt selbst und über umherliegende Ortschaften, nur schade, daß man die Fulde nicht auch zugleich sehen kann. Aus denen Fenstern der entgegen gesetzten Seite aber erblickt man erstens die Lust-Wälder von unendlich verschiedenem Grün so daselbst angelegt worden, und denn ein grosses Amphitheatre von rauhen aber meist mit Waldungen überzogenen Bergen, auf deren

ren einem das stolze Gebäude, worauf der Hercules ruht, und von welchem der berühmte Wasserfall heruntergeht, bewunderungswürdig aufgethürmt ist; und dieses Schloß ist wie schon gesagt, die Scheidewand derer so sehr verschiedenen Gegenden und Aussichten. Unter diesem erwähnten Zimmer ist der Speise-Saal, welcher denn eben diese angeführte Aussicht hat; auch sieht man darinnen einige schöne Gemälde von Herrn **Tischbein**; und in den Wohnzimmern veranstalten der Herr Landgraf eine Sammlung Gemälde von eben diesem Künstler. In einem derer Flügel ist ein grosses Zimmer, worinnen nicht nur ein **Billard**, sondern auch viele andere Gattungen ähnliche Bewegung erfordernde Spiele anzutreffen sind, in welchem der Herr Landgraf unter denen Cavaliers von Ihrem Gefolge, besonders bei übelem Wetter, einen grossen Theil des Nachmittags zuzubringen pflegen. Seitwärts unter diesem ist der Schauspiel-Saal, welcher ganz artig eingerichtet ist. Die Schau-Bühne

 ist

ist übrig groß, und würde sich noch weit besser ausnehmen, wenn sie nicht so niedrig wäre.

In einiger Entfernung ist rechterhand dieses Schlosses ein grosses wohl versehenes Wirthshaus, und unterschiedene herrschaftliche Gebäude, bey welchen einige Wohnungen und viele Stallungen anzutreffen; die zur par Force-Jagd gehörige Piqueurs-Pferde und Hunde werden auch da aufbehalten. Gleich vor dem Schloß, nach der Stadtseite wird würklich auf einem noch unbebauten Platz ein kleiner, aber artiger Fasanen-Garten angelegt. Auch sieht man in der Nähe einige mit allerley Zeitvertreib- und Uebungs-Spielen versehene kleine Gärten, in welchen auch verschiedene Lusthäuser befindlich. In gerader Linje von dem Schloß bis an den von dem Carlsberg heruntergehenden künstlichen Wasserfall geht ein breiter seitwärts mit Aleen besetzter freier grüner Platz hinauf, so daß das Wasserwerk von da ungehindert gesehen werden kann; aber die Mitte des Baues auf

dem

dem Carlsberg stößt nicht ganz gerade auf die Mitte des Schlosses. Gleich hinter dem Schloß an beiden Seiten des eben erwähnten freien grünen Platzes hinauf sind Lustwäldcher mit unzähligen unterbrochenen Abwechslungen, welche auf die angenehmste Art eine gute Strecke des Berges, welcher da schon anfängt ziemlich steil zu werden, angelegt sind. Die Verschiedenheit dieser Abwechselungen sind fast unzählig, und man muß wohl ganze Tage darinnen herumwandern, bis man sie alle ausfindig machen kann. Höhen und Tiefen, Inseln, kristallen klare Bäche, Einsiedlers Häuschen, Tempel, künstlich nachgeahmte alte zerfallene Säulen, Verzierungen, treue Nachahmungen derer Ueberbleibsel von Homer und Virgils Grabmahl, alles dieses wird in angenehmster Mischung und in ganz unerwarteter Veränderung häufig angetroffen, so daß diese schöne und grosse Anlagen die angenehmsten Spazier-Gänge ausmachen, die man sich nur wünschen kann. Mit aus-

nehmenden Vergnügen bemerkte ich auch die so zahlreiche Mannichfaltigkeit ausländischer Holzarten, womit diese Lustwäldcher bepflanzet sind. Der Tulipanen-Baum und der noch seltenere Ceder von Libanon, und zwar verschiedene Arten davon, wie auch viele andere rare Holzarten sind hier in grosser Anzahl anzutreffen; hauptsächlich hab ich da sehr viele schöne nnd seltene Gattungen Nadel-Hölzer zu Gesicht bekommen, denen vielleicht dieser Boden vorzüglich vortheilhaft ist. Rosen hat man auch in grosser Menge und von so vielfältigen Arten, als man sie vielleicht nirgends versammlet antreffen wird; und was auch sonst noch ungewöhnlich, nemlich Rosen ohne Stacheln. Auch ist die Blumen-Flor in denen dortigen kleinen Gärten besonders schön. Bey dem dasigen geschickten, und besonders auch in der Baumzucht sehr erfahrnen Hofgärtner Herr Schwarzkopf sind viele Gattungen dieser Bäume und Rosen um einen sehr billigen Preiß zu haben, wie aus dem davon vorhandenen gedruckten Verzeichniß zu ersehen ist.

Daß

Daß der Carlsberg ehemals vulcanisch gewesen, ist ausser allem Zweifel, und findet man noch häufig Stücke ausgebrännte Lava daselbst; auch werden in dieser Gegend sogenannte Tuffsteine gegraben, die, wie bekanntlich, das Wasser durch Zusammenführung vielerley Steine verhärteter Asche und dergleichen bildet; von diesen Steinen ist das ganze grosse Gebäude auf dem Carlsberg, und das davon heruntergeleitete Wasserwerk lediglich erbaut. An diesen sieht man es nun deutlich, wie viele Lava in dieser Gegend umher zerstreut seyn muß, indem man sehr viele in denen sich auf beschriebene Art zusammengefügten steinernen Massen findet. Auch wird in dieser Gegend eine Art Steinkohlen gegraben, die denen Englischen viel gleich kommen, und deren Dampf eben denselben unangenehmen Geruch hat. Es werden diese sehr häufig um und in der Stadt selbst, besonders in denen Werkstätten gebrannt; denn da das Holz theuer ist und immer theurer wird, so sucht man

deren Gebrauch empor zu bringen, und hat deswegen die Gesellschaft des Ackerbaues einen Preiß vor denjenigen, der solcher am meisten verbraucht ausgesetzt. Von allen seltenen Producten dieses Berges findet man auch verschiedene gedruckte Nachrichten, besonders kann man die von Herrn **Raspe** im Jahr 1774 in Cassel, unter dem Titel: Beitrag zur alleraltesten und natürlichen Historie von Hessen herausgekommene Beschreibung dieser Gegend darüber nachlesen.

Ohngefähr da, wo die erste Grotte angeht, hören die beschriebene künstliche Pflanzungen auf, und ein wilder Wald zieht sich weit umher, welcher aber der Aussicht wegen hin und wieder mit breiten Schneissen durchschnitten ist, und auch in dieser Gegend wird der Berg noch weit steiler; es führen aber breite und bequeme Stiegen von da dicht an beiden Seiten des Wasserfalls hinauf. Wenn das Wasserwerk angelassen ist, so müssen die, so hinauf wollen, die Stiege rechterhand,

und

und die so wiederum herunter wollen, der Stiege linkerhand folgen.

Von der eben bemerkten Grotte an hat man noch über 500. Staffeln zu steigen, um an den Fuß des obern grossen Gebäudes zu kommen; von welcher Höhe das Wasser stufenweis herabfällt, und da wo grosse Absätze sind, findet man in der Mitte Springwerke, und auf beiden Seiten Grotten mit vielfältigen Verzierungen; aber alles dieses ist pünctlich in besagten Werke beschrieben, und schon aus diesem wenigen wird man sich einen Begriff von der majestätischen Grösse dieses künstlichen Wasserfalls machen können. Dieser ganze Wasserfall, alle Grotten und äusserliche Verzierungen sind von denen schon beschriebenen Tuffsteinen, die man ganz im Rauhen gelassen, ebenfalls aufgeführt, daß man glauben sollte, alles dieses wäre in ungeheure Felsen eingehauen worden.

Auf beiden Seiten des Riesen-Springwerks ist ein grosser Centaur, aber nur von

einer gipsartigen Zusammensetzung angebracht, welche Posaunen an den Mund halten, die, sobald das Wasserwerk angelassen wird, unaufhörlich immer einerley Ton von sich geben, welcher ohngeachtet er so stark, daß er weit umher gehört wird, dem Ohr dennoch nicht unangenehm ist. Der von dem Herabfall des Wassers verursachte Druck der Luft, welcher durch Röhren aufgefangen und verborgen dahin geleitet wird, bringt diesen Ton eigentlich hervor. Diese sonderbare Erfindung stammet aber aus Italien, woselbst sie der Herr Landgraf in irgend einem Lustgarten angetroffen, und hier glücklich nachahmen lassen.

Je mehr man die neben diesem künstlichen Wasserfall hinaufführende Stiegen ersteigt, je mehr wächst auch das Erstaunen, so diese schöne bewundrungswürdige Masse in einem jedweden erweckt, denn sowohl nach der Höhe, als auch nach der Grösse, verdient dieses Werk allgemeinen Beifall. Denn wenn man an dem Fuß des oberen achteckigten Ge-

bäudes endlich ankommt, so hat man noch über drey hundert Stufen zu steigen, um dem Hercules in den Kopf zu kommen. Dieses Gebäude, welches ringsumher mit dreifach übereinander stehenden Gewölbern umgeben, ist in der Mitte ganz leer und hat den freien Himmel zum Dach. Auf der vordersten Seite dieses Achtecks ist eine hohe Piramide errichtet, auf deren Spitze der 31 Schuh hohe Hercules steht. — Die größte Statüe so mir in Deutschland, ja selbst in Europa bewußt ist. Auch dieses grosse Gebäude, welches gleichfalls aus solchen ganz rauhen und sehr grossen Tufsteinen errichtet ist, stellt sich dem Auge als ein natürlich ausgehauener Felsen dar.

Ein gewisses ernstes Vergnügen, ein ähnliches ehrerbietiges Erstaunen überfiel mich, als ich in dieses kühne Gebäude hineintratt. — Die schreckenvolle Stille, die in denen von ungeheuern schön aufgethürmten rauhen Steinen herrschet, die da herum angebrachte sehr hohe Gewölber, worinnen der mühsam hineindrin-

gende Tag auch beim hellsten Sonnenschein keine glänzende Helle verbreiten kann, sondern nur mit einem grauen Licht erhellt, macht eine sonderbare Wirkung beim ersten Anblick. — Wahre Zuflucht eines in süssem Schmerz seufzenden Liebhabers. —

An der hintersten Seite dieses Gebäudes führen zwei bequeme Stiegen in das zweite, dem darunter stehenden sehr ähnliche Gewölbe; und auf eben solchen ersteigt man auch das dritte, welches sich dadurch von denen untersten unterscheidet, daß es feiner geformt, und mit in der Wand stehenden Säulen nach Toscanischer Ordnung, welche auch von solchen Steinen, die aber glatt gearbeitet sind, gezieret ist. Auch hier bewunderte ich das verhältniß- und regelmäßige des Ganzen und seiner Theile. Die untersten Gewölber sind so zu sagen eine rauhe Masse, und erst das oberste ist feiner und zierlicher, aber sehr gleichförmig. Auch finden sich keine von denen kleinen Zierrathen, die man so oft übel angebracht

sieht. — Von da führt wiederum eine gemächliche Stiege auf die oben über diesen Gewölben gezogene breite und ganz ofne Gallerie. Vergeblich würde ich mich bemühen diese Aussicht, die über alle Anhöhen und viele kleinere Berge hinausreicht, und von da wieder herunterführt, auch zu sagen, verschwindet, ungehindert und von neuem weiter umhergeht, als das schärfste Auge zu folgen vermag, lebhaft genug zu beschreiben, welche denn in der Nähe dadurch noch weit mehr verschönert wird, wenn das Wasserwerk angelassen ist. Auch ist nicht weniger die Aussicht der entgegengesetzten Seite, die sich über rauhe, steinigte und meist waldigte Berge verbreitet, sehr angenehm.

Man betrachtet von da mit aller Gemächlichkeit und in gehöriger Nähe die bewunderungswürdige Statüe des Hercules. — Welcher Colossus! welches Verhältniß in seinen weit übernatürlichen Gliedern! welche gute Stellung des von seinen Thaten auf der

fürchter=

fürchterlichen Keule ruhenden Starken. — Auch selbst die halb mohrenartige Farbe die alles Metall im Freien annimmt, ist seinem Character und ganzen Wesen völlig gleichförmig. Durch die Piramide, worauf er steht, führt eine wegen ihrer Bauart merkwürdige Stiege hinauf; ehe man aber in die Statüe selbst kommt, muß man durch ein nicht sehr geräumliches Loch eine gerade Leiter mit Händen und Füssen hinaufkriechen, alsdenn aber kann man ohne Gefahr in ihm von der Fußsohle bis an den Scheidel auf- und absteigen.

Aber bei solchen grossen und Bewunderung erweckenden Sachen kann man auf einmal nicht alles so leicht beobachten; die Sinnen werden von denen vielen unerwarteten Gegenständen zu häufig überrascht, als daß man die einzelnen Theile, ja nicht einmal das Ganze zusammen, genau übersehen könnte. Ein wahrer Kenner der Baukunst, wie viel schönes und lehrreiches würde der nicht bei oft wiederholten Untersuchungen dabei entdecken?

cken? Ja! dieses ganze Werk war ein so kostbares und kühnes Unternehmen, daß es, vorausgesetzt da es gar keinen Nutzen hat, und lediglich zum Ansehen und Bewundern aufgerichtet, wenn man so frei reden darf, an Verschwendung und Ideal-Entwürfen gränzet; auch wird nichts so in neuern Zeiten verfertigtes, von diesem Uebermaase angetroffen, und wahrscheinlicher weise auch nicht mehr nachgeahmt werden. Denn wenn man nur bedenket, was alle der lediglich mit Oehl gekochte und mit fein verriebenen Steinen vermischte Kitt gekostet haben mag, der in sehr grosser Menge erfordert wurde, um diese grosse steinerne Massen recht genau und dauerhaft zu verbinden; wenn man ferner überlegt, daß neuerlich das Bley zu ergänzen, welches die Franzosen im letzten Krieg davon abgerissen hatten, gegen 30tausend Thaler gekostet hat, so kann man aus diesen Kleinigkeiten schon auf das Ganze schliessen. — Ja! niemand weiß, was dieser so künstlich aufeinandergethürmte Felsen vor Schätze eingesauget.

Sicher

Sicher war es ein kühnes Unternehmen. — Groß der Plan, grösser noch dessen Ausführung. — Ob aber diese aus hier oben beschriebener Gattung Steine zusammengesetzte grosse und schwere Masse der Nachwelt so lange zur Bewunderung stehen wird, als sie es würklich verdient, muß erst die Zeit lehren. Ich zweifle daran, und befürchte, daß man schon in wenig Jahrhunderten aus denen grossen Ueberbleibseln wird schliessen müssen — was es eigentlich gewesen.

Um aber sich die ganze Grösse des Entwurfs recht einzuprägen, thut man wohl, wenn man dessen Modell in dem Modellhaus in Augenschein nimmt, bevor man dieses Wunder ersteigt. Von diesem Modell ist zwar das obere Gebäude und der davon herunter gehende Wasserfall errichtet, aber nicht die grossen Anlagen, die bis an das Weisensteiner Schloß und von da bis an die Stadt fortgeführt werden sollten. Der jetzige Herr Landgraf, denen die Verbesserung und Vollkommenheit

menheit dieses schönen und grossen Anfangs auch mit ein Gegenstand Ihrer Sorgfalt und Bemühungen ist, vollführen diese fast unermeßliche Anlagen nach einem von Ihnen dazu gemachten Plan, welcher bis an das Weisensteiner Schloß meist ausgeführt ist.

Das Wasserwerk wird allemal für Fremde angelassen, wenn sie sich deßhalben an den Herrn General von Gohr wenden, welchem die Oberaufsicht über sämtliche Herrschaftliche Gebäude und Gärten anvertraut ist; und nicht nur alle nöthige Kenntnisse und Fleiß dazu besitzt, sondern auch den allgemeinen Ruf eines redlichen Mannes hat. In gewissen Tägen des Jahrs aber, als am Himmelfahrts-Tag, den dritten Pfingst-Tag und die Sonntäge während der Herbstmesse wird dieses Wasserwerk allemal angelassen, und kann sich alsdenn ein jedweder dahin begeben. Diese Täge sind immer Freudenfeste für Cassel und für die ganze umliegende Gegend, vorzüglich aber eine Zusammenkunft unzählicher Menschen von

aller

aller Gattung und Ständen. Der ganze Weg, alle Wirths- und Brandwein-Häuser, so hin und wieder seitwärts an diesem Berg hinauf stehen, sind mit Menschen und Musik angefüllt. Keine Kutschen, keine Reitpferde bleiben müßig, und Miethpferde sind sehr schwer zu bekommen. Alles ist bestellt; alles eilt Pracht und Kunst und zugleich so viele Menschen versammelt zu sehen, und eben dadurch vermehrt deren Anzahl ein jeder noch mehr. Weit über hundert von denen Göttingischen Herrn Studenten eilten auf ihren Philisters-Pferden jugendlich herbey, und überzogen des Abends das Comödienhaus wie die Staaren, die im herbstlichen Zug den ausgesuchten Baum bedecken; doch ohne allen Lermen, ohne die geringste Unordnung, sondern mit allem lobenswürdigen Anstand.

Es ist leicht zu denken, daß die Neugierde viele Menschen den Berg an dem herunter kommenden Wasser her hinauf treibt. Wenn nun diese rauhe Felsen durch eine so grosse Menge Zuschauer von oben bis unten belebt

sind,

sind, und man zwischen durch die schöne Wasserfälle, worauf die Sonne mit unzähligen Farben spielt, herunterstürzen sieht; so ist daher wohl zu erachten, daß alles dieses zusammen einen ganz sonderbaren und bewunderungswürdigen Anblick macht. In vielen Grotten und an einigen Orten der Stiege, können Vexierwasser angelassen werden, welches denn auch meist geschieht, wenn ein solcher Ort eben stark mit Menschen besetzt ist, und allemal ein sehr räuschendes Gelächter unter dem häufig versammelten Pöbel um so mehr verursacht, weil sie vor das weibliche Geschlecht hauptsächlich beunruhigend sind, indem die verborgene Röhren von allen Seiten, ja sogar auch von unten hinauf spielen können. Dieses Wasserwerk hat von der Natur den Vorzug vor dem sehr schönen und allgemein bekannten Wasserwerk zu Marly, daß bey diesem das Wasser durch die so berühmte grosse und durch sonderbare Erfindung zusammengesetzte Wasserkunst, das Wasser aus der

Seine auf die Anhöhe geschöpft werden muß; hingegen auf dem Carlsberg sowohl als auf denen umherliegenden Bergen so viele ergiebige Wasserquellen angetroffen werden, daß die grosse Wasserbehälter so hinreichenden Zufluß haben, daß es niemalen an Wasser mangelt. Uebrigens aber, so sind in Marly wohl mehrere niedliche Verzierungen anzutreffen, aber an wahrer innerlicher Pracht und Grösse — im Ganzen zusammengenommen, wird wohl der Carlsberger Cascade der Vorzug eingeraumt werden müssen.

Dabey muß ich Ihnen aber dennoch gestehen, daß so groß, schön und wasserreich diese Carlsberger Cascade auch immer seyn mag, sie mir dennoch im Verhältniß der erstaunenden Masse, und vielleicht übergrossen Anlage zu gering scheinet; und das Ablaufen des Wassers über die mit blattem Bley überlegte Felsen, so breit sie auch sind und so schön auch die Sonne darauf spielt, — zu tändelhaft, gegen die alle Begriffe übersteigende

Masse des Ganzen scheinet. Grosse Ströhme müßten da herab rauschen, um alles recht auszufüllen, und das gehörige Verhältniß herauszubringen; selbst die Springwerke, die auf denen grossen Absätzen spielen, befriedigten meine Erwartung nicht. Der vom Felsen herabgeworfene und damit überschüttete ungeheure Riese speyt in seiner Wuth viel zu wenig und zu gelinde aus. Dasjenige Stück dieses Wasserwerks, welches mit dem Ganzen am meisten gleichförmig, ist der größte und letzte, dem Schloß am nächsten gelegene Springbrunnen, welcher aus einem von denen beschriebenen Steinen verfertigten 12 Schuhe hohen Felsen springet, und durch Aufsetzung einer dünnern Röhre bis auf 160 Fuß in die Höhe getrieben werden kann; und in seiner völligen Dicke diese starke Wassersäule bis auf 120 Schuhe in die Höhe treibt, welches immer sehr majestätischen Anblick macht. Einer schwarzen Wolke gleich thürmt sich das Wasser an der obersten Spitze in der Luft, fällt als-

dann mit ungestümmen Geräusch herab, und verursacht in dem Baßin, welches sie empfängt unaufhörliche Wellen. Aus denen Augen des Hercules, wie in der Nähe und von allen Seiten her zeichnet sich dieses vortreflich aus. Der im halben Mond weit umhergehende und schön gemalte Zierrath fällt sehr angenehm in die Augen, hat auch gewiß viele Kosten verursacht, und erfodert einen kostbaren Unterhalt. Ich würde viel lieber gereihte Säulen umher aufgeführt sehen, welche denn mit dem Ganzen am besten übereinkommen würden; oder auch schön gezogene hohe grüne Wände, worinnen mit Statüen ausgezierte Nieschen angebracht wären, — nur den hölzernen Zierrath nicht zu Ende, oder zu Anfang so maßiver Anlagen.

Gewiß ist's, daß diese so merkwürdig angelegte Gegend in allem Betracht so vorzüglich schön, so einzeln in ihrer Art ist, daß es wohl niemand gereuen wird, blos deswegen eine Reise dahin zu unternehmen.

Ich führe Sie, mein Freund, nun wiederum der Stadt näher, um Ihnen einige Worte von dem schönen Thier-Garten zu sagen, welcher gleich an dem Fuß des Abhangs liegt, so von der Terrasse an dem Belle-vue-Garten heruntergeht; und auf der andern Seite von der kleinen Fulde eingeschlossen ist. Dessen Anlage ist schön und angenehm; er ist in verschiedene Häuschen, worinnen viele Gattungen von seltenen Thieren bewahret werden, und in unterschiedene kleine Gärten abgetheilt, in deren einige kleine Springwerke, in andern aber Thiere sind, in allen findet man vielerley Gattungen von Feder-Vieh, auch sonst viele seltene Vögel, die denn darinnen meist wiederum ihre besondere Behälter haben. Auf einem schönen grünen Platz sieht man in angenehmen Tagen des Frühjahrs viele Affen an Pfäler angekettet, die, wie Hunde kleine Häuschen dabey haben, worinnen sie sich Nachts und bei übelem Wetter verbergen können; und es ist ein recht belustigender Anblick, ihre Gauke-

leyen im Freyen so mit anzusehen. Ueber alle diese Thiere sind hinlängliche Aufseher und Knechte bestellt, welche sie verpflegen und versorgen müssen. Unter denen mancherley Thieren so daselbst aufbehalten werden, ist ohnstreitig der schöne Elephant das merkwürdigste, welcher erst 8 Jahr alt und beynahe 10 Schuhe hoch ist. Er bewohnet einen grossen Saal in einem eigenen Hause, der geplattet und gut erleuchtet ist, auch sehr reinlich gehalten wird; worinnen er denn an die hintern Füsse mit sehr starken Ketten angeschlossen ist; vor seinem gewöhnlichen Saal hat er ein mit starken und hohen Pallisaden umgebenes Vorzimmer im Freyen, und bey schönem Wetter wird seine Kette so lang gelassen, daß er da hinaus und frische Luft schöpfen kann, allemal geht er ungern in seinen Saal zurück; gleich neben diesem ist das Zimmer seines Verpflegers, ein Ofen heizt beyde. Ueberhaupt aber wird dieser Elephant in allem sehr gut gehalten, — Ein Gast, der das Capital des Einkaufs, die

Bestallung

Bestallung seines lediglich vor ihn aufgestellten Aufwärters und das vor ihn aufgeführte Gebäude ohngerechnet, jährlich 100 Louisd'or Unterhalt kostet; indem er sehr unmäßig in seinen Mahlzeiten ist. Täglich bekommt er 50 Pfund Brod, zwey Mesten gelbe Rüben und sonstige Wurzeln, 24 Pfund Heu und starke Streue, die er meist auch verzehrt; mit dem Trunk hält er es ganz nach seinem Gutdüncken, zu Zeiten geschieht es, daß er bis 20 Eimer Wasser hintereinander und auch bisweilen einen ganzen Tag hindürch gar nichts trinket.

Wenn ihm sein Aufwärter, indem er ihm Brod reichet, darum anspricht, so macht er rechts und links Verbeugungen mit denen Vorderknien, darinnen besteht aber auch seine ganze Geschicklichkeit; übrigens bezeigt er bey weitem den grossen einsichtsvollen Verstand nicht, den die Naturgeschichts-Schreiber, ja selbst schon Plinius diesem Thier beylegen ausser, daß er diejenige die ihn besuchen und

ihm nicht gefallen, durch seinen Rüssel besprützet, — da er aber sehr jung ist, so sind vermuthlich seine Seelenkräfte noch nicht völlig entwickelt —

Gleich auf der andern Seite der kleinen Fulde, liegt die sogenannte Insel, oder Aue, und ist zwischen diesem Spaziergang und dem kleinen Fluß ein sehr beträchtlicher Gemüßgarten angelegt. Diese Aue ist eine der schönsten Spaziergänge, die ich irgendwo angetroffen habe; und wer auch die schöne öffentliche Spaziergänge in Wien, in London, Berlin und besonders zu Paris gesehen hat, wird diesen dennoch schön, groß und prächtig finden. Auf der andern Seite der Aue fließt die Fulde vorbey, welche aber nur vor dem Orangerie-Gebäude gesehen wird. Dieser grosser Spaziergang ist von so ungleicher Breite, daß er nach der Stadt ganz spitzig zugeht, und da, wo er anfängt, merklich schmal zu werden, ist das schöne mit einem Italiänischen Dach gedeckte Orangerie-Gebäude aufgeführt, auf dessen

beyden

beyden Seiten sehr bequeme und schön ausgezierte herrschaftliche Zimmer sind, deren eine Seite der Herr Landgraf, und die andere dessen Frau Gemahlin während dem späten Sommer einige Wochen hindurch gewöhnlich bewohnen. Etwas voraus auf beyden Seiten dieses langen Gebäudes sind vierecktigte Flügel erbaut, wovon der linke die Küche, der rechte aber das allgemein bekannte und in sämtlichen angeführten Büchern umständlich beschriebene Baad enthält. Es ist schon an und vor sich selbst ein sehr prächtiges Stück, und fasset viele sehenswürdige weise marmorne Statüen und Basrelief in sich, alle von dem Italiänischen berühmten Bildhauer **Monnat** verfertigt. So schön, so sehenswerth und so prächtig als nun auch würklich dieses Baad ist, so steht es doch lediglich nur vor das Auge da, denn es ist wohl niemalen gebraucht worden, und könnte vielleicht nicht einmal angelassen werden. Es ist dieses auch eins derer von Landgraf Carl gemachten Anlagen. — Prächtig! und

geschmackvoll, übersteigt sich aber in seiner Grösse, und wird eben dadurch unbrauchbar. Ganz links dieser Gebäude sind grosse Gewächshäuser, welche mit Orangeriebäumen, die sehr schön und in grosser Menge vorhanden, besetzt sind. Diese werden Winterszeit in denen im grossen Gebäude befindlichen sehr langen Säulen verwahrt. Hinter diesem Bau ist auf dem ganz spitzig nach der Stadt zugehenden Platz ein mit grün bedeckten Gängen umgebener ganz freyer Garten angelegt, welcher mit kleinen Springwerken und sehr vieler Orangerie anmuthig geziert ist; desgleichen ist auch ein kleiner Garten mit eben dergleichen angefüllt, welche sowohl das Auge ergötzet, als den lieblichsten Geruch verursachet. Vor der Seite dieses Gebäudes, und von diesem sieht man einen sehr grossen mit einer von Hainbuchen gezogene grüne Colonnade, welche einen sehr schönen Anblick hervorbringt. Auf diesem umgebenen ganz freyen grünen Platz, wird das niedrige Gras völlig nach Englischer Art sehr gut un-

terhalten. Auf der Mitte der obersten Seite dieses angenehmen Bezirks, sieht man in Gestalt eines aufgemachten Fächers, fünf sehr breite und schöne Alleen, welche auf diesen Platz stossen, davon jedwede zwey schmälere Seitengänge hat: und da solche mit schönen und hohen Linden bepflanzt sind, so stellt sich alles dieses dem Auge auf die vortreflichste Weise vor. Zu Ende der mittelsten dieser Alleen, welche am breitesten ist, ist ein sehr grosses wechselsweis mit hohen und auf piramiden Art gezogenen Fichtenbäumen umgebenes wasserreiches Baßin, welches durch diese umstehende Verzierung ein sehr reizendes Ansehen bekommt, und an dessen obersten Ende eine hohe mit einem Lusthäuschen versehene Insel anzutreffen, zu welcher man nur zu Schiffe kommen kann. Hinter diesem grossen ist noch ein etwas kleineres auch mit Wasser angefülltes Baßin, in dessen Mitte ein mit Bäumen und groß bepflanzter Berg aufgeworfen, zu welchem man gleichergestalt ein Schiff gebrauchen muß,

weswegen auch eine aber nicht gut erbaute Gondell vorhanden, auf welchen sich die Herrschaften mit Spazierfahrten auf beyden Baßins, die durch einen kleinen Canal mit einander verbunden sind, belustigen können. In dieser Aue, welche so groß ist, daß man beynahe eine Stunde braucht um sie gemächlich zu umgehen, sind sieben künstliche Berge auf verschiedene Art, und mit abwechselnden Verzierungen hin und wieder zerstreut zu finden, auf welchen man gemächlich ausruhen kann. Ausser diesen ist der Raum zwischen denen Hauptgängen mit Bäumen von vielerley Gattungen angepflanzt, welche Anlagen denn mit manchen angenehmen Gängen durchschnitten sind. Allenthalben findet man Ruheplätze und bequeme Bänke zum Sitzen; und man kann mit Wahrheit sagen, daß diese Aue majestätisches Ansehen mit anmuthigem Reize verbindet. Wobey auf der Seite nach der Fulde noch ein ganz kleiner Thiergarten, worinnen vieles Wildpret verwahrt wird, das sich des engen Raums ohnerachtet darinnen vermehret.

Zwischen dem Auegarten und der Fulde, welche man bis dahin nicht verläßt, geht der Weg nach dem einfachen und stillen Freyenhagen; einem herrschaftlichen Lustgarten, worinnen ein schlechtes Haus steht, in welchem aber doch einige Zimmer vor die Herrschaft in etwas zurecht gemacht sind. Der Garten liegt von der Fulde an einer Anhöhe hinauf, welche, wo sie zu steil wird, in Terrassen abgetheilt ist. Er enthält nichts künstliches, aber angenehme Baumanlagen; oben auf der Anhöhe ist der Platz zu einem neuen Gebäude angewiesen, als woselbst die Aussicht sehr schön ist. Das anmuthigste dabey ist die Lage und Gegend, welche ganz Romantisch sich auszeichnet. Das Thal, welchem man bis dorthin folgt, wird immer enger, und die Anhöhen so es einschliessen, höher; und wenn man sich diesem Ort nähert, glaubt man an das Ende des Thals und der Welt zu kommen. Die von Fichten und Tannen nach Taxis Art gezogene von Fuß bis

auf

auf den Gipfel grüne, theils über 50 Schuh hohe Piramiden sind darinnen zu bewundern, und geben der sanftschwermüthigen Stille dieser Gegend noch ein ernsteres Ansehen; so wie auch die alten ehrwürdigen hohen Fichten die nach der Wasserseite zu stehen, und das an dem gegenüberstehenden Ufer gelegene kleine Dorf — einen schönen Prospeckt verursachet. Wer demnach den Siegwart, oder den ihm vorhergegangenen Werther, recht aufmerksam und mit aller empfindsamen Theilnehmung lesen will, der wandle da herum. — Wer sanfte Schwermuth liebt; opfre dort auf ihren Altären.

Vierter Brief.

Da wir nun von unserer kleinen Lustreise zurückgekommen, und ich mir vornehme, Ihnen mein Freund! einige derer in Cassel selbst enthaltenen Merkwürdigkeiten einzeln und etwas umständlicher zu beschreiben, so mache ich nach aller Ordnung den Anfang mit denen dortigen Kirchen, und dem darinnen eingeführten Gottesdienst.

Alle Personen von denen im deutschen Reich geduldeten drey christlichen Religionen, haben nicht nur einen freyen Gottesdienst, sondern geniessen zugleich in allen Stücken, welcher Religion sie auch zugethan sein mögen, ganz ohngehinderte Gewissensfreyheit, sogar auch die Juden haben daselbst alle mögliche Vortheile, leben mit und unter denen Christen,

sten, und schienen mir dort weniger ausgezeichnetes als in allen andern Städten Deutschlands zu haben.

Im Schloß selbst ist eine Reformirte und eine Catholische Capelle; keine von beyden ist weder schön, noch besonders eingerichtet. Die auf dem Gouvernementsplatz gelegene Stifts- oder Hauptkirche ist ein grosses Gebäude mit vielen altväterischen Zierrathen und so bis auf den hohen Thurm hinauf, als worinnen die Gebeine derer ehemaligen Beherrscher des ganzen Landes in engem Raum eingeschlossen liegen. Noch verschiedene andere und auch die Garnisons-Kirche sind in der Altstadt gelegen; auch haben die Lutheraner in diesem Theil der Stadt ein nach dem äussern Ansehen sehr schönes und grosses Haus, welches inwendig eine vollständige und grosse Kirche ausmacht, zu ihrem Gottesdienst inne.

In der Unterneustadt ist auch eine wiewohl nicht bemerkungswürdige Kirche; hingegen ist die Oberneustädter ein grosses und schö-

nes Gebäude, worinnen aber auch weiter nichts ausgezeichnetes zu finden. Inwendig in der Mitte der einen Wand sind zwey in schlechtem Marmor eingeschnittene Grabschriften; beyde ließ der Herzog von Broglio im vorigen Krieg verfertigen, um mit der grössern das Angedenken eines seiner Vettern, der in einer der dortigen Gegend vorgefallener Schlacht geblieben, zu verewigen; das kleinere aber zum Denkmahl eines Ihm dort gebohrnen und alsbald wieder verstorbenen Sohnes.

Das Aeussere des ganz neuerbauten Catholischen Gotteshauses habe ich Ihnen schon bey dem Friedrichsplatz beschrieben; dessen Inneres macht eine schöne Kirche aus, die eine besondere Einrichtung hat. Der Hochaltar, der von sehr schönem mit Goldadern durchlaufenen Egyptischen Marmor verfertigt ist, und auf einem Fuß von prächtigen farbigtem Italiänischen Marmor ruht, steht ganz frey in einer grossen Rundung, die mit einer hohen auf Säulen angebrachten Kuppel obenher ge-

deckt ist; da nun der übrige Theil der Kirche ein länglichtes Viereck ausmacht, so kann derselbe vor vielen seitwärts stehenden Stühlen gar nicht gesehen werden. Man bemerkt auf jedweder Seite des Hochaltars auch eine hohe meßingerne Säule, worauf Leuchter stehen, welche von Kennern wegen ihrer Antiquität und zierlich durchbrochnen Arbeit sehr geschätzt werden. Hinter dem Hochaltar sieht man zwey gläserne Kasten, darinnen Heilige verwahret sind, so der heilige Vater, dem Herrn Landgrafen während Ihres letzteren Aufenthalts in Rom verehret haben. Auf dem Gesimse derer obgedachten Säulen sind 7 in stucco künstlich und fein verfertigte Basrelief, die Sacramente vorstellend, angebracht, und zwischen diesen Säulen sieht man grosse und schöne Statüen von eben solcher Art, en bisquit gearbeitet. Es werden auch in dieser Kirche einige kostbare Gemälde von Italiänischen Meistern, und einige wohlgerathene Altarstücke von Herrn Rath Tischbein verfertigt, angetroffen.

Den

Den Gottesdienst betreffend, so kann man fast zu allen Stunden eine Predigt hören. Es wird auch in einigen Kirchen Französisch gepredigt. Ueberhaupt währet derselbe nicht lange, der Lutherische ausgenommen, welcher eben nicht von so kurzer Dauer ist. Die Kirchen sind meistens ziemlich angefüllt, und man höret hin und wieder geistreiche und wohlausgearbeitete Vorträge. Ganz auffallend war es mir aber, als ich das erstemal in der Oberneustädter Kirche nach denen gewöhnlichen Gebetern und ertheilten Segen, das weitläuftige Verzeichniß eines Guts, welches auf den bekanntgemachten Tag an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollte, von der Kanzel verlesen hörte.

Der Herr Landgraf verfügen Sich alle Sonntage von der Kirchen-Parade des Winters in die Schloß-Capelle, im Sommer aber in das neue Catholische Gotteshaus, um die Messe zu hören; welche da sie alle Zeit mit einer sehr schönen Kirchen-Musik

begleitet wird, auch immer eine Versammlung vieler Personen von allen Religionen herbeyzieht.

Die Frau Landgräfin gehen öfters in die Schloß-Capelle, und pflegen daselbst öffentlich das heilige Abendmahl zu empfangen. Mit innigster Rührung war ich am ersten Pfingstag Augenzeuge dieser feierlichen Handlung. Sie saßen in ganz einfachen Kopfputz, und ohne roth aufgelegt zu haben, nicht an Ihrem gewöhnlichen Platz, sondern nebst einer Hofdame in einem neben der Kanzel befindlichen allgemeinen offnen Stuhl, welcher denn vor diesen Tag mit einem rothen Tuch überzogen war. Religiöser Ernst und Aufmerksamkeit war während der ganzen Predigt über Ihr Gesicht verbreitet. Nachdem die Mannspersonen sämtlich das heilige Abendmahl empfangen hatten, naheten Sie sich mit würdig- und bescheidenen Anstand zum Tisch des Herrn, und giengen alsdenn nach vollendeter heiligen Handlung wieder auf

Ihren vorigen Platz zurück, — fielen nieder auf Ihre Knie, und beteten hinauf zum Herrn aller Herren. O! wie rührend sind solche öffentliche Demüthigungen von Grossen, welchen Eindruck machen sie nicht auf alle Zuschauer? ein solcher Anblick rührt gewiß empfindsame Herzen! bewürkt wahre Nachahmer: — und noch mehr Scheinheilige! wird man sagen — vielleicht auch — aber wehe ihnen! das Beyspiel ist darum nicht weniger verehrungswürdig.

Am zweyten Pfingsttage sah ich in eben dieser Capelle ein 12jähriges Mohrenmädchen taufen, bey welchem ein Cammerdiener und eine Cammerfrau von Hof die Pathenstelle vertraten; wie auch einen 19jährigen Mohren confirmiren. Das Mädchen wie der Jüngling antworteten dreist, vernehmlich und ohne Anstoß auf die ihnen vorgelegte Fragen. Beyde wurden aus America von daselbst sich gegenwärtig aufhaltenden Officiers an die Frau Landgräfin überschickt, Welche sie in der christ-

lichen Religion unterrichten ließen, und sodann in Ihre Dienste aufnahmen. Vor diesesmal sey es Ihnen genug.

Fünfter

Fünfter Brief.

Dieser Brief wird Ihnen, mein Freund, gewiß nicht gleichgültig seyn, indem ich Sie von dem Zustand der Litteratur und Gelehrsamkeit in Cassel, wie auch von etlichen Gelehrten und einigen ihrer Werken insbesondere unterhalten will.

Wirklich werden da in allen Fächern geschickte Männer angetroffen; dem ohnerachtet aber ist die Litteratur dennoch in etwas zurück, — mit denen, wegen dem rauhern Clima etwas späte vorkommenden Producten der Natur, verhältnismäßig. —

Es sind verschiedene Buchdruckereyen angelegt; selbst das Waisenhaus hat ihre eigene, und unternimmt neue Bücher zu drucken, da der Verfasser aber von dem Ort, wo alles vor Gotteslohn geschieht, keine sichtbare Be-

lohnung zu erwarten hat, so werden auch wenige Manuscripte daselbst eingegeben. Der Buchhändler Cramer hat den stärksten Verlag, und man kann auch viele gute Bücher zum Lesen um einen billigen Preis bey ihm bekommen. Aber einen denen grossen Buchläden gewisser Städte, besonders Frankfurt und Leipzig gleichkommenden Bücherverlag, kann man aus der Ursach da nicht suchen, weil, wie bekanntlich, gewisse Hauptbuchläden und Verleger diesen Handel, (denn in unsern aufgeklärten Zeiten geht es mit dieser, wie mit andern Waaren auch) fast gänzlich an sich gezogen haben. Es werden daher selten ganz grosse Werke verlegt, und nicht einmal vorräthig in Buchläden angetroffen. Alles dieses verursacht denn auch, daß neue Schriften, und besonders beträchtliche immer etwas spät dahin kommen, wenn sie nicht etwan auf die Bibliotheck verschrieben werden. Man weiß also öfters nichts davon, als was durch die Journals bekannt wird.

Die

Die meisten, ja! ich glaube alle die bey dem Carolino angestellten Herrn Lehrer, auch einige Geistliche und verschiedene andere Personen haben die Presse in Bewegung gesetzt, worunter würklich recht gute Werke bemerkt werden. Eines von den gemeinnützigsten ist wohl Herr Professor Runde, Auszug von Khevenhüllers Ferdinandischen Jahrbüchern.

Herr Hauptmann **Maubillon** hat unter vielen ein angenehmes und aller Aufmerksamkeit würdiges Buch geschrieben, welches betittelt ist, Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staats-Kunst, Staats-Wissenschaft und neuesten Staaten-Geschichte. Die gegenwärtige Americanische Unruhen werden darinnen zuverläßig und mit vieler Freyheit abgehandelt; und von der neuerlich in Schweden vorgefallenen Staats-Veränderung findet man ausführlichere Nachrichten, als bis dahin in unsern Gegenden bekannt gewesen. Mehrere von dortigen Gelehrten verfertigte Werke verdienen vieles Lob, sie aber alle anzuführen,

würde aus der Ursach überflüßig seyn, weil solche sämtlich in **Meusels** gelehrtem Deutschland zu finden sind. Ich werde Ihnen also nur noch diejenigen nennen, die erst im Begrif stehen zu erscheinen, oder so neuerlich erschienen sind, daß derer in dem eben angeführten Werk noch nicht Erwähnung geschehen konnte. Marquis de Luschet hat würklich ein Werk von 6 Octavbänden in Druck gegeben, die theils verschiedene Nachrichten und characteristische Züge des Lebens des allgemein bekannten, und neuerlich verstorbenen Herrn von **Voltaire**, theils aber auch verschiedene kleine Schriften, die während seiner Lebzeiten nicht öffentlich erschienen, enthalten. Man verspricht sich um so viel mehr von diesem Werk, da dessen Verfasser verschiedene Jahre mit ihm gelebt, und unter ihm gearbeitet hat.

Ein mir sehr interessenter junger Mann ist der neuerlich als Lehrer der Naturgeschichte in den Dienst getretene Herr Forster, ein Sohn dessen, der verschiedene Reisen mit dem

berühmten und neuerlich verunglückten Capitain Cook um die Welt gemacht hat. Er selbst ware während der letzten ausgeführten Reise unter der gelehrten Anführung seines Vaters mit an Bord, und machte schon im sechszehnten Jahr diese beschwerliche Fahrt um die Welt; wovon er so viele nützliche Kenntnisse mitgebracht, als von einem jungen Mann, der die Gelegenheit und erfahrungsreiche Anführung bestens genutzt hat, nur erwartet werden kann. Da er mir auf mein Ansuchen einige Stunden seines angenehmen und lehrreichen Unterhalts schenkte; so wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen einiges davon mittheile.

Es ist leicht zu erachten, daß, wer eine Reise mit Capitain Cook gemacht hat, viel Merkwürdiges zu erzählen weiß. Schon Nachrichten dieses grossen Seemanns selbst, der aus dem Staube erhoben, zu grossen Ehren und Reichthümern gelangt ist, sind Wißbegierigen gewiß nicht gleichgültig. — Sein fester,

arbeit=

arbeitsamer, über alle Schwierigkeiten sich setzender nachforschender und harter Character; sein zurückhaltendes in sich gezogenes und mürrisches Wesen, das sich niemand mittheilte; die gemeine Herkunft, rauhe Erziehung und feste Gesundheit des Manns, der wenig Menschenliebe besaß, unaufhörlich nachdachte und ganze Tage hindurch auch mit seinen Freunden, (wenn ein solcher Character einiger Freundschaft fähig ist,) kein Wort, die nöthigen Befehle ausgenommen, sprach; — alles dieses leuchtet deutlich aus seinem Gesichte hervor. Dessen, wie mir Herr Professor Forster sagte, ihm sehr ähnlicher Kupferstich in einem der ersten Bände der von diesem Jahr in Göttingen unter dem Tittel: Magazin der Wissenschaften und Litteratur, neu herauskommenden Monatschrift, voraussteht, worinnen Herr Professor Forster der Mitarbeiter dieser Monatschrift ist; eine Nachricht der Herkunft, des Characters und kurze Lebensbeschreibung dieses sonderbaren Mannes und seines unglücklichen Todes, den

er sich denn auch durch seine Rauhigkeit zugezogen, eingerückt hat.

Ich stellte mir vor, daß ein solcher Mann von so grossen Unternehmungen, durch weit aussehende Hofnungen gereizt worden wäre, — den Plan von Entdeckung und Eroberung einiger beträchtlichen Inseln oder noch sonst unbekannten Gegenden, derer er sich bemeistern wollen, auszuführen, und als Beherrscher aufzuwerfen, als welches ich gewißlich von ihm vermuthet; Herr Professor Forster versicherte mir aber, daß er solche Gesinnungen nie an ihm wahrnehmen können, sondern daß seine Hauptleidenschaft zu grossen Seereisen und Entdeckungen gerichtet gewesen; sein etwas eigennütziger Character, da er auf einer solchen Reise viel Geld gewinnen können, und über dieses noch lebenslängliche Jahrgehalte dafür gehabt, ihn lediglich dazu verleitet hätten.

Ich will Ihnen noch ein Verzeichniß derjenigen Bücher, so von denen Reisen dieses berühmten Mannes herausgekommen sind, und

zum

zum Theil noch herauskommen werden, hier beyfügen.

Die Sammlung von Reisen, die von Hawkesworth in der Grundsprache Englisch, mit schönen Kupfern versehen, und sehr gut ins Deutsche übersetzt, ist in vier Quartbänden und eben dieselbe in vier Octavbänden herausgekommen, und genugsam bekannt. Von der letzten Reise die Capitain Cook vollführt, und der junge Professor Forster mit gemacht, hat dieser eine Beschreibung in zwey Quartbänden ohne Kupfer, im Englischen und von ihm selbst übersetzt, gleichfalls Deutsch unter dem Titel: George Forsters Reise um die Welt, herausgegeben. Ein anderes Werk ist von dessen Vater im Englischen, unter dem Titel: John Reinhold Forster observations made during a vviage round the World - London 1778. ans Licht getreten, als wovon George Forster eine deutsche Uebersetzung liefern wird.

Der jüngere Professor Forster besaß schon in ganz jungen Jahren, und ehe er diese

grosse

grosse Reise antratt, das vor einen der Natur-geschichte beflissenen so nöthige Talent gut zu zeichnen, und benutzte dieses vortrefflich, indem er die schönsten Zeichnungen von vielen Gattungen vierfüßiger und geflügelter Thiere sowohl, als von Fischen, Pflanzen und Seegewächsen mitgebracht hat; die zum Theil noch nicht in Kupfer gestochen, zum Theil aber auch noch gar nicht bekannt sind. Unter denen vierfüßigen Thieren sind viele von noch unbekannten Gattungen, des unter der Benennung Gazellen bekannten Geschlechts. Ewig schade, wenn diese sehr schöne Zeichnungen, welche auf Pergament mit denen schönsten und lebhaftesten Englischen Wasserfarben auf das feinste gemalt sind, nicht in irgend ein grosses Cabinet aufgekauft werden.

Auch arbeitet würklich eben dieser Professor Forster an einem Werk, welches sehr bald unter dem Titel: descriptiones animalium & plantarum in itinere circa Globum terraqueum delect. in 4to cum tabulis æneis herauskommen wird.

wird. In welchem Werk diese so eben angeführte Zeichnungen in Kupfer gestochen erscheinen werden; und zwar sollen die verschiedene Gattungen neuer Gazellen = Arten in dem ersten Band enthalten seyn. Uebrigens hat Herr Forster auch viele Kleinigkeiten gesammlet, derer sich jene uns noch so wenig bekannte Völker, theils zu nützlichem Gebrauch, theils aber auch nur zum Putz und Zierrath bedienen. Unter andern hat er auch viele Muster von denen aus Baumrinden verfertigten Zeugen, deren sich die Einwohner der Insel Othaheide zu Kleidungsstücke bedienen, mitgebracht, welche man weitläuftig nebst der Art sie zu verfertigen, in Hawkesworth angeführtem Werk beschrieben findet; und es freuete mich sehr, daß er mir einen Theil davon verehrte. Von Capitain Cooks letzter und unvollführter Reise, auf welcher er umgekommen ist, werden auch hoffentlich noch einige Nachrichten im Druck erscheinen.

Herr

Herr Professor Stegmann, Lehrer der Mathematik und Physik, auch Mitglied verschiedener grossen gelehrten Gesellschaften, thut sich besonders durch Erfindung, Verbesserung und Verfertigung vieler zu diesen Wissenschaften gehöriger feinen Instrumenten hervor, so, daß seine Geschicklichkeit hierinnen weit umher bekannt ist, und als ich ihn besuchte, war er eben beschäftigt einen bestellten völligen Apparatum solcher Instrumente nach Upsal zu verschicken. — Ein Mann, dessen ganzes Wesen an diesem Fach haftet, und den die Natur dazu gebildet, um sich dadurch der Welt nützlich zu machen. Die Sonnen-Microscope, die er sowohl zu durchsichtigen als undurchsichtigen Körpern, zu Medaillen, Kupferstichen, Muscheln, u. s. w. zu gebrauchen, verfertigt, ist eins von denen Instrumenten seiner Art, welches mit am meisten geschätzt wird. In der Electricität macht er viele sonderbare Versuche und Erfindungen, welche denn hauptsächlich ein Hauptgegenstand seiner Nachfor-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

schungen zu seyn scheint. Seine Taschen-Perspective werden gleichfalls sehr gerühmt. Durch die Art sie mit dreyfachen und vieler Genauigkeit geschliffenen Gläsern untenher zu versehen, vertreibt er den farbigten Schein, womit man durch die meisten Perspective geblendet wird. Ein Verzeichniß derer Instrumente so er verfertigt, nebst beygesetzten Preißen, kann man von ihm bekommen. — Alles was um ihm ist, scheint von dem electrischen Feuer entflammt zu seyn; denn seine kleinsten Kinder beschäftigen sich schon mit vieler Leidenschaft damit.

Der neuerlich in diese Dienste getretene und bey der Bibliothek angestellte Rath, Chevalier Nerciat hat einige kleine Romanen und ein Theatralisches Stück herausgegeben; würklich arbeitet er an einer Operette, wozu er auch die Musik verfertigt, und Constance betitteln wird; und der Bibliothek-Secretair Herr Strieder ist auch im Begrif eine Heßische Geschichte heraus zu geben.

Sechster

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sechster Brief.

Daß auch sehr geschickte Künstler und zwar in einigen Fächern mehr als ein einziger in dieser Residenz anzutreffen, dieses werden Sie wohl nicht in Zweifel ziehen. Die, so sich aber vorzüglich durch ihre Arbeiten hervorthun, werde ich Ihnen, mein Freund, in diesem Brief bekannt machen.

Der erste, den ich Ihnen zu nennen habe, ist Herr Rath Tischbein, ein bekannter Histo- rien- und Portrait-Maler, den ich Ihnen schon einigemal angeführt habe, und der un- ter unsern deutschen Malern in diesem Fach vorzügliche Geschicklichkeit besitzt. Sein Pinsel ist lebhaft, aber seine weibliche Ideal-Schön- heiten zu einförmig. In Portraits ist er, die Gleichheit betreffend, wie fast alle Maler, nicht

immer ganz glücklich; allein ich habe auch verschiedene von ihm gesehen, wobei in der Gleichheit und in der Stellung nichts zu tadlen war. In allen seinen Malereien sind die Farben lebhaft angebracht, viel Licht, und wenig — bisweilen vielleicht zu wenig Schatten; ehemals malte er auch ganz in's kleine, bey zunehmenden Jahren aber läßt er ganz davon ab. Ich besuchte ihn und hatte das Vergnügen einige recht schöne Stücke bey ihm zu sehen; besonders zog ein sehr grosses Stück meine ganze Aufmerksamkeit an sich; es stellte die **Cleopatra** in dem Augenblick vor, da sich der aus Liebe vor sie erstochene **Antonius** noch ehe er stirbt, vor sie führen läßt, und wo die nach dem Himmel hinauf gekehrte und durch bittere Thränen ganz roth gewordene Augen abgebildet, ja! diese Thränen selbst so auf die gegenseitige reizende Wangen herabrollen, das ganze Gesicht des schönen Weibes, — der ängstlich wallende Busen, — kurz die ganze Stellung ist rührend und schön, hat sehr vielen Ausdruck;

druck; ja! so viel, daß das ganze grosse Bild darüber unbemerkt bleibt, und selbst der sterbende **Antonius** keinen Eindruck macht.

Herr Rath Nahl ist ein ausnehmend geschickter Bildhauer, der auch sehr lange in Italien gearbeitet hat; die oben erwähnte und beschriebene schöne marmorne Statüe des regierenden Herrn auf dem Friedrichsplatz, wird auch der Nachwelt seine Geschicklichkeit verkündigen, — aber seine Kräfte sind dahin; denn er ist sehr alt, und wünscht sich nur noch dieses Meisterstück zu vollführen, woran ihm sein Sohn behülflich ist.

Noch ein Künstler, der vermuthlich der einzige seiner Art in Deutschland seyn wird, ist der Edelstein-Schneider Heß, ein Deutscher, der die von Stein eingelegten Bilder, welche unter der Benennung der Florentinischen Arbeit bekannt sind, sehr gut verfertigt. Ich sahe bey ihm verschiedene recht antique von dieser Art verfertigte Blumen-Stücke. Das grosse Stück aber, welches er würklich aus-

arbeitet, verdient in allem Betracht, daß ich es Ihnen hier, nebst seiner Veranlassung umständlich beschreibe.

Landgraf Carl entsetzte selbst die Vestung Rheinfels gegen den Französischen General Talard; zum Angedenken dieses Siegs faßte Er den Entschluß, diese Festung, nebst der ganzen Gegend in Florentinischen Mosaique abbilden zu lassen. Er brachte zu dem Ende einen in dieser Kunst erfahrnen Meister mit aus Italien, und ließe an diesem steinernen Bild, woran jetzt schon (einiger Zwischenraum ausgenommen,) ohngefähr 80 Jahre gearbeitet worden, den Anfang machen. Derjenige, so den Grund dazu gelegt, und einige folgende Künstler sind darüber gestorben; der jetzige, dessen Vater diese Arbeit in Italien erlernt, und es ihm alsdenn gelehret, wurde berufen, dieses langweilige Werk zu vollführen, welches nun längstens in einem Jahr völlig zu Stande kommen wird. Das ganze Tableau ist 6 Schuhe lang, und 4 Schuhe breit; ganz umher wird es mit erhabenem

nem Laubwerk, alles aus farbigten Steinen geschnitten und eingelegt, eingefaßt; unten sieht man auf die nemliche Art gearbeitet, Pallas, und auf denen beiden Seiten den Heßischen Löwen. In dem Tableau selbst sieht man in gewöhnlicher flacher Florentinischer Arbeit die Bergfestung Rheinfels, nebst der darunter gelegenen Stadt St. Goar, und die auf der andern Seite der Vestung auch auf einem Berge gelegene Citadelle, die Katze genannt, nebst der umliegenden bergigten und felsigten Gegend, und den dazwischen herfliesenden Rheinstrom — alles aus guten Steinen, nach denen dazu gehörigen Farben geschnitten und eingelegt; wozu hauptsächlich folgende Steine angewendet werden, als Lapis Lazuli, Amatiste, Onix, Orientalischer Calcedor, von welchem die Wolken nachgeahmt werden, und anderen dergleichen mehr. Gewißlich wird dieses Stück von Kennern den größten Beyfall verdienen; und vermuthlich, wenn es endlich fertig ist, unter denen schönen mosaischen und florentinischen

Arbeiten, in dem Museum damit angefüllten Cabinette vorzüglich sich auszeichnen. Und nun sag ich Ihnen auch noch etwas von Herrn Schild=bach, einen der Aufseher über den Thiergarten, Ein Mann von ganz vernachläßigtem äussern Ansehen, aber mit einem ohnaufhörlich nach=grüblenden und zu denen Arbeiten der mühsam=sten Düfteleien aufgelegten und unermüdeten Geist. — Vermuthlich weniger geneigt nach er=lernter Theorie und gewöhnlichen Systemen, als nach eigenen Nachforschungen zu arbeiten.

Ich sahe bey ihm ein Stück, dessen Boden ohngefähr die Grösse eines gewöhnlichen Bogen Papiers hatte, darauf befindet sich ein Bäum=chen, auf welchem ein Canarienvogel ein Nest gebaut hatte; auf diesem saß das Weibchen, welches sehr gut ausgestopft ware, nahe hier=bey stand das Männchen auf einem Zweig, gleichfalls vortreflich ausgestopft. Unter dem Weibchen wurde man ein Ey etwas hervorra=gend gewahr, woraus eben das Junge zu schlup=fen schien, ein anderes ganz Ausgeschlupftes

erblickte man gleichfalls unter der Mutter, auch lag dessen Ey ganz natürlich zerbrochen auf dem Boden. Zugleich sieht man ein sehr genau und fein verfertigtes Skelet eines Canarienvogels, und endlich ein solches ganz aus einander gefallenes zu Boden, bey welchem aber auch nicht das kleinste Knöchelchen vergessen, und alle diese Stückcher ohnbeschädigt, und auf das reinste gesäubert umher lagen. Alle Insecte und Würmer so das Fleisch des todten Körpers von denen Knochen abzuzehren gewohnt sind, bis auf das Insect so noch das Mark aus denen Knochen saugt, waren bey diesen beyden Skeletons zu sehen; auch die Pflanzen so meist auf solchen Plätzen wachsen, waren dabey in eben diesem zunehmenden Wachsthum und auch nach ihrer Abnahme nicht vergessen worden. Diese umständliche Beschreibung wird Ihnen genugsam überzeugen, wie mühsam, und mit welchem Nachdenken dieser Mann arbeitet; sie zeigt aber auch auf welche Art man dergleichen zur Naturgeschichte gehörige Stücke zur Vollkommenheit bringen, und mit Recht

den Namen eines Künstlers oder sonst nicht allgemeinen Genies verdienen soll. Der Anfang, Wachsthum, die Vollständigkeit, das Abnehmen, Absterben, und die Verwesung, alles dieses sollte man immer sorgfältig nach denen natürlichen aufsteigenden und fallenden Graden kennen, um mit gänzlichem Nutzen dieses Fach abzuhandeln.

Eine angefangene Arbeit, von der Erfindung eben dieses Mannes, will ich Ihnen auch noch beschreiben, weil er sie nach diesem erwähntem System, und also mit wahrem Nutzen behandelt. Ich spreche jetzo von seiner angefangenen hölzernen Bibliothek, — ein sonderbarer Ausdruck und unerwarteter Einfall werden Sie denken; allein ich will Sie dißfalls belehren. Sein Vorhaben ist eine Sammlung von Holzarten, so Hessenland von Natur hervorbringt, aufzustellen; dazu hat er das Format eines grossen Octav-Bandes erwählt. Die rauhe Rinde des Baums macht den Rücken aus, und wie auf den Büchern eine darauf befindliche

Ueber-

Ueberschrift den Tittel anzeigt, so ist hier der Name des Baums in verschiedenen Sprachen, mit goldenen Buchstaben auf ein roth Leder gedruckt, und an den gehörigen Ort aufgeklebt. Beyde Seiten eines solchen Buchs machen das durchschnittene und polirte Holz aus; deren eine aufgezogen werden kann, man findet alsdenn inwendig die Frucht des Baumes, dessen Saamen, Blüthe, Blätter, ein Stück von der Wurzel, und was weiter dem Baum eigenes, darinnen aufbewahrt wird.

Siebenter Brief.

Heute erhalten Sie, mein Freund, die Beschreibung verschiedener theils zur Aufnahme der Wissenschaften, theils zu sonstigem gemeinen Besten, von dem jetzt regierenden Herrn gemachte verehrungswürdige Anstalten.

Vorhero aber will ich mich bemühen, Ihnen, so gut als möglich, und wie es mit nöthiger Muse geschehen kann, das sogenannte Museum Fridericianum zu beschreiben.

Es ist schon aus denen ältern Beschreibungen von Cassel bekannt, daß viele Seltenheiten und Kostbarkeiten von langen Jahren her in der Kunstkammer und anderer Orten, wie auch eine zahlreiche Bibliothek in Zimmern über dem Marstall gesehen worden. Der jetzt regierende Herr, welche Künste und Wissenschaften lieben, beschützen, und besonders in

Ihrer Residenz empor zu bringen suchen, machten den schönen und grossen Entwurf, alles dieses zusammen zu bringen und zu vermehren, — um es gemeinnütziger zu machen, und selbsten besser und bequemer davon Gebrauch zu haben. — Das so berühmte Kings Museum in London mag wohl den grossen Gedanken dazu eingegeben haben. — Und es blieb nicht dabey; die Geschäftigkeit des Herrn Landgrafen brachte es sehr bald zu Stande, und schon ist es in einer bewundrungswürdigen Verfassung. Das grosse Gebäude, dessen Aeusseres ich Ihnen schon bey dem Friedrichsplatz beschrieben habe, wurde zu dessen Behuf erbaut, und Museum Fridericianum genannt. Und ich schreite nun zu einer umständlichern Beschreibung des Inneren.

Dem grossen Eingang gegen über führt eine schöne steinerne Stiege, welche sich vom Ruheplatz an in zwey Zweige theilt. Auf dem zweiten Stock, rechts und links des Eingangs aber sind Glasthüren, welche in die hier unten beschriebene Zimmer führen.

Ich fing an der linken Seite an, und kam zuerst in einen geplatteten und mit zwey Reihen Säulen versehenen Saal, welcher mit unterschiedenen Statüen geziert ist. Aus diesem kommt man in ein Eckzimmer, worinnen die vier Wände mit Glasschränken versehen, und in dessen Mitte auch noch niedrige Glasgestelle angebracht sind. Man findet da eine Sammlung von Muscheln, unter welchen eine um so merkwürdiger ist, da sie in Hessenland gefunden worden, und bey drey Centner an Gewicht hat. Ferner ist hier eine Sammlung von Versteinerungen, von Mineralien, besonders viele in Hessen gefundene Eisenerze, auch inländische Jaspisse, und eine Säule mit unterschiedenen im Land gefundenen Agathen begleitet. Aus diesem kommt man in ein ander Zimmer, welches mit Seltenheiten aus dem Thierreich angefüllt ist; und auch da ist alles unter Glas; welches denn zur langen Erhaltung derjenigen Sachen, man mag auch sonst davon gebrauchen, was man will, dennoch

noch ohnumgänglich nöthig ist. Diese Sammlung ist zwar bey weitem nicht vollständig, doch ist bereits ein so guter Anfang gemacht, welcher gewiß bey so vieler Aufmerksamkeit und Fürsorge zur Vollkommenheit endlich anwachsen wird. Merkwürdig ist ein sehr grosses und schönes Gemälde, welches beynahe eine ganze Wand einnimmt, von Rose, worauf alle Thiere, so bey Absterben des Landgrafen Carl in dem Thiergarten befindlich gewesen, abgebildet zu sehen sind.

Das folgende Zimmer enthält eine schöne Sammlung von Corallen und sonstigen Seegewächse, auch Muscheln, alles unter Glas; und in dem anstossenden Cabinet ist der Anfang zu einer Sammlung Schmetterlinge, und allerley Insecten gemacht.

Das sechste und letzte Zimmer auf dieser Seite, ist mit unterschiedenen schönen Stücken Mosaischer Arbeit und vielen Nachahmungen davon, angefüllt. Unter diesen sogenannten Florentinischen Stücken, sieht man recht gut gearbeitete,

tete, unter denen Mosaischen, besonders aber sind einige merkwürdige und vollkommen gut erhaltene, worunter denn hauptsächlich in die Augen fallen, ein Johannes in Lebensgrösse, und zwey den Petrus vorstellende Stücke.

Nun gieng ich durch benannte Zimmer wiederum zurück auf den Vorplaz, und in die rechterhand des grossen Eingangs gelegene Glasthür, welche in einen linkerhand gelegenen, und dem zuvor beschriebenen geplatteten Saal völlig ähnlich ist. In diesem wird sich ein Kenner gewiß mit vielem Vergnügen umsehen, und an dem schönen Vorrath alter und ächter Italiänischer Statüen ergötzen, — welche sämtlich von dem jetzigen Regenten gesammlet, und meist von Ihnen Selbsten in Italien erkauft worden. Alle, so viel ich mich erinnere, ohne Ausnahme von weissem Marmor; viele davon sehr beschädigt und verstümmelt, aber auch in Italien von geschickten Künstlern wiederum so gut ergänzt, daß der Unterschied nur an dem weisern, noch nicht durch den Druck vieler Jahr-

hunderte gelb gewordenen Marmor sichtbar ist. Auch sieht man einige schöne sehr alte Basrelief daselbst. Von Kennern hörte ich eine Minerva unter denen Statüen vorzüglich hochschätzen.

Das erste Zimmer wohin dieser Vorsaal führt, ist auch so wie das auf der andern Seite, mit Glasschränken ganz umgeben; und durch die ganze Länge, in der Mitte hinauf ist ein niedriges und auch ganz mit Glas überzogenes Gestell angebracht, welches hauptsächlich merkwürdig ist, indem es eine prächtige und zahlreiche Sammlung aus denen ältesten, mittlern, und neuern Zeiten von geschnittenen und in erhabener Arbeit gezierten Steinen (Gemmis) enthält. Diese vortrefliche Sammlung, welche aus einer grossen Menge sehr schöner und kostbarer Stücke besteht, ist in der That bewunderungswürdig, und ein Kenner würde sich viele Tage daran ergötzen. Die merkwürdigsten darunter können Sie aus dem schon angeführten Werke des Herrn Regierungsrath Schminke ersehen; ich bemerke

Ihnen deswegen nur eines, welches wegen seiner Schönheit, Seltenheit und grossen Werths mir besonders in die Augen gefallen. Es ist dieses der von einer Griechischen Prinzeßin erkaufte Geschmuck, welcher aus verschiedenen grossen Stücken, als Schlupf, Halsband, Ohrgehänge, Vorstecken und dergleichen besteht, und welcher sämtlich von solchen sehr schönen mit erhabener Arbeit gezierten, und ganz schadlos erhaltenen antiquen Steinen besetzt ist, daß man vorzüglich seine Aufmerksamkeit darauf richtet, und worunter denn viele Steine wegen der besonders schönen Arbeit bewundert zu werden verdienen. In denen Wandschränken dieses Zimmers, sieht man eine grosse Anzahl hochzuschätzender Römischer und Aegyptischer Antiquen, meist von Bronze; verschiedene Urnen, worunter eine sehr grosse metallene, welche umher, da wo sie am weitesten ist, mit verschiedenen aufgehenden kleinen Thürgen versehen ist, und erst neuerlich denen Gelehrten viel Nachdenken verursacht hat. Von der

neuen

neuen Italiänischen Erfindung, die alten bewunderungswürdigen Ruinen in Gorkholz sehr getreu nachzuahmen, sieht man da auch verschiedene Stücke.

Man erstaunt, wenn man in das dritte Zimmer tritt, und die grosse Menge von kostbaren Seltenheiten erblickt, womit die Glasschränke, welche dieses Zimmer umgeben, angefüllt sind; worunter viele schwer von Silber, Gold, und andere noch dabey reich mit Edelsteinen besetzt sind. Es bestehen solche hauptsächlich in einer Menge kostbaren Becher, und vieler andern meist sehr sonderbar geformten Trink-Geschirre, Schachspiele, Degen von welchen einer sehr reich mit Edelsteinen besetzt ist, und sehr vielerley dergleichen Kostbarkeiten; viele schöne Miniatur-Malereien; grosse vortreflich gearbeitete Cristalle; künstliche Stücke in Elfenbein; und dann etwas das einem Kenner weit wichtiger ist, als alles dieses; — ein sehr beträchtliches Münz-Cabinet! aus alten, mittlern und neuern Zeiten, und zwar

hauptsächlich Römische, Griechische, Heßische und Schwedische. Diese Münzen sind in piramidenförmigten Schränken verwahrt, von welchen man glauben sollte, daß sie nur zum Zierrath dastünden; einer von diesen ist sehr schön gearbeitet, und stellt den obersten Theil des Carlsbergs vor, sämtliche Schubladen so man, wenn er aufgemacht wird, darinnen erblickt, sind mit goldenen Münzen angefüllt. Die Heßische Münzsammlung, die wie leicht zu erachten sehr vollständig ist, hat ihre besondere Piramide, und hier verweiß ich Ihnen vorzüglich an des Herrn Regierungsrath Schminke Beschreibung, dessen Fach die Kenntniß von Antiquitäten, und besonders von Münzen ist, und der die allermerkwürdigsten davon in diesem Werk angeführt hat.

In dem vierten Zimmer findet man eine seltene Sammlung, allerley Gattungen, sonderbarer Erfindungen von Uhren; ein Vorrath, der mich um so mehr erfreut hat, da ich ihn ganz und gar nicht erwartete. Ich würde aber

viel zu weitläuftig werden, wenn ich Ihnen eine jedwede besonders beschreiben wollte; ich nenne Ihnen also nur die im kleinen gänzlich nachgemachte berühmte Uhr, so sich in dem Strasburger Münster befindet; und die dort dem gemeinen Schicksal dasjenige woran man gewöhnt mit Gleichgültigkeit zu betrachten, ebenfalls unterworfen ist; so, das man sie nicht gehörig schätzet. Eine sonderbare Weckuhr, die zur Stunde wo sie gestellt ist, eine Pistole losschießt, und viele andere unbekannte Erfindungen würden sie gewiß belustigen. In diesem Zimmer betrachtet man auch mit vielem Vergnügen ein Familien-Stück, des Heßischen Hauses zu Landgraf Carls Zeiten, welches van Eyck der Jüngere gemalt hat; es ist nicht gros, aber ein sehr schönes Gemälde, welches viel Natur hat. Es folgen hierauf noch einige kleine mit Kupferstichen behangene Cabinetter, in deren einem Fremde ihre Namen in ein dazu eingerichtetes Buch schreiben.

Man führte mich alsdenn in den zweyten Stock und zwar zuerst in ein Zimmer, dessen Wände mit vielen Gattungen sowohl alten, als jetzt noch bey unterschiedlichen Völkern gebräuchlichen Waffen behangen ist. Unter der Zeit als ich mich mit deren Besichtigung beschäftigte, öfnete man rückwärts einen Vorhang, und meine Verwunderung war nicht gering, als ich mich wiederum umwande und eine dem Ansehen nach lange mit vielen Säulen gezierte Gallerie erblickte; und erst im hineintreten ward ich's gewahr, daß sie eben nicht lang ist, und auch nur auf jedweder Seite eine Säule hatte, die Rückwand aber so gut und perspectifisch gemalt ist, daß das Auge sehr leicht dadurch getäuscht wird. Das merkwürdigste aber darinnen ist, die Folge derer sämtlichen Durchlauchtigsten Landgrafen von Hessen, von Philipp dem Großmüthigen, u. s. w. nebst Landgraf Carl, alle in Wachs poußirt in Lebensgröße dasitzend, und insgesamt in der Kleidung Ihrer Zeit, von Kopf

bis zu Fuß vollständig angezogen. Diesen gegenüber sitzen Ihre Gemahlinnen, auf die nemliche Weiße in Wachs, und gänzlich nach dem jezeitigen Costüme gekleidet, frisirt und aufgesetzt, welches denn in der That ein sehr wichtiger Gegenstand bleibet, seine Neugierde von der Veränderung des Geschmacks und der Moden sattsam zu befriedigen. Auch sieht man in diesem Zimmer das Brustbild Heinrichs des Vierten von Franckreich, in Wachs poußirt, welches nach denen besten Statüen und Gemälden zu urtheilen, so ich von diesem grossen König in Paris gesehen, sehr ähnlich ist. Der unter dem Namen **Pepin** bekannte 36 Zoll hohe oder vielmehr niedrige Zwerg, ist auch in Wachs, und in solcher Kleidung wie er getragen, in diesem Zimmer zu sehen; und dann noch einige schöne und sehr künstliche Arbeiten ebenfalls in Wachs. In einem hier anstossenden kleinen Zimmer sind auch noch verschiedene alte Portraits, aber von keiner besondern Erheblichkeit aufbewahrt.

Und nun wurde ich in den schönen und sehr grossen Bücher-Saal geführt, dessen Anblick würklich mich bey dem Eintritt sehr angenehm überraschte, indem er durch viele hohe und helle Fenster von drey Seiten her erhellet wird; und 120 Schritte lang aber nicht breit ist, wodurch denn das Perspectivische noch vermehrt wird; er nimmt die auf dem Friedrichs-Platz gehende ganze Vorderseite dieses prächti- Gebäudes ein. Oben und unten stehen zwey schöne Säulen die ihn zugleich zieren und unterstützen; ganz oben geht eine Gallerie umher, worauf verschiedene verborgene Stiegen angebracht. Bequeme Tische und Stühle stehen darinnen in gewisser Entfernung vertheilt; auch findet man auf ersteren genugsam die nöthigen Schreibbedürfnisse auf das beste eingerichtet. Der marmorartige Anstrich gefiel mir am wenigsten in diesem prächtigen Saal; — er ist zu schön um Täuschung vertragen zu können; ein einfacher weisser hellgrauer, oder wohl auch ein hellgrüner, weil er genugsam Licht

hat,

hat, würde ihm vielleicht besser angestanden haben. Die so sehr verschiedene Farben derer Bände fallen ebenfalls nicht gut ins Auge; hingegen macht in Paris auf der Königlichen Bibliothek, der durchaus gleiche Franzband einen prächtigen Anblick. An denen Fenstern der obersten Seite dieses Saals steht ein von Italiänischer Meisters Hand aus weissem Marmor sehr schön verfertigtes und ähnliches Brustbild des jezt regierenden Herrn Landgrafen; welches auf einem Fuß von Italiänischem roth und weis gesprenkelten Marmor ruht. Der bey der Bibliotheck angestellte Chevalier Nerciat verfertigte folgende Unterschrift dazu. —

Frederic à la gloire alliant les vertus du sage et du Heros offre ici le modele, dans ce marbre animè par un ciseau fidele, nous voions Ptolomée, Auguste, avec Titus.

Dieser Büchersaal steht nun jedermann Vor- und Nachmittags offen, und man kann sich alle vorhandene Bücher zur Einsicht ausbitten, wobey man denn ohne Aufenthalt und mit vie-

ler Höflichkeit bedient wird, um aber Bücher mit nach Hause nehmen zu dürfen, muß man eine besondere Erlaubniß von dem Herrn Landgrafen selbsten haben. Auch findet man viele Zeitungen, imgleichen deutsche und französische Journals und Monatschriften daselbst; und niemand wird durch die öftere Gegenwart des Herrn Landgrafen abgehalten, sich so oft er will, dahin zu begeben, indem der Herr eine wahre Freude haben, wenn Sie sehen, daß diese zum gemeinen Besten gemachte Anstalten fleißig benutzt werden. Ja! Sie erkundigen Sich öfters, ob viele Personen dahin kommen, und sind Sie auch zugegen, so darf dennoch ein jeder ohngestört in seinem Geschäfte fortfahren.

Die Zahl derer Bücher naht sich würklich schon an die 50tausend; ob aber die Art nach welcher sie eingetheilt und gestellt sind, allgemeinen Beyfall erhalten wird, das will ich nicht für mich allein entscheiden.

Das historische Fach und das Staats-Recht sind die vollständigsten; von der Geschichte

der Gelahrheit, Erde- und Reisebeschreibungen, findet man auch eine zahlreiche Sammlung, und sehr viele Biblen. Noch fehlen manche grosse, gute und zur Verschönerung und Ergänzung einer solchen ansehnlichen Bibliothek, ohnumgänglich nöthige Werke; besonders aber ist die Sammlung deutscher Litteratur noch weit zuruck. Da aber jährlich zu Erkaufung guter Bücher etwas gewisses ausgesetzt ist, auch noch überdieß zu Zeiten ausserordentliche Gelder dazu verwilligt werden, so ist gar nicht zuzweifeln, daß das fehlende nach und nach angeschaft wird; welches wie leicht zu erachten, bey der ersten Einrichtung, da noch nicht alles in Ordnung gesetzt; ja! sogar das Bücherverzeichniß noch nicht einmal gänzlich zu Stande ist, ohnmöglich geschehen konnte.

Herr Mascow, Lehrer der Sternseherkunst, war eben beschäftigt eine Mittagslinie auf den Fußboden dieses Büchersaals zu ziehen, so wie es von dessen Geschicklichkeit zu erwarten. An der obersten Seite dieses Saals ist

ein Ausgang in einige andere Zimmer, das erste ist zum Arbeitszimmer vor den Herrn Landgrafen freybehalten; welches umher mit denen bekannten kostbaren Italiänischen Zeichnungen von denen Rubensischen Plafonds geziert ist. Das folgende ist umher mit Schränken umgeben, welche mit sehr merkwürdigen und zum Theil ganz seltenen Manuscripten, und einigen von denen ältesten Büchern angefüllt sind. Herr Regierungsrath Schminke unter dessen Aufsicht diese sind, hat die allersonderbarste in seiner Beschreibung angeführt, wie auch einige sehr seltene in der Bibliothek befindliche Bücher. Winterszeit wird hier zur Bequemlichkeit derer die da arbeiten wollen, eingeheizt; wie man denn auch noch ausserdem daselbst alle mögliche Bequemlichkeit findet. Fremde die dahin kommen, pflegen auch ihren Namen in das zu diesem Behuf gehaltene Buch einzuschreiben. An diesem sind auch noch einige mit Kupferstichen behangene kleinere Zimmer, die aber nicht ganz besonders zu bemerken.

In der entgegengesetzten Seite des Büchersaals, befinden sich ebenfalls noch einige merkwürdige Zimmer, in deren einem eine sehr zahlreiche Sammlung physicalischer Instrumente bewahrt wird; unter welchen auch ein Tschirnhausischer Brennspiegel befindlich ist, diese Instrumente sind meist hinter Glas, und in schönster Ordnung. An diesem ist denn auch ein eben so eingerichtetes, und mit mathematischen Instrumenten gänzlich angefülltes Zimmer.

Eine Nebenstiege führt noch höher in ein grosses der Mechanik gewidmetes Zimmer, worinnen man vielerley Entwürfe mechanischer Erfindungen sieht; die zum Theil ausgeführt, zum Theil aber auch nur Entwürfe geblieben sind. Gleich dabey sind zwey grosse Kammern, welche mit vielerley Gattungen musicalischer Instrumente versehen sind, — eine sehr sonderbare und merkwürdige Sammlung; indem man da nicht nur Instrumente von verschiedenen Zeitaltern, sondern auch bey vielerley Völkern noch gebräuchliche antrift. Ueberdieß

sieht

sieht man da ganz sonderbare Erfindungen, die vielleicht nie nachgeahmt werden; wovon ich Ihnen einige benennen will, um in etwas Ihre Neugierde zu befriedigen, welche doch wohl bey der Erzählung dieser seltenen Sammlung in etwas rege mag geworden seyn. Ein dem Schein nach aufgelegtes Damenbret, welches aber in der That eine ziemlich stark und wohl klingende Orgel ist; ein sehr kleines Clavier, dessen Seiten senkrecht in die Höhe stehen, bey welcher Einrichtung es, wie leicht zu erachten, sehr wenig Platz einnimmt; es hat aber dennoch einen lauten und angenehmen Klang. Ein ander Clavier hat statt der Seiten, Hölzer, woran die Claves schlagen, wodurch ein dem Flagelet ähnlicher Ton hervorgebracht wird; und mehr verschiedene andere sonderbare Erfindungen dieser Art sind noch anzutreffen. Ein alter Thurm, der von dem allgemeinen Abbruch derer auf diesem Platz stehenden Vestungswerke und unterschiedener alter Gebäude verschont geblieben, und an

eines

eines derer hintersten Ecken dieses prächtigen Gebäudes stößt, wird wirklich zu einer Sternwarte zubereitet; die nöthige Instrumente um nützliche Beobachtungen darauf machen zu können, sind bereits schon vorhanden.

Ich wiederhole es Ihnen hier nochmals, wer alles dieses genau betrachtet, wer die Ordnung übersieht, welche darinnen herrschet, wird nicht glauben, daß es in Zeit von einigen Jahren in solche Verfassung gebracht werden konnte. Aber die unermüdete Geschäftigkeit des grossen Errichters wollte, — und konnte es zu Stande bringen; — so, daß es Ihm auch folgende Jahrhunderte hindurch wird zum Ruhm gereichen müssen.

Nun ist leicht zu erachten, daß zur Erhaltung und Aufsicht alles dieses viele Personen nöthig sind, wovor denn ebenfalls gesorgt ist, indem die Oberaufsicht besonders der Bibliothek, dem **Marquis de Luchet** anvertraut worden; wobey aber noch verschiedene andere Personen unter Ihm angestellt sind. Herr

Regie-

Regierungsrath Schminke ist insbesondere über die Antiquitäten, alten Manuscripte und Münzen gesetzt; bey andern Sachen haben diejenigen Professoren und Künstler die Aufsicht, die zu diesen Fächern gehören.

Die so löbliche als nützliche Sorgfalt, den jungen Bürger zu bilden, konnte von einem Regenten mit solchen Gesinnungen auch nicht vernachläßigt werden; die Einrichtung der öffentlichen Schule ward also auch ein Gegenstand der grossen preißwürdigen Sorgfalt, wofür noch die Nachwelt diese heilsame Anstalten in ihren Kindern segnen wird.

Es ließen der Herr Landgraf zu diesem Behuf ein schönes Gebäude in der Königsstrasse aufrichten; über dessen Eingang auf einer schwarz marmornen Tafel mit goldenen Buchstaben geschrieben steht, Lyceum Fridericianum. Zwey in Lebensgrösse von Stein verfertigte Statüen, Religion und Fleiß vorstellend, sitzen auf einer kleinen mit Säulen unterstützten und über dem Eingang befindlichen Althan;

die

die innere Einrichtung dieses Gebäudes ist gänzlich zweckmäßig, und die Lehrer wohnen zugleich darinnen.

Diese Schule ist in vier Hauptklassen eingetheilt, deren jedwede wiederum ihre untere Abtheilungen hat. Die jungen Leute kommen in dieser etwas weiter, als es sonst in denen Schulen gewöhnlich ist, auch werden sie daselbst in der Französischen Sprache unterrichtet. Nach der eingeführten Ordnung sollen die Lernenden auf folgende Art in ihren Studien steigen; indem sie den ersten Anfang in dieser Schule machen, alsdenn sich in das Carolinum, und dann zuletzt auf die Universität begeben. In dieser Schule wird denen Liebhabern ein gedrucktes Büchelchen verehrt, woraus deren Einrichtung in ihrem ganzen Umfang zu ersehen ist. Das Collegium Carolinum, welches schon lang bestehet, und dessen ganze Geschichte in des Herrn Regierungsrath Schminke Beschreibung zu ersehen ist, halten der jetzige Herr gleichfalls aufrecht, es sind viele geschickte Lehrer

 daben

dabey angestellt; aber die Zahl derer Studirenden ist sehr gering. In dem dazu gewidmeten Gebäude werden zwar die öffentlichen Lehrstunden beständig gehalten, aber es wohnen keine junge Leute mehr darinnen, wie ehemalen; und ein grosser Theil dieses Gebäudes ist mit dem neuerrichteten Cadettencorps besetzt; von welchem ich Ihnen bey Gelegenheit des Militairs erzählen werde.

Eine von denen vortreflichsten und nützlichsten Stiftungen des Regenten Hessenlands, ist wohl das Findelhaus; — so viel mir bewußt, das einzige dieser Art in Deutschland. Ich sah das Findelhaus in Paris, welches des mächtigen Königs, der grossen Monarchinn, und deren in allen Stücken so prächtigen Hauptstadt, vor welche es hauptsächlich errichtet worden, gänzlich würdig ist. — Das Casselische ist dieser bewunderungs- und verehrungswürdigen Stiftung verhältnismäßig gänzlich gleich. Das sehr schöne Findelhaus in London ist weit eingeschränkter, und also auch nicht so gemeinnützig.

Es

Es ist das Casselische neben dem Waisenhaus erbaut, welches schon eine ältere Stiftung ist. Beyde sind zur Vergewisserung des zweckmäßigen Gebrauchs der Oberaufsicht des Etatministers Herrn von Wittorf anvertraut.

Vor einem derer Fenster des Findelhaus-Verwalters ist ein durch die Wand gehendes gläsernes Kästchen angebracht, welches von aussen auf der Strassen und auch im Zimmer geöfnet werden kann; in dieses legen die Leute das Kind, zu welcher Stunde des Tags oder auch des Nachts, wenn sie wollen, und klingeln an einer dabey hangenden Schelle, die in des Verwalters Zimmer geht; worauf dieser alsbald herbey kommt, das Kind herausnimmt, und ihm die nöthige Versorgung verschaft. Trift der Verwalter die Person so das Kind gebracht hat, noch dabey an, so darf er deshalben keine Frage an sie thun; und erkennet er sie auch, so ist es gegen seine Pflicht und Eyd selbige zu verrathen. Ein solches Kind wird alsdenn in diesem Haus bis in das achte Jahr

verpflegt und ernährt, und sodann dem daran gelegenen Waisenhaus übergeben, allwo es folgends erzogen wird, bis es ein Handwerk erlernen kann. Mit denen Zünften aber ist die Einrichtung solchergestalt getroffen, daß ein solcher Junge nicht nur unentgeldlich gelehrt, sondern auch noch ehender, als es sonst bey denen Handwerker gewöhnlich ist, frey gesprochen wird.

So werden auch die Mädchens auferzogen und erhalten, bis sie confirmirt sind; ihre Verpflegung alsdenn ist, der Aufseher besorgt sie in irgend einen Dienst zu bringen. Beyde Jungens und Mädchens wird, wenn sie ausgemustert worden, neue Kleider und das nöthige Weiszeug mitgegeben. Auch werden die Pursche weder zum Soldatenstand, noch zu sonst irgend einem Handwerk gezwungen, sondern sie geniesen gänzlich der güldenen Freyheit in ihrer Wahl. Arme verunglückte Mädchens, die ihre Armuth mit einem gültigen Schein beweisen, können hier unentgeldlich niederkommen, und Pflege haben, ohne nachgehends

weitere

weitere Strafe zu büsen; als welche sodann denen eingebrachten Kindern zu Ammen dienen.

Verunglückte Weibspersonen von besserem Stande, können auch dahin ihre Zuflucht nehmen, indem sie alle Gemächlichkeit, Obsorge und Hülfe, wie auch der strengsten Verschwiegenheit sich daselbst getrösten, und auch ein besonderes Zimmer, nebst aller nöthigen Geräthschaft haben können; wegen dem Preiß vor die Nahrung und andere Bedürfnisse, kommen sie alsdenn mit dem Verwalter überein.

Die Zahl derer Kinder so jährlich daselbst eingebracht werden, belauft sich im Durchschnitt ein Jahr in das andere gerechnet, auf 40. Es ist aber aller möglichen Vorsorge ohngeachtet nicht zu vermeiden, daß der größte Theil davon umkommt; wovon die Ursach hauptsächlich darinnen zu suchen ist, daß gemeiniglich die Kinder öfters lange ohne Hülfe liegen, bevor sie eingebracht werden; daß sie nicht selten krank und halb todt sind, bevor sie ankommen; ja! daß sogar zu Zeiten arme Leute

die Kinder nicht ehender hintragen, bis sie unheilbar und beynahe erstarret sind, um die Heilungs- und Leichen-Kosten zu ersparen. Hieraus sieht man denn auch, wie bey denen schönsten, besten und löblichsten Einrichtungen, bey der genauesten und gewissenhaftesten Obsicht, dennoch allen Misbräuchen nicht gänzlich gesteuert werden kann. Zu diesem ist vielleicht noch zu rechnen, daß auch bisweilen arme Eheleute ihre Kinder einbringen; zu Zeiten melden sich diese nach einigen Jahren, um sie wieder zu sich zu nehmen, und wenn solche mit einem gültigen Armuthsschein versehen sind, so werden sie ihnen ohnentgeldlich verabfolget.

Die jährliche Ausgaben dieses Findelhauses belaufen sich im Durchschnitt ohngefähr an ein tausend Louisd'or; zu deren Bestreitung der Nutzen so die Lotterie, und eine dabey angelegte Buchdruckerey einbringt, hauptsächlich aber die Zinsen eines Capitals, so ein Fremder, der nach einem langen Aufenthalt in Cassel gestorben, und es dem Herrn Landgrafen ver-

macht

macht hat, Die es huldreichst zu dieser Stiftung hergegeben, angewendet wird. Und ist alles dieses noch nicht zureichend, so sorgt der hohe Stifter selbst vor den nöthigen Zuschuß.

Das Waisenhaus hat ohngefähr eben so viele Ausgaben, wozu denn die nöthigen Quellen vorhanden, welche aus Herrn Regierungsrath Schminke Beschreibung zu ersehen sind; so wie auch die Beschreibung verschiedener andern dortigen theils öffentlichen, theils von Privatpersonen zu gewissem bestimmten Gebrauch errichteten milden Stiftungen, derer verschiedene in Cassel anzutreffen sind, sich darinnen finden. Mit gutem Vorbedacht aber beschrieb ich Ihnen dieß umständlich, denn solche heilsame Einrichtungen gereichen der ganzen Menschheit, und besonders ihrem Stifter zu wahrem Ruhm und Ehre, und müssen derohalben Ihnen zum Lob, und andern die nachahmen können, zum aufmunternden Beyspiel, so viel möglich verbreitet werden. Dieser Gegenstand war mir auch viel zu wichtig, als daß ich nur so im Vorübergehn

einen Blick hinein geworfen hätte. Nein! ich schlich mich ganz alleine in einem alten Ueberrock eingehüllt zu dem Verwalter, und stellte mich, als wenn ich Anschläge hätte, diese Wohlthaten zu benutzeu. — Ich fand alle Menschenliebe, alle Bereitwilligkeit, die man nur an einem solchen Ort erwarten kann, und gieng durch solche Verfügungen gerührt, inniglich vergnügt, wieder zurück.

Ohnbegreiflich aber ist's, daß durch diese so vortrefliche Veranstaltung dem Schauer erweckenden Kindermord dennoch nicht gänzlich kann vorgebeuget werden. Es ereigneten sich seit dieser Einrichtung schon einige Beyspiele in dem Land, und während meines dortigen Aufenthalts geschahe eines in der Stadt selbst. Himmel! wie tief muß da ein Mensch gefalen seyn, — wie unempfindlich gegen alles Gue, und gegen die schrecklichsten Laster? Richtr! wenn an Orten, wo dergleichen verehrungswürdige Anstalten fehlen, ein einziger Fehltitt während der sonst unschuldig durchwandelen

Jugend,

Jugend, ein Mädchen ins Unglück bringt. Wenn ein erfahrner und verwegner Verführer einen verführerischen Augenblick mißbraucht, — und das Mädchen bey ohnehin weit empfindsamern, und dennoch schwächerm Nerven-Systeme, durch Reue, Furcht, und wer weiß durch wie viele sonstige Umstände zur Verzweiflung gebracht, keinen andern Ausweg vor sich sieht, als — ewige Schande! und in einem solchen Augenblick, wenn alle diese Gedanken vereint, zu heftig auf sie würken, und ihre Einbildungskraft zu sehr überspannen, die Unglückliche, als dem einzigen Weg allem was die Einbildungskraft ihr vorzumalen vermag, zu entkommen, die Gesetze der Natur und der Religion an dem unschuldigen Kinde verletzt; — denn so beweine ihr Vergehn! und bey solchen greulichen Verhältnissen mildere die Strafe der Gesetze, die überhaupt gegeben, aber gewiß nicht auf alle Fälle passend sind. Aber hier gebrauche das Schwerd der gerechten Rache — hier! wo Nachsicht Verderben wäre.

Achter Brief.

Noch ein starker Beweis, wie sehr sich der Herr Landgraf die Aufnahme der Künste und Wissenschaften in ihrer Residenz angelegen seyn lassen, sind die durch Ihre Unterstützung zu diesem Endzweck errichtete Gesellschaften, von deren Einrichtung ich Sie, mein Freund, in diesem Brief unterhalten werde.

Ich mache den Anfang mit der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste, welche durch und von sich selbst besteht, und alle Jahre einen neuen Präsidenten aus ihren Mitgliedern erwählt. Es giebt diese nicht nur Gegenstände zu schriftlichen Abhandlungen an, auf deren gegründesten Beantwortung allemal ein Preiß meist aus 10 Louisd'or bestehend, ausgesetzt wird; sondern es werden ausserdem auch noch

verhältnismäßige Belohnungen von 2, 5 und mehreren Louisd'or zur Aufmunterung vor unterschiedene zu des Landes Nutzen gereichende Gegenstände bestimmt und ausgeworfen. Als zum Beyspiel einen Preiß vor denjenigen, der die meisten Maulbeer = Bäume pflanzt; wer die meisten Schaafe hält; wer die meisten inländische Producten auswärts verkauft, er seye auch ein Jud oder Christ; wer aus inländischen Stahl die beste Arbeit verfertigt; und was dergleichen nützliche Aufgaben mehr sind. Da jährlich ein Buch gedruckt wird, worinnen man nicht nur diejenige Abhandlungen findet, die den Preis erhalten hat, sondern auch alle übrigen ausgesetzte Preiße, und die ganze Einrichtung dieser so nützlichen und löblichen Gesellschaft, darinnen aufgezeichnet ist; so würde es unnöthig seyn, wenn ich Sie länger dabey aufhalten wollte.

Zur Aufnahme der Malerey und Bildhauer-Kunst, haben der Herr Landgraf die Maler- und Bildhauer Academie errichtet; wovon Herr

General

General von Gohr Präsident, und der Commandeur und Kammerherr von Veltheim Vice-Präsident ist; Rath Tischbein ist insbesondere über die, so sich der Malerkunst gewidmet, gesetzt; und Rath Nahl über die, so sich der Bildhauerkunst befleißigen. Die jungen Leute werden in dem schon benannten Hause in der Belle-vue-Strasse unterwiesen, allwo man ihnen nicht nur die schönsten Bilder zum Muster vorstellt, sondern es wird auch allda nach der Natur gezeichnet. Diese Academie besteht aber noch ausser diesen Zöglingen, aus vielen Einheimischen, und einigen ausländischen Mitgliedern — und auch Mitgliederinnen; dann es sind schon einige Frauenzimmer dabey aufgenommen worden. Diese Gesellschaft hält in obgedachtem Haus ihre Zusammenkünfte. Zu mehrerer Aufmunterung der Zöglinge, werden viele theils silberne, theils verguldete Münzen zu Preißen ausgesetzt. Den Tag, an welchen die Frühjahrs-Messe angeht, versammlet sich diese Gesellschaft allezeit, um die von jedwe-

dem

dem Mitglied verfertigten Stücke zu untersuchen, und diesem oder jenem die bestimmte Belohnung zuzusprechen. Alle diese Stücke, der Maler sowohl, als der Bildhauer, werden alsdenn in einem besondern Zimmer dieses Hauses zu jedermanns Besichtigung ausgesetzt, allwo sie die ganze Woche hindurch gesehen werden können. Hierbey erinnerte ich mich mit vielem Vergnügen des sogenannten Exposé derer Gemälde in Paris und London, allwo man die schönste Stücke sieht, so in einem Jahr von denen besten Künstlern verfertigt worden sind. Eine Erfindung die nicht nur vieles Vergnügen verschaft, sondern in der That auch viele Aufmunterung und nützlichen Wetteifer verursacht; — sie wird auch hier nicht wenig beytragen gute Künstler zu bilden, welche um so mehr zu erwarten sind, da sie vorzüglich gute Beyspiele an den berühmten Lehrern, Herrn Tischbein und Nahl haben. Es schicken auch zu Zeiten Liebhaber, die als Mitglieder dieser Gesellschaft aufgenommen worden, und andere

von

von ihren Zeichnungen zu dieser Sammlung ein, und auch sind alle zur öffentlichen Besichtigung ausgesetzte Stücke mit dem Namen des Verfertigers bezeichnet. Ein jedweder kann nach dieser Zeit sein geliefertes Stück zurücknehmen, und auch die Zöglinge können die ihrigen verkaufen.

Man sahe unter diesen jugendlichen Arbeiten verschiedene die gute Künstler auf die Zukunft versprechen. Unter denen von Liebhabern eingeschickten Stücken waren etliche, besonders aber eine schöne Zeichnung von der Prinzeß Louise von Hessen-Philippsthal, auch einige von dortigen Damens, die Beyfall verdienten. Mit Vergnügen sah man auch von einer Tochter des Herrn Rath Tischbein ein in Pastel gut gemaltes und besonders sehr ähnliches Portrait der regierenden Frau Landgräfin. Ein Frauenzimmer von Hannover, dessen Namen mir entfallen, hatte auch ein artiges Portrait eingeschickt. Hauptsächlich zierte diese Sammlung ein von Herrn Rath Tischbein eben fertig

gewor-

gewordenes Altar-Stück, die Abnahme Christi vom Kreutz vorstellend.

Die neueste dieser drey Gesellschaften ist die der Alterthümer, welche der Herr Landgraf im Jahr 1777 errichten lassen, und welche den 11ten April des bemeldeten Jahres ihre erste Zusammenkunft gehalten hat. Die größte Last dieser Anstalt ruht auf dem Marquis de Luchet, welcher dabey ist, und sich beständiger Secretair dieses Geschäft recht angelegen seyn läßt.

Die hohe Gegenwart des Landesherrn, die diese Versammlung allemal mit Ihrer Anwesenheit beehren, giebt dieser Gesellschaft ein sehr feyerliches Ansehen. Sie besteht aus den gewöhnlichen Mitgliedern, deren Zahl auf 40 festgesetzt ist; ferner aus correspondirenden und Ehren-Mitgliedern. Gewöhnliche Mitglieder werden der Gesellschaft von dem beständigen Secretair vorgeschlagen, und alsdenn durch Kugelung aufgenommen oder abgeschlagen. Correspondirende und Ehren-Mitglieder

ernennen

ernennen Ihro Hochfürstliche Durchlaucht. Einen jedweden neu aufgenommenen wird ein gedrucktes Patent ganz ohnentgeldlich ausgefertigt, welches von dem Secretair unterschrieben, und mit dem Gesellschafts-Pettschaft untersiegelt ist; und wobey ein gedrucktes Büchelchen, welches die Gesetze dieser Gesellschaft enthält, wie auch das Verzeichniß derer dabey aufgenommenen Mitgliedern ausgegeben wird. Ein gewöhnliches Mitglied wird durch diese Gesetze verbunden, eine Antritts-Rede zu halten; Ehren-Mitglieder sind nicht dazu verbunden, aber hergebracht ist's.

Von der Gesellschaft selbst werden sechse aus denen gewöhnlichen Mitgliedern ernannt, welche nebst dem beständigen Secretair die Comite ausmachen, und hauptsächlich bey ausserordentlichen Vorfallenheiten zu Rath gezogen werden. Auch sind die übrige nöthigen Aemter, als Uebersetzer, Aufseher derer Antiquitäten, Registratoren, Schreiber und andere gehörig dabey besetzt. Der Herr Landgraf haben auch

noch über dieses zur Bestreitung derer dabey nöthigen Unkosten jährlich etwas gewisses ausgeworfen.

Die Hauptgegenstände derer Bemühungen dieser Gesellschaft, sind die Erleuchtung jener fabelhaften Zeiten; die Ueberbleibsel aus denen ältesten und mittlern Zeitaltern auszustudieren und richtig zu beurtheilen. Wie auch die Sitten, Gebräuche und den Gottesdienst derer längst verflossenen Jahrhunderte kennen zu lernen; und dadurch die von dem Rost der Zeit fast zerfressene Kette der Geschichte und der Kenntnisse zu ergänzen, und solche mit der neuern in ohnunterbrochener Reihe genau zu verbinden.

Ausserdem ist ein Zimmer im Schloß zu diesen Zusammenkünften eingeräumt worden; welches zu diesem Behuf sehr schicklich ist, indem es sehr altväterisch aussieht, besonders sind die Verzierungen über der obersten Thüre sehr passend. Des erblaßten, eifrigen Bearbeiters dieser Wissenschaften — Winkelmanns

Brustbild steht da auf einem Tisch in Metal fein ausgearbeitet, und wie man sagt, sehr ähnlich. Gleich dabey ist eine Tafel, worauf alle Mitglieder eingeschrieben sind; in der Mitte des Zimmers steht dem Herrn Landgrafen gegenüber ein grosser Tisch, an welchem der beständige Secretair sitzt. Der Herr Landgraf sitzen unter einem Baldachin, rechts und links einige Prinzen vom Haus; die Herrn Ministers und übrige Cavaliers vom Hof, einige Herrn vom Militair, und aus vielen Gelehrten bestehende Mitglieder, setzen sich unter einander nach der Folge ihrer Aufnahme, in der ganzen Weite des Zimmers umher. Fremde, die neugierig sind, einer solchen Versammlung mit beyzuwohnen, werden eingelassen; und von dem Secretair auf einen besondern dazu bestimmten Platz gewiesen.

Diese Gesellschaft hält ihre gewöhnliche Zusammenkünfte alle vierzehn Tage, Samstag Abends um 5 Uhr; welche denn eine gute Stunde, zu Zeiten auch länger dauret. Der

Secre-

Secretair liest in dieser Zeit diejenigen Abhandlungen und Briefe, welche von auswärts eingeschickt werden; liest öfters selbst verfertigte Abhandlungen ab, und hält irgend einem abgestorbenen Mitgliede eine Lobrede.

Ein jedweder von der Gesellschaft der eine Abhandlung fertig hat, benachrichtiget den Secretair davon; welcher diesen, wenn es nach seiner gemachten Einrichtung Zeit ist, sodann aufruft. Der so die Rede hält, setzt sich zur Rechten an den Tisch, und nachdem er stehend seine Verbeugung an den Herrn Landgrafen, und übrige Anwesende gemacht hat, liest er seine Rede sitzend ab.

Die abgelesene Reden werden allemal dem Secretair sogleich eingehändigt, welcher sie sorgfältig aufheben läßt, und bisweilen eine Auswahl davon durch den Druck bekannt macht.

Da unter denen Mitgliedern viele Gelehrte und einsichtsvolle Männer befindlich sind, so ist leicht zu erachten, daß öfters sehr lehrreiche

und unterhaltende Ausarbeitungen vorkommen. Da aber Geschicklichkeit und Kenntnisse in sehr verschiedenen Graden bey denen Menschen angetroffen werden, und deren Vortrag auch eben so verschieden ist: so muß man sichs gefallen lassen auch mittelmäßige Reden mit anzuhören. Der Herr Landgraf nehmen mit gleicher Standhaftigkeit die Früchte derer Bemühungen eines jedweden an; belohnen aber öfters durch gnädigen Beyfall diejenige, so ihn hauptsächlich verdienen.

Da die beständige Gegenwart des Herrn Landgrafen die beste Aufmunterung, und die edelste Wetteiferung unter denen Mitgliedern hervorbringt, um sich so viel möglich dem hohen Vorsitzer, und der ganzen Gesellschaft nützlich und angenehm zu machen, so würde vor diese keine weitere Vergeltung nöthig seyn. Jedennoch werden zur Aufmunterung, auch wegen Fremder, Preiße ausgesetzt; wie denn würklich dieses Jahr auf die beste Beantwortung derer, durch öffentliche Blätter bekannt gemachten

Fragen, zwey unterschiedene Belohnungen bestimmt worden. Auffallend ist's einem Fremden das erstemal, wenn er hört, daß bey einer tief in Deutschland errichteten Gesellschaft alles Französisch abgehandelt wird; denn wenn auch zu Zeiten deutsche Aufsätze zum Vorschein kommen, so sind sie entweder von Auswärtigen, oder von solchen, die mit der französischen Sprache nicht wohl bestehen können.

Vor die kurze Zeit, daß diese Gesellschaft besteht, ist sie nicht nur zu einer grossen Zahl von Mitgliedern angewachsen, sondern sie hat auch auswärts schon vieles Ansehen erworben; sie steht in einiger Verbindung mit denen Londener und Pariser Gesellschaften; so daß vielerley Sachen und Aufsätze von auswärtigen Gelehrten, und sonstigen Liebhabern eingeschickt werden; auch haben sich viele Fremde eine Ehre, und ein Vergnügen daraus gemacht, wenn sie dabey aufgenommen worden.

Alle Jahre wird das Andenken und der Tag der Eröfnung dieser Gesellschaft durch eine

öffentliche Versammlung gefeyert; wobey einem jedweden, der ein Billet vorzeigt, der Zutritt verstattet ist, und diese sind bey dem beständigen Secretair, und bey denen Mitgliedern zu bekommen, deren jedweden, zu diesem Tag zwey gegeben werden, um sie nach Belieben auszutheilen.

Bey solcher Einrichtung und Unterstützung, die diese Gesellschaft schon bey der ersten Aufkeimung so sehr erhoben hat, ist wohl zu vermuthen, daß sie sehr bald in allen Stücken den löblichen Endzweck dessen hohen Stifters entsprechen — Ihm vieles Vergnügen, der Welt aber Licht und Nutzen verschaffen wird.

Neunter Brief.

Das Heßische allgemein bekannt, in besondern Ansehen stehende, und würklich zu verehrende Militaire, ist so ein wichtiger Gegenstand, daß Sie sich gewißlich freuen werden, einige genaue Nachrichten davon, durch jemand zu erhalten, der es ganz kürzlich gesehen, und bewundert hat.

Von langen Jahren her weiß man, daß der Hesse zum Soldaten gebohren ist; er hört von Jugend auf nichts anders. Der Vater, der die Waffen trug, erzählt dem Sohn seine Abendtheuer, und der Knabe, begierig in die Fußstapfen des Alten zu tretten, übt schon die schwachen Arme zum Gebrauch der fürchterlichen Waffen; wenn er alsdenn die Höhe erreicht hat, einen Platz in denen tapfern Reihen ein-

nehmen zu können, so ist er sehr bald zum Soldaten gebildet; das ziemlich rauhe Clima, und die nichtweichlichere Nahrung, härten ihn von Jugend auf zu allen vorkommenden Beschwerlichkeiten ab. Man weiß auch, daß die Heßischen Truppen auf das beste geübt, — zu Scherz und Ernst sehr brauchbar, — und zu allen Zeiten sehr tapfer gewesen sind; es wäre also unnöthig, wenn ich eine Lobrede davon anstimmen wollte.

Diesen so sehr vestgesetzten Ruhm können die Heßischen Truppen unter dem jetzt regierenden Herrn gewiß nicht verlieren, indem es ein hauptsächliches Augenmerk Ihrer vielen Bemühungen ist, diesen nicht nur zu erhalten, sondern wo möglich noch zu vergrössern.

Der Soldatenstand ist allezeit, auch zu Friedenszeiten, und ohne auswärtigen Zuschuß verhältnißmäßig, mit andern deutschen Fürstenthümern, sehr zahlreich. Würklich machen die sämtliche Truppen, Reuterei sowohl, als das Fußvolk, ohngefähr 22tausend Mann aus;

wovon

wovon 14 tausend in Amerika, und gegen vier tausend in Cassel sind, die übrigen aber liegen theils im Land vertheilt, theils aber auch bestehen sie aus Land-Regimentern, die nicht beständig, sondern nur während der Exercier-Zeit zusammen kommen, und bezahlt werden; übrigens aber alle Monat ein oder zweymal exercieren müssen. Die Herrn Officiers stehen in beständigem, doch weit geringerm Gehalte, als bey andern Regimentern. Ich sahe von einem solchen Regiment, welches von seinem General Augenelli heißt, ein Bataillon die Musterung in Cassel halten, und nachher ihre Uebungen machen. Die Pünctlichkeit, mit welcher sie exercierten, und besonders marschirten, da es doch aus lauter jungen Bauern Purschen bestunde, die fast gar nicht um diese Exercierzeit hindurch nur drey Wochen versammlet waren, bestärkte mich noch mehr in der Meynung, daß der Hesse zum Soldaten gebohren; sie behandelten dabey die Sache so ernstlich, und schienen von so gutem Willen

zu seyn, daß ich gesichert bin, sie würden auch im Ernst ihre Schuldigkeit so gut, wie ein altes Regiment gethan haben.

Die Garde zu Fuß ist in allem gegen 1800 Mann stark, und besteht aus dem ersten Bataillon, und dem Regiment Garde; welches aus einem Grenadier- und einem Musquetier-Bataillon errichtet, alle drey aber sind in gleicher Stärke.

Das erste Bataillon ist ganz ausgezeichnet schön, die Leute, besonders in dem ersten Glied, von einer riesenartigen Grösse; welche denn auch nach Maasgabe ausnehmend gut bezahlt werden, indem sie meistens ausser der hergebrachten Löhnung noch sehr beträchtliche Zulagen haben. Auch sind sie sehr gut montirt; der Herrn Officiers und Unterofficiers alltägliche Montirung bey diesen drey Bataillons ist reich mit Silber besetzt; alle drey Bataillons sind zwar gleich montirt, nur daß sie durch die etwas mehr und weniger reiche Besetzung unterschieden sind. Die Staats-Uniformen aber sind noch weit prächtiger.

Der

Der reichere Anzug, Zulage derer Gemeinen, bessere Bezahlung derer Herrn Officiers, deren um einen Grad höhere Rang im Corps, als bey dem Bataillon selbst; ausgezeichnete Grösse derer Leute, Mannschetten, Handschuhe, Cylinder-Ladstöcke, und Mohren zu Spielleuten, sind alles Vorzüge de: ersten Bataillons; wie sie sich denn auch noch ausserdem eines besondern Vorzugs rühmen können; daß der Herr Landgraf allezeit deren Uniforme zu tragen gewohnt sind.

Diese Garde du Corps besteht nur ohngefähr aus 80 Pferden; es ist dieses ein sehr schönes Corps, wozu nur sichere Leute genommen werden; ein Ueberläufer wird niemalen dabey wiederum angestellt. Die Herrn Officiers sind sämtlich Cavaliers, — sehr artig, und von guter Erziehung, und haben wie schon gesagt, besondere Vortheile und Vorzüge zu geniessen. Auf Kirchen- und täglicher Parade halten sie sich immer abgesondert; sie ziehen zu Fuß auf die Wache, und nicht in Steifstiefeln,

feln, sondern in ledernen Camaschen; und marschieren bey Kirchen- und Wachtparade zuletzt ab. Bey Kirchen- und Löhnungs-Parade erscheinen die Herrn Officiers in Colets, und so wie auch die Reuter in Steifstiefel. Die Trompeter dabey sind in Hoflivree gekleidet, und nur durch die auf dem Rücken hangende Trompeters-Flügel ausgezeichnet.

Dieses Corps ist in zwey Compagnien abgetheilt, deren eine mit hellbraunen, die andere mit etwas dunklern Pferden beritten ist, worunter ganz besonders schöne gesehen werden. Die Herrn Officiers reiten Schimmel Stumpfschwänze, die Trompeter und Pauker Schimmel die nicht gestützt sind. Der Dienst dabey ist um so angenehmer, da die Herrn Officiers gar keine Wachten, und überhaupt wenig zu thun haben. Wenn der Herr Landgraf in Weisenstein sind, so versehen die Reuter dieser Garde die Wacht daselbst; auf allen übrigen Lustschlössern aber wird solche von denen Chevaux Legers besetzt. In der Residenz selbst

hält

hält das erste Bataillon der Garde zu Fuß, die grosse Wacht beym Eingang des Schlosses, woselbst auch ein Hauptmann nebst einem andern Officier aufzieht. Im Vorzimmer des Herrn aber ist die Garde du Corps angewiesen, und versieht von da die innern Posten; einige ausgenommen, welche die Schweizer-Garde besetzt.

Diese Schweizer-Garde besteht aus einer Compagnie, wobey denn die erforderlichen Officiers angestellt sind. Ihr Dienst besteht darinnen, daß sie einige Posten im Schloß, und verschiedene Zimmer desselben besetzen; sie sind nicht Schweizerisch gekleidet, und werden sehr gut besoldet. Ein Vortheil, den diese Nation allenthalben, wo sie sich auch hinwendet, zu erlangen gewohnt ist, wobey sie dennoch über dieses einen sehr bequemen Dienst haben.

Alle übrige Regimenter, deren Chefs, und sämtlichen Herrn Officiers, können Sie aus dem Addreß-Calender ersehen, welcher jähr-

jährlich erneuert wird; es ist also nicht nöthig, daß ich Ihnen alle diese besonders benenne.

Der Herr Landgraf lieben das Militaire so sehr, daß Sie sichs zum Gesetz gemacht haben, weder Kirchen-Löhnungs- noch alltägliche Wacht-Parade zu versäumen. Diese werden zwischen dem Schloß und der Rennbahne auf einem freyen ohngepflasterten Platz gehalten. Die Kirchen-Parade commandiren der Herr Landgraf immer selbst zum Abmarsch; die Herrn Officiers führen die Leute nur über diesen Platz, und gehen nachgehends davon ab. Ich nahm dabey wahr, daß obgleich die Leute alsdenn frey sind, hinzugehen, wo sie hin wollen, dennoch alle, nur sehr wenige ausgenommen, in die Kirche giengen; da ich sie öfters an andern Orten mit Officiers und Unterofficiers in die Kirche führen, darinnen beobachten, und durch Unterofficiers an den Thüren bewachen sehen.

Winterszeit wird ein Theil der Wacht-Parade, von dem ersten Bataillon der Garde,

und

und wie viel von denen andern Garde-Bataillons, mit denen übrigen Regimentern nöthig, in einem Saal des Schlosses, das übrige der Wacht-Parade aber, theils im Reithaus, theils anderer Orten gestellt. In diesem Saal, welcher untenher mit einem Tuch belegt ist, werden zuerst einige Handgriffe gemacht, alsdenn blind chargirt, und hierauf die Wacht-Parade abgetheilt. Bey deren Abmarsch wird keine Trommel gerührt, aber Hautboisten blasen einen meist täglich abwechselnden willkührlichen Marsch. Die Garde du Corps stellt ihre Wacht-Parade in einem besondern Zimmer. Fremde können selbige auch in diesen Säälen mit ansehen.

Den ersten April fangen alle Regimenter Reuterei und Fußvolk an, Compagnieweis zu exercieren; und da ein jedwedes Regimeut eine gewisse Anzahl Leute beurlaubet, so müssen sich nun auch diese stellen. Es rückte alsdenn auch sämtliche berittene Reuterei, die Garde du Corps ausgenommen, welche beständig in

der

der Residenz bleibt, in besondere Cantonierungs-Quartiere, in die dort herumliegende Dörfer, wohin sich ebenfalls der Staab begiebt; und alsdenn sucht sich ein jedwedes Regiment das gelegenste und beste leere Feld zu seinem Exercierplatz. Auch müssen die auswärts gelegene übrige Regimenter gegen das Ende der Exercierzeit sich der Residenz nahen, und was keinen Platz mehr in den Casernen hat, wird in die nächsten Dörfer verlegt.

Im Anfang, so lange die Regimenter noch vor sich exercieren, werden vor diejenigen, so in der Stadt liegen, die größten Plätze darinnen ausgesucht. Die Garde zu Fuß ganz, oder doch zum Theil, und das erste Bataillon gewiß, auch das Leib-Dragoner-Regiment trift man auf dem Paradeplatz und der dabey gelegenen Rennbahne an; der Herr Landgraf verlassen jene nicht, gehn dabey von Compagnie zu Compagnie auf und ab, und sobald die ganze Garde zusammenstößt, commandiren Sie dieser Herr selbst, und zwar mit vernem-

lich starker militairischer Stimme; die übrigen Regimenter exercieren auf dem Friedrichsplatz, und anderer Orten.

Während dieser Zeit, daß die Regimenter einzeln exercieren, sind jeden Morgen nicht nur die größten Plätze der Stadt, sondern auch die umherliegende ganze Gegend mit Militaire angefüllt. Aus welchem Thor man auch, disseits oder jenseits der Fulde, vor die Stadt kommt, stößt man auf einen Trupp Reuter, oder Fußvolk, auch hört man bisweilen das Donnern derer Canonen und Pomben, womit sich die Canoniers als in ihrem Fach zu üben, gewohnt sind.

Mein natürlicher Hang, trieb mich meist zu der berittenen Reuterey, da traf ich die sehr gut exercirte Garde du Corps an; und sah sie unter der raschen, und kenntnißvollen Anführung des Herrn Obristen von Schönfeld maneuvriren. In einem ganz andern und entfernteren Felde, sah ich das schöne Regiment derer Gens d'armes, welches aus 6 Com-

 pagnien,

pagnien, und jewede von diesem, alles mitgerechnet, aus 36 Pferden besteht. Bey diesem Regiment sind wenig junge Leute, — meist alte Schnurbärte, und mit wahrem militairischen Ansehen — auf grossen schwarzen Pferden, stolz beritten; — gewiß, ein recht schönes martialisches Regiment, das unter der Anführung seines grossen verehrungswürdigen Chefs, ganz vorzüglich gut maneuvrirt, — dessen Leute auch ganz Ohr auf das vernemliche Commando-Wort ihres Befehlhabers sind, und alle Geschicklichkeit zu dessen plötzlichen und genauesten Befolgung besitzen. In einem andern Felde, sah ich das erst ins dritte Jahr berittene Regiment Carabinier, welches auch so stark, wie das eben beschriebene Regiment ist, sie haben auch Rappen, und die Herrn Officiers beyder Regimenter können Schimmel, nur aber keine Pferde von allen Farben reiten. Herr General von Bischhausen führt sie an. Ohnerachtet der jungen Pferde, und meist auch jungen Leute maneuvrirten sie würklich gut; —

und

und leicht ist's nicht, ein neues Cavalerie-Regiment so geschwind in Stand zu setzen. Die Chevaux Legers, unter der Anführung des Herrn Obristlieutenant von der Malsburg, einem jungen seinem Stand ganz ergebenen Mann, sind auch neuerlich errichtet, und haben gegen achtzig Pferde. Die Husaren unter dem Commando des Herrn Obristlieutenant Schreiber, sind ohngefähr eben so stark, ich kam aber nicht dazu, diese beyde Corps maneuvriren zu sehen; dem Vernehmen nach, wie es auch nicht anders zu vermuthen ist, sollen sie ebenfalls recht gut exerciert seyn.

Gewöhnlich nehmen der Herr Landgraf gegen Ende der Exercierzeit das ganze Corps, Cavalerie sowohl, als Canoniers und Fußvolk zusammen, und maneuvriren damit auf einem jenseits der Fulde gelegenen sehr grossen, ganz ebenen und freyen Platz; dieses Jahr aber mußte dieses, wegen der allzunassen Witterung, welche den Boden dieser niedern Ebene ganz unbrauchbar gemacht hatte, zu meinem größ-

ten Leidwesen unterbleiben. Ausser diesem ist kein Feld um die Stadt, das eben und groß genug zu diesem Behuf wäre; dennoch wurde die Infanterie und Dragoner in denen letzten Tagen der Exercierzeit zusammengezogen, und damit so viel als es der Platz erlauben wollte, maneuvrirt. Der Herr Landgraf setzten sich bey angehendem Marsch zu Pferde, und führten das Corps an; die Enge des Feldes, welches dabey noch durch viele Hindernisse durchschnitten war, verstattete jedoch keine grosse Maneuvres, aber die wenige, so gemacht werden konnten, wurden mit vieler Pünctlichkeit ausgeführt; und konnte man davon auf das Ganze sehr vortheilhaft schliessen. Zum Exercieren der Cavalerie, kamen der Herr Landgraf niemalen, vermuthlich eines theils, wegen Ihrer Neigung zu der Garde zu Fuß, und andern theils, weil Ihnen bey einem schweren Körper, und zunehmenden Jahren, das Reiten beschwerlich fällt.

Die Leute werden übrigens eben nicht mit dem Exercieren überlästiget, indem nicht eben-

der,

der, als mit dem Schlag neun Uhr angefangen, und um eilf Uhr alles wiederum geendigt wird; sie auch ausserdem nicht weit zu marschieren haben, um auf den Exercierplatz zu kommen, und noch über dieses sind sie Sonntags und Donnerstags gänzlich befreyt.

Seit dem Abmarsch, des größten Theils der Truppen nach Amerika, werden nicht mehr, wie ehemals die grosse General-Revüen gehalten, welches gewiß ein sehr schöner Anblick muß gewesen seyn; hingegen gehen die Special-Revüen, die Garde du Corps, und das erste Bataillon der Garde, welche aus der Ursach nicht gemustert werden, weil sie der Herr Landgraf täglich vor Augen haben, alle Jahre vor sich. Bey diesen Special-Revüen wird gar nicht exerciert, sondern die Regimenter marschieren in neuer Montierung auf; die Recrouten aber treten heraus, welche der Herr Landgraf besehen, und nachdem der Herr alle Reihen durchgegangen haben, marschirt das Regiment vor Ihnen wieder ab.

Das zweyte und dritte Bataillon der Garde, wie auch das Artillerie-Corps, werden kurz vor den Pfingstfeyertagen gemustert. Den 17. May aber traf's sämtliche berittene Cavalerie, die Garde du Corps, wie schon bemerkt worden, ausgenommen. Sie marschierte auf dem schönen Friedrichsplatz zugleich auf, welchen sie denn auch, seiner Länge nach gänzlich einnahme. Es war in der That ein sehr schöner Anblick, einen sowohl berittenen, als gut montirten Trupp Cavalerie versammlet zu sehen. Die gelben Collets deren Gens d'armes, und Carabiniers nehmen sich auf Rappen vortreflich wohl aus, weniger dazu gleichförmig sind, deren blaue Schabracken. Deren Chevaux Legers gelb und schwarze Montierung mit Silber und weissen Schnüren ist recht passend auf ihre Rappen, auch nehmen sich ihre Casquets besonders schön aus. Die Husaren machen gleichfalls ein ansehnliches Corps; die Herrn Officiers dabey sind sehr reich — vor Feld-Husaren vielleicht zu reich montirt.

Anfäng-

Anfänglich stunde die Mannschaft dieser ganzen Cavalerie in einer Linie vor ihren Pferden; nachdem aber der Herr Landgraf alle, von Compagnie zu Compagnie durchgegangen hatten, setzten sie sich sämtlich auf einmal zu Pferd, und marschierten so vor dem Herrn Landgraf ab, — Herr General von Wakenitz, mit seinem schönen Regiment voraus. — Wie edel! wie abgemessen, war nicht schon die Schwenkung, die er mit seinem Zug vor dem Herrn machte.

Den 19ten May musterten der Herr Landgraf die vier schönen Dragoner Regimenter; — nur schade, daß sie nicht beritten sind. Alle waren sehr gut montirt; das von Diemarische Regiment schien mir das schönste an Leuten zu seyn. Den folgenden Tag traf es schlüßlich, das oben erwähnte Bataillon vom General Angenelli Regiment; und den 21ten May wurde die gewöhnliche Anzahl Leute, von allen Regimentern beurlaubt, und diese bezogen sodann wiederum ihre gewöhnlichen Quartiere. Wo-

 bey

bey ich Ihnen noch bemerken will, daß von der berittenen Cavalerie, die Garde du Corps ausgenommen, nichts als der Stab in der Stadt liegt, die Regimenter selbsten aber auf dem Land, hin und wieder vertheilt sind.

Wem diese Nation recht bekannt ist, wer die schöne Verfassung kennt, in welcher dieses Militaire lange Jahre her besteht, wird gewiß mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß wenn eine Armee von 50tausend solcher Hessen zusammen gebracht werden könnte, man der stärksten Armee damit die Spitze bieten könnte. Zwar setz ich dabey voraus, wenn sie einen guten Anführer haben, welcher aber auch eben so wenig, wie die übrigen Generals und commandirende Officiers auswärts gesucht werden müßten: denn es ist kein Mangel an verdienstvollen und versuchten Officiers. Unterschiedene von denen, die jetzt die ersten Ehrenstellen begleiten, haben anfänglich in Preussischen Diensten gestanden; unter diesen will ich Ihnen hier nur den Herrn General von

Wakenitz anführen, welcher schon Preusischer Major der Cavalerie gewesen ist; wegen gewissen Mißhelligkeiten aber den Dienst verließ, und alsbald von dem Herrn Landgrafen, Die seine vorzügliche Verdienste einsahen, sehr vortheilhaft angestellt wurde. Und jener grosse König, der wahres Verdienst gewiß nicht verkennt, wußte den Verlust dieses Mannes, breitete sein Lob aus, und erklärte ihn fähig Befehlshaber eines ganzen Heers zu werden. — Wie schmeichelhaft ist nicht diese Genugthuung von einem so wichtigen, als kenntnißvollen Monarchen?

Wenn man also daselbst Generals voll militairischer Einsicht heroischen und zugleich Ehrfurcht erweckenden Ansehen, nebst allem gehörigen Diensteifer antrift, und mit dem glücklichsten Fortgang, die würdigsten Minister im Cabinet arbeiten sieht, so denkt man sich in jene Zeiten des blühenden Roms zurück.

Auch kann man mit Wahrheit sagen, daß man da überhaupt ein sehr schönes, und auserlesenes Corps Officiers antrift; voll Be-

 scheiden-

scheidenheit, und Höflichkeit im Umgang, — ohne alle Rauigkeit, die sich öfters bey diesem Stand einschleicht.

Ueberhaupt ist auch noch der Heßische, unter die vorzüglich gute Militair-Dienste zu rechnen; denn bey denen Garden nicht nur, sondern auch bey denen andern Regimentern, wenn es nemlich ein Officier einmal so weit gebracht, daß er eine eigne Compagnie hat, ist der Gehalt einträglich, und ihrem Carakter angemessen; — Subaltern-Officiers werden sich in keinem Dienst bereichern, — dagegen können sie noch auf viele andere Aussichten, und Annehmlichkeiten rechnen, als da sind die verschiedene Commendanten-Stellen in denen Festungen, und sonstigen Landstädten, welches denn meistentheils gute Ruheplätze vor verdiente Officiers sind, wodurch auch zugleich Stellen für andere erlediget werden. Vor junge Officiers sind die Adjudanten-Stellen bey dem Herrn Landgrafen einträglich, und angenehm, und zur Versorgung derer Invaliden sind auch

einige Anstalten gemacht. Unter denen Vorzügen des Militairs verdient auch dieser angeführt zu werden, daß von langen Jahren her allezeit Fürstliche Personen, theils vom Haus selbst, theils von andern auch alt Fürstlichen Häusern, sich diesem Stand gewidmet; wie Sie denn würklich drey Fürstenkinder dabey in dem Addreß-Calender finden können.

Keine geringe Aufmunterung vor diesen Stand ist auch der von dem regierenden Herrn vor geraumer Zeit errichtete Orden, pour la vertu Militaire, dessen mit diesen Worten umschriebenes Kreuz an einem blauen Band um den Hals getragen wird. Einigen trägt er ein jährliches Gehalt ein, welche durch ein kleines auf den Rock gesticktes Kreuz von denen andern unterschieden sind. Dieser Orden ist lediglich vor den Soldatenstand errichtet; aber einige derer Herrn Officiers vom ersten Rang, erhalten auch den grossen Löwen-Orden.

Diejenige

Diejenige Officiers die mit dem Corps dermalen in Amerika sind, befinden sich, den Nutzen betreffend, sehr wohl dabey. In wiefern aber diese Unternehmung im Ganzen genommen, dem Herrn und dem Lande nützlich, oder schädlich ist? um dieses recht gründlich beantworten zu können, dazu gehört weit mehrere Kenntniß von dem Innern des Landes, als ein Fremder während dem Aufenthalt von einigen Monaten, in der Residenz selbst erlangen kann.

Ich sahe den Transport derer dieses Jahr nach Amerika bestimmten Recrouten, von ohngefähr tausend Mann, welche einstweilen in denen Festungen bewahrt wurden, durch das Prinz Friederichische Dragoner-Regiment bewacht hieher führen, und auf der Rennbahne aufmarschieren. Der Herr Landgraf durchgiengen die Reihen, und hörten die Beschwerden an, die hin und wieder einer vorzubringen hatte; gleich nachher wurden sie der Stadt hinaus, und weiter geführt. Einigen die gut

aussahen, both man an da zu bleiben, welche es aber nicht annahmen, andere die gerne da bleiben wollten, mußten marschieren; — wie es meistens in der Welt zu gehen pflegt, wo nicht alle Wünsche befriediget werden.

Diese Recrouten bestunden meist aus Ausländer. Das ansehnliche Handgeld, die sehr gute Löhnung so sie bekommen, die Hofnung derer Schätze, so sie zu erwerben gedenken, viele andere Ursachen, die öfters die Leute dazu nöthigen, und da man auch auf die Grösse wenig achtet, mancher auch keine Aussicht zu seines Lebensunterhalt hat, alles dieses, wie man dabey beobachtet, macht diese Werbung leicht; auch sahe ich viele darunter, von welchen ich glaube, daß es gut wäre, wenn Deutschland von allen solchen Leuten, die ihnen ähnlich sind, gesäubert werden könnte. Alle diese Recrouten waren mit ganz blau und roth gefütterten Röcken, und weissen Westen montirt, worauf alsdenn, wenn sie nach Amerika kommen, die Klappen von denen Regimentern, worunter man

sie vertheilt, aufgesetzt werden. Die Jäger ausgenommen, welche grüne Röcke mit rothen Westen und Klappen, und in allem ein besseres Ansehen hatten, auch in einträglichern Sold stehen. Verschiedene junge Officiers aus dem Dienst boten sich an, mit diesem Transport zu gehen, auch in der Hofnung die Welt zu sehen, sich zu versuchen, und ihr Glück zu machen; oder was sonst da noch vor andere Ursachen obwallten mochten. Verschiedene aus dem Preussischen Dienst gekommene Officiers nahmen auch Dienst dabey, so daß gar kein Mangel an Officiers war.

Bevor ich diesen Brief schliesse, muß ich Ihnen, mein Freund, auch noch das zur Bildung junger Officiers, von dem jetzigen Herrn Landgrafen, vor wenigen Jahren errichtete Cadetten-Corps beschreiben; welchem der größte Theil des schon erwähnten Hauses, worinnen die jungen Leute wohnten, die sich auf das sogenannte Carolinum begaben, eingegeben worden.

Es

Es besteht dieses Cadetten = Corps aus lauter jungen Edelleuten, meist Landeskinder, doch sind auch einige Ausländer darunter. Sie werden um das zwölfte Jahr darinnen aufgenommen, und zwar von allen drey Religionen, von welchen auch Geistliche dabey angestellt sind. Es werden diese jungen Leute auf Kosten des Herrn Landgrafen ernährt, logirt, gekleidet, und in allen nöthigen Wissenschaften, ohnentgeldlich unterwiesen. Es sind deren an die vierzig; und hat man ausser diesen, noch einige auf Pension dabey angenommen, die um ein geringes eben diese Vortheile geniesen.

Dieses ganze Wesen ist der Oberaufsicht des Herrn Generals von Schlieffen anvertraut; nächst diesem hat der Herr Obrist Wittenius die Aufsicht, auch ist Herr Hauptman Mauvillon dabey angestellt; deren Lehrer und sonstige Meister, sind aus dem Addreß = Calender zu ersehen.

Ihre ganze Erziehung ist militairisch; ausser denen nöthigen mathematischen Wissenschaften, erlernen sie auch das Reuten, und

die

die übrige Leibesübungen. Im Exercieren und Marschieren werden sie täglich geübt. Die Geschicklichkeit und Pünctlichkeit, mit welcher sie diese Militairische Uebungen machen, ist zu bewundern.

Von denen jungen Leuten selbst sind vier dabey zu Unterofficiers ernannt, welche in einem besondern Zimmer zusammen wohnen, und einige Aufsicht über die andern haben; die übrigen sind, je nachdem mehr oder weniger Platz ist, verschiedentlich in die Zimmer eingetheilt, doch hat jedweder sein besonderes Bett.

Ich sah sie speisen; vor dem Essen wurden sie in Ordnung gestellt, und denn marschierten sie militairisch in den Speisesaal; vor dem Niedersitzen betete ein jedweder vor sich. Herr Obrist Wittenius, der dieser Einrichtung lobenswürdig vorsteht, und sich sehr viel Mühe dabey giebt, setzte sich diesesmal mitten unter sie und speissete mit ihnen aus ihren Schüsseln; welches mir denn ausnehmend wohl gefiel.

Das

Das Essen war einfach, aber ordentlich und gut.

Wenn sie ausgehn, wozu sie auch einzeln die Erlaubniß erhalten, haben sie blaue Röcke mit rothen Klappen und Aufschlägen, gelbe Westen und einen kleinen Pallasch an, und bey dem Exercieren Grenadier-Mützen auf.

Noch ist diese Einrichtung zu neu, als daß schon welche davon hätten ausgemustert werden können; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß durch so preißwürdige Anstalten, dem Staat gute und würdige Officiers, — starke und gesunde Männer gebildet werden.

Zehnter Brief.

Da der Herr Landgraf gar wohl wissen, wie viel die Handlung zur Aufnahme einer Stadt beyträgt; so wendeten Sie Ihre Sorgfalt auch darauf, und errichteten zu diesem Endzweck eine grosse Messe, die der Hauptgegenstand der heutigen Unterhaltung seyn wird.

Es wird diese Messe jährlich zweymal gehalten; dauert allemal zwey Wochen, und geht zu mehrerer Bequemlichkeit derer Kaufleute, drey Wochen vor der Frankfurter an, so daß diese beyde nach einander besucht werden können.

Freylich hält es sehr schwer dergleichen neue Anlagen geschwind und vollkommen empor zu bringen; unterdessen muß zu allem ein mühsamer Anfang gemacht werden, wovon alsdenn aber auch, mit der Zeit, die besten und angenehmsten Früchte zu erwarten sind.

Der

Der sogenannte Handel en Gros, das Lederwerk ausgenommen, welches dort zu Lande sehr gut und häufig zubereitet, und in der Messe ins Grosse abgesetzt wird, kommt denen schon lange blühenden Leipziger- und Frankfurter Messen nicht bey. Ist auch ungewiß, ob er je so beträchtlich werden wird. Ich sage ungewiß, denn vor unmöglich halte ich's auch nicht; wenn nemlich, wie es nicht anders zu vermuthen ist, die grosse Sorgfalt und Unterstüzung eine lange, ohnunterbrochene Reihe von Jahren hindurch fortgesetzt, und sie lange Zeit mit so vielen Freyheiten, wie jetzt, begünstiget wird. Die Lage des Orts ist wohl ihrem Wachsthum nicht entgegen; und denn hat man auch schon aus mehreren Beyspielen gesehen, daß sich die an einem Ort blühendste und sich lange Zeit aufrecht erhaltene Handlung, durch ein oder den andern Zufall losgerissen und anderswo hingewendet.

Was aber das Aeusserliche betrift, so ist diese Messe gewiß mit unter die vorzüglichsten

zu rechnen. Ein sehr grosses und bequemes Meßhaus ist an dem obersten Ecke der Königsstrasse dazu erbaut; welches denn ganz und gar, sowohl unten- als obenher, an beyden Seiten derer Hauptgänge mit Kaufleuten allerley Art besetzt ist. An sogenannten Galanterie-Waaren und Kostbarkeiten, als Juwelen, Uhren, goldenen Dosen und dergleichen, trift man da einen reichen Ueberfluß an; so viel wenigstens gewiß, und vielleicht noch mehr, als in denen sonst grossen Messen. Die obersten Gänge sind breit, bequem, dabey sowohl erleuchtet und gedielt, wie gewöhnliche Zimmer; so daß es weit angenehmer ist daselbst spazieren zu gehen, als in dem engen und lüftigen Römer zu Frankfurt, und dem nicht viel bequemern Auerbachshof zu Leipzig. Dieses Haus hat auch viele Stiegen und Ausgänge in unterschiedene Strassen; so daß bey etwaiger Feuersgefahr von allen Seiten her beygekommen und geflüchtet werden könnte.

Vor-

Vormittags von 11 bis 1 Uhr trift man das sogenannte Beau monde daselbst an; Stadtleute gehen mehr Nachmittags dahin. Der Herr Landgraf Selbst besuchen jedwede Messe gewöhnlich nur zweymal, kaufen aber jedesmal vor grosse Summen ein, und theilen damit Fürstliche Geschenke aus.

Ausser diesem Meßhaus sind denn auch noch beträchtliche und sehr viele kleinere Läden in der Stadt umher zu sehen. Ueberhaupt ist der Zulauf von Kaufleuten sowohl, als auch vielen andern Fremden so groß, daß Cassel während dieser Zeit noch viel lebhafter wird; — so, daß es auch die Wirthe ihre Erndte nennen.

An Vergnügungen von allerley Gattung, und an Lockspeisen, die das Volk häufig anziehen, fehlt es auch nicht. In allen Wirthshäusern hört man Musik; Seiltänzer und dergleichen Gaukler haben einen grossen Zulauf. Die an dem Eck einer sehr gangbaren, auf den Friedrichsplatz stossenden Strasse, befind-

iche Glücksbude war vom frühen Morgen, bis zum Untergang der Sonne mit vielen Menschen von allen Ständen umgeben, und die Begierde einen ansehnlichen Gewinnst zu erhalten, und dadurch nicht auf das baare bey sich habende Geld zu achten, war zur ansteckenden Krankheit geworden; wovon Vornehme und Geringe, beide Geschlechte, alle Stände, Junge und Alte; nur wenige ausgenommen, plötzlich befallen, und hingerissen wurden. Wenn auch gleich zehne, theils verzweifelnd, theils fluchend sich davon entfernten, so lockte eine ausgetrommelte silberne Caffee- oder Milchkanne gleich wiederum hundert neue Opfer herbey. Unbegreiflich ist's, wie vieles Geld so eine kleine unansehnliche Bude an sich zieht. Freylich ist's vor den ganzen Staat wohl einerley, auf welche Art das Geld darinnen herumrollt, wenn es nur nicht in seinem freyen Umlauf aufgehalten wird; wenn aber Ausländer solche nichtsbedeutende Kleinigkeiten in ein Land bringen, und dage-

gen so viel baares Geld wegschleppen, daß es diese unnütze Tändeleyen an wahrem Werth wohl hundertfach übersteigt, so ist es auch, ohngerechnet daß mancher armer Bauer, mancher Dienstbote, vielleicht sich und seine Kinder auf ganze Jahre in Noth bringt, dennoch dem Staat nicht gleichgültig. Es fielen aber auch dabey ganz sonderbare, zum Theil betrübte, aber zugleich nicht weniger lächerliche Scenen vor. — Bauern, die in die Stadt giengen, um die nöthigsten Sachen einzukaufen, geriethen an die Glücksbude und verlohren das Geld, welches sie vielleicht sehr mühsam erspart hatten. Die Geschichte eines dieser gab einige Tage hindurch Stoff zu gesellschaftlichen Unterhaltungen. Er kam nemlich um einzukaufen, mit seiner ganzen Baarschaft in die Stadt, wurde aber unglücklicherweise im Vorbeygehn durch das ausgehängte Flitterwerk an der Glücksbude verblendet, und nahm einige Loose; nachdem er das erste wenige eingesetzte Geld verlohren hatte, machte er einen zweyten,

aber beträchtlichern Versuch, der nicht glücklicher ausfiele; nun noch mehr erhitzt, stieg seine Verblendung so sehr, daß er das Glück erzwingen wollte, und alles einsetzte, was er bey sich hatte; — mit zitternder Begierde eröfnete er seine Loose, und fand lauter Fehler, nur das letzte zeigt einen Gewinnst an, und das war — ein Haarbeutel! welcher aber auch so gleich das Opfer seiner Wuth ward, indem er ihn in viele Stücken zerriß, und diese unglücklichen Ueberbleibsel seines Glücks mit Füssen stampfte. Weit glücklicher war ein anderer Bauer, welcher, nachdem er in wenigen Tagen zwey gute Gewinnste gezogen hatte, noch einen dritten sehr vortheilhaften und ihm ganz angemessenen Vortheil, — einen grossen fetten Ochsen bekam. Triumphirend ließ er ihn vor sich her, unter dem dumpfen Lermen einer alten Philister-Trommel, durch alle Strassen hin und her führen; lauter Freude leuchtete aus seinen Geberden und lermte aus seinem Munde.

Zu mehrerer Unterhaltung derer Fremden wird während dieser Zeit, ausgenommen Sonntags und Donnerstags, auch noch täglich Komödie, und zwar die ausgesuchtesten Stücke, abwechselungsweise auch einigemal grosse Oper aufgeführt. Es kam mir wunderbar vor, das grosse und schöne Opernhaus, besonders das erstemal, so ausgezeichnet leer zu sehen, welches mir auch mit ein Beweis zu seyn schien, daß Menschen immer wünschen was sie nicht haben, und das nicht mehr achten, was sie leicht haben können.

Da hier die Rede von Messen und Handel ist, so wird es nicht ausser der Ordnung seyn, wenn ich Ihnen auch etwas von Manufacturen erzähle. Es sind deren verschiedene in Cassel angelegt, und einige auch durch Vorschuß und Auslagen des Herrn Landgrafen unterstützt worden; da aber keine davon so recht ins Grosse geht, so werd ich nur der Porcelaine- und Englischer erdartigen Geschirre-Fabrique insbesondere Erwähnung thun.

Es wird eine Art Porcelainerde in dem Land gegraben, welche denn in der vor dem Weisensteinerthor gelegenen Fabrique verarbeitet wird. Bey diesem Porcelain ist zwar die Malerei ziemlich gut, die Modelle sind auch nicht zu verwerfen, und die Gruppen von Figuren sind ganz artig; aber die Masse selbst ist nicht fein, und das Porcelain daher nicht weis genug, es ist also nicht an und vor sich selbst, sondern weil es ein Landproduct ist, zu schätzen; auch hat es keinen grossen Abgang.

Weit nützlicher, schöner und besser in seiner Art ist das Englisch-erdartige Geschirr, wovon zugleich eine beträchtliche Fabrique zu sehen ist. Es wird dieses Geschirr aus eben derselben Erde verfertigt, und ist auf zweierley Art eingerichtet, nemlich in seiner natürlichen Farbe, die weisgrau, und der bekannten Pfeifenerde sehr ähnlich ist, oder man kann es auch mit einer schönen gelben Glasur überzogen haben, womit es dem bekannten Englischen Geschirr sehr nahe kommt; und von eben so gu-

tem Gebrauch ist. Die Modelle sind sehr artig, und hat es vor dem gewöhnlichen Fayance die Vorzüge, daß es stärker ist, und wenn ein Stückchen davon abspringt, keine so häßlichen braunen Flecken, wie bey jenem vorkommen: es kann auch einen weit höhern Grad von Hitze vertragen, wie jenes; ist weit schöner, und hat bey so vielen Vorzügen auch noch diesen, daß es in der Fabrique selbst ohngefähr um den zehnten Theil wohlfeiler zu haben ist, als anderer Orten das allgemein bekannte Fayance, das in so vielen Städten Deutschlands verfertigt wird; welches denn nicht wohl möglich wäre, wenn diese Fabrique nicht auf Rechnung des Herrn Landgrafen geführt würde. Dieses Geschirr hat auch starken Abgang, und wird an kleinen Orten öfters vor ächte Englische Waare verkauft.

Es werden auch in dieser Fabrique grosse und kleine Vasen nach Englischer Art, von unterschiedenen Farben, mit und ohne Vergüldungen verfertigt, welche denn einen recht

artigen

artigen Zierrath machen, und auch um einen sehr billigen Preiß zu kaufen sind.

In der nemlichen Reihe von Häusern hat der dortige Hof-Conditor eine Fabrique von dergleichen Vasen angelegt, die in allem Betracht angeführt zu werden verdienet.

Er verfertigt nemlich, aus der beschriebenen Erde, nur gedachte Vasen nach Englischer Art, und zwar von verschiedener Grösse, und unterschiedenen Figuren, auch ganze Garnituren, von verhältnißmäßiger abnehmender Grösse, von vielerley Farben, mit schönen Verguldungen, geschmackvollen Zierrathen, und den schönsten Modellen, auf das zierlichste gearbeitet, fast so schön als die, so man in England in diesem Geschmack verfertigt, um einen weit geringern Preiß aber haben kann.

Die kleinen Statüen und Brustbilder, von ganz dunklem, beynahe schwarzfarbigtem Bronce, ahmet er so treffend, und in so gleicher Farbe nach, daß das Auge in einer kleinen Entfernung dadurch betrogen, und das Urbild

von dem nachgeahmten nicht leicht kann unterschieden werden, wie man denn ihm überhaupt muß Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er ein Mann von vieler Geschicklichkeit ist; und verdienet, daß ich ihm noch am Ende meines Briefs dieses Lob ertheile.

Eilfter Brief.

Von der Musik, von denen Schauspielen, und überhaupt von denen öffentlichen Vergnügungen eines solchen Orts, will man gemeiniglich auch gerne etwas wissen; und ich werde Sie, mein Freund, um so lieber davon unterhalten, da ich mich dabey der vergnügten Stunden erinnere, die mir solche öfters verschaft haben.

Der Herr Landgraf, die Selbst Liebhaber und Kenner der Tonkunst sind, auch öfters in Ihrem Cabinet, aber niemals öffentlich auf der Violin, und wie man sagt, recht gut spielen, halten eine vollständige und wohl eingerichtete Capelle, wobey in verschiedenen Instrumenten sehr geschickte Ton = Künstler gehört werden. Zur Violin sind Herr Heuze, Rode-

wald und Braun der Jüngere Solo-Spieler, von welchen zwar keiner von der allerersten Stärke ist, doch aber können sie mit allem Rechte unter die beyfallwürdige Ton-Künstler gerechnet werden. An blasenden Instrumenten sind die Flaute, die Oboen und das Basson, durch die Herrn Bahrd und Michele recht wohl und angenehm besetzt. Auch hört man einige gute Singstimmen; die weiblichen sind Mlle. Saunier — ein schlankes, wohlgewachsenes blondes Mädchen, mit edlem Anstande — deren Stimme nicht sehr hoch geht, aber harmonisch ist, und von ihr selbst die meisten Reize empfängt; Mad. Heuze hingegen hat eine starke, und recht musicalische Stimme. Einige gute Mannsstimmen — und reinere, von Männern die es im wahren Verstande nicht mehr sind, werden daselbst auch gehört; alle sind namentlich in dem Addreß-Calender anzutreffen. In dem Hof-Concert werden nur Italiänische Arien gesungen: und im Ganzen kann man sagen, daß es eine dem Regenten, und

dessen

dessen übrigen Einrichtungen völlig gemäße Hof-Capelle ist.

Mit Schauspielen ist man auch dort reichlich versehen, und sind deren eigentlich viere — die grosse Italiänische Oper, nebst dazu gehörigen Ballets; die Französische grosse Opera, Französische Commödie, und Französische Operette. Schauspiel-Häuser sind zwey, nemlich das grosse Opernhaus in der Königsstrasse zu den beyden grossen Opern, und das Comödienhaus an der Rennbahne, zur Comödie und Operette.

Das Haus zur grossen Oper ist würklich groß, und mittelmäßig schön; das Theater tief, und breit genug um die schönsten Decorationen anzubringen. Die innere Eintheilung ist auch ganz gut; wegen denen Bühnen hat man aber die Einrichtung gemacht, daß, Fürstliche Personen ausgenommen, ohne besondern Befehl, niemand von denen Anwesenden Fremden in die Herrschaftliche Bühne kommen dürfen. Die erste an dieser zur rechten Seite ist vor

fremde

fremde Gesandten aufbehalten; und die nächste an dieser ist vor die übrigen Fremden angewiesen. Die Herrn Officiers haben ihre Plätze, auf dem zum Sitzen eingerichteten Parterre, oder sogenannten Parquet; die Herrn Adjutanden aber haben eine besondere Bühne; und in die übrigen vertheilen sich die Dames und Cavaliers; die nemliche Einrichtung ist in dem Comödienhaus gemacht. Der Eingang in die ersten Logen wird im Opernhaus mit einem Thaler, im Comödienhaus mit einem Gulden bezahlt.

Das Comödienhaus ist weit kleiner, und wohl zu klein, wenn neue oder sonst viele Zuschauer herbeyziehende Stücke aufgeführt werden; überhaupt sind auch die Bühnen enge, und nicht recht bequem eingerichtet; ausserdem hat man die Einrichtung getroffen, daß man sich auf den ganzen Monat, um einen billigen Preiß abonniren kann; Damens können sich auch halb abonniren, so daß sie diese angenehme Belustigung um eine geringe Auslage

haben können; die Herrn Officiers sind noch wohlfeiler und zwar verhältnißmäßig nach ihren Graden abonnirt. Diese Einnahmen machen aber nur einen geringen Theil der grossen Unkosten aus, die diese Schauspiele erfordern; es könnte also alles dieses ohnmöglich bestehen, wenn es nicht meist auf herrschaftliche Kosten unterhalten würde.

Die Italiänische Oper ist würklich nicht ganz vollständig, und kann also nicht wohl aufgeführt werden; ehemals wurden die ganz grossen und prächtigen Opern von dem berühmten Metastasio vorgestellt. Noch sind unterschiedene Sänger und Sängerinnen davon anzutreffen, die denn im Concert und bey der Kirchenmusik singen. Französische grosse Opern werden nur während der Meßzeit aufgeführt; ich sah deren zwey, davon die erste die bekannte Oper Alceste war, die aber von der Wielandischen sehr unterschieden, und auch in andere Musik gesetzt ist. Das Opernhaus war gut erleuchtet; zwey starke und gute Banden, Pauker

und

und Trompeter bezeichneten wechselsweis, auf's feyerlichste die Ankunft derer hohen Herrschaften mit ihrem majestätischen Klang. Daß das Orchester keinen Tadel hat; wissen Sie schon, wenn ich Ihnen sage, daß die Hofcapelle es meist ausmacht; die besten Sänger und Sängerinnen, die auch zugleich bey der Operette angestellt sind, spielten dabey, so, daß diese Oper nicht anders, als völlig gut ausfallen konnte.

Ueberhaupt sind die Decorationen in diesem grossen Opernhaus schön, die Malereyen artig, und besonders fand ich das Perspectivische natürlich vorgestellt; die Veränderungen derer Decorationen sind schnell und pünctlich; der Anzug derer Acteurs ist gleichfalls sehr in die Augen fallend. Nur sollte das Theater, nach Verhältniß seiner Grösse, bey Triumphzügen, bey vorfallendem Marsch, und überhaupt da, wo man viele Leute erwartet, weit stärker mit Menschen besetzt seyn.

Die Ballets betreffend, so sollen solche ehmals ausnehmend schön gewesen seyn, sie sind aber dermalen so sehr im Verfall, daß unter denen Tänzern keiner, und von denen Tänzerinnen nur Mlle. Bournonville in halb Comiquen-Opern, worinnen sie als eine gute Tänzerinn angegeben werden kann; und Mlle. de Camp im Graven-Tanz, die sich durch ihre gute Figur und schönen Anstand empfielt, angeführt zu werden verdienen. Man befleißiget sich aber jetzt das Ballet wiederum in einen guten Stand zu stellen; und hat deswegen kürzlich einen neuen Balletmeister, Namens Locheri, der einigen Ruf hat, angenommen. Die zweyte grosse Opera, so während dieser Messe aufgeführet wurde, war l'Olimpiade.

Auch in dem Comödienhaus sind die Decorationen und die Erleuchtung geschmackvoll; und was die Schauspieler betrift, so würde man wohl in Deutschland keine so gute französische Truppe erwarten, wie denn ihre Stärke, besonders in einigen Stücken verdient bemerket zu werden.

Schade,

Schade, daß die Aufmunterung des öffentlichen Beyfalls, und die Furcht vor dem öffentlichen Tadel, welche vielleicht mit unter die Hauptursachen zu rechnen sind, daß so viele, vorzüglich gute Schauspieler auf dem Pariser Hof = Theater dadurch gebildet werden, hier gänzlich wegfällt. Niemand darf seinen Beyfall durch das Händeklatschen zu erkennen geben, noch seinen Unwillen dem Schauspieler äussern; doch geschieht es zuweilen, wenn die Frau Landgräfin alleine zugegen sind, daß Sie irgend einem Schauspieler, wenn er es verdient durch einen Händeschlag belohnen, welcher alsbald von allen Anwesenden vielmals wiederholt, und tausendfach erwiedert wird.

Alle Rollen sind bey der Comödie vollständig, meist doppelt, auch wohl mehrmalen besetzt; — Tragödien werden nur wenige, und diese sehr selten aufgeführt.

Die Operetten, die abwechselungsweise mit der Comödie vorgestellt werden, sind gleichfalls angenehm und sehr unterhaltend; wie denn

auch, da die Rollen sehr reichlich besetzt sind, und wobey einige anmuthige und geschickte Sänger und Sängerinnen gehört werden: erst neuerlich wurde Mlle. Roussel dabey angenommen, welche nicht nur gut agirt, sondern auch eine angenehme starke Stimme und viel Musik hat. Marquis de Luchet hat die Aufsicht über die Hofcapelle sowohl, als auch über sämtliche Schauspiele. Da nun wöchentlich viermal Comödie aufgeführt wird, und zwar das ganze Jahr hindurch fortdauert, nur die kurze Zeit ausgenommen, wenn der Hof nach Wabern und Hofgeismar geht, als wohin die Gesellschaft folgen muß; während dem Aufenthalt des Hofs zu Weissenstein aber wöchentlich zweymal, und zweymal in der Stadt spielt, so ist dieses Schauspiel gewiß vorzüglich mit unter die Annehmlichkeiten von Cassel zu rechnen.

Während der Fastnachtzeit werden die öffentlichen Vergnügungen durch nichts anders als durch einen öffentlichen Masquen-Ball, welcher wöchentlich einmal gehalten

wird, vermehrt; wobey alle Masquen, gegen Erlag eines halben Gulden, eingelassen werden. Diese Redoute wird im grossen Opernhaus gehalten, worinnen man alsdenn das Parterre dem Theater gleichschraubt, wodurch denn ein sehr grosser Saal entsteht, welcher mit Wachslichtern prächtig erleuchtet ist; da aber keine Oefen darinnen angebracht sind, und man nur hin und wieder grosse Kohlpfannen antrift, so empfindet man bisweilen eine schaudernde Kälte. Sämtliche Bühnen sind allemal daselbst mit vielen Zuschauern besetzt, obgleich auch da der Eingang bezahlt wird; und zwar in denen ersten Logen halb so viel, als in dem Saal selbst, und so verhältnißmäßig weniger in denen übrigen. Die meisten Masquen versammlen sich um zehn Uhr, und nach ein Uhr fangen sie an sich nach und nach zu verlieren, doch dauert Tanz und Spiel bis morgends vier Uhr, und wohl noch länger. Bey dem grossen Eingang dieses Saals ist eine beträchtliche Pharao-Bank, wobey der geringste Satz $\frac{1}{4}$

Caroline ist. Viele Nebenzimmer sind vorhanden, in deren einigen man sich umkleidet, in andern aber auch besondere Gesellschaften sich von dem grossen Haufen absondern können. In zwey Zimmer sind allerley Eßware und auch Getränke um den angeschlagenen Preiß zu haben; in einem deren auch zugleich eine Pharao-Bank gehalten wird, in welche $\frac{1}{8}$ Carolin gesezt werden kann. Wenn es bestellt wird, so kann eine Gesellschaft ein ordentliches Nachtessen bekommen.

Die Anzahl derer Masken ist allemal sehr groß, besonders war die letzte Redoute ganz unerträglich voll; aber schöne Masken sieht man wenig, und sehr selten, denn so wie man sich an vielen Orten bemüht mit schönen, wohlausgedachten und sinnreichen Masken zu erscheinen; so bemüht man sich da die heßlichsten auszusuchen. Wie manches schöne Gesicht verbirgt sich da nicht hinter der Larve eines heßlichen alten Weibes, und wie mancher schöne Wuchs, wird da nicht durch eine

unförm-

unförmliche, bis auf den Boden herunterhangende Wildschur versteckt.

Der Herr Landgraf erscheinen allemal in venetianischer Maske, es wird aber niemand durch die hohe Gegenwart irre und schüchtern gemacht, jedwedes geht seinen Weg; — das Maskenrecht wird da im ganz weitläuftigen Verstand ausgeübt. Die Frau Landgräfinn kommen auch meist ganz in Cognito, und so sehr verkapt, daß Sie nicht leicht erkannt werden. Beym Tanz sowohl, als auch ausserdem behält man die Maske vor dem Gesicht, so lange wenigstens als jemand von der Herrschaft zugegen ist.

Die Musik besteht aus denen Hautboisten der Garde, die aber, ob sie gleich ziemlich zahlreich ist, wegen der Grösse des Saals, und dem Getöse so vieler Menschen, am entgegengesetzten Ende so wenig gehört wird, daß öfters daselbst immer noch fort getanzet wird, wenn die Musik aufgehört, und schon wiederum etwas anders aufzuspielen angefangen

worden. — Es sollten daher billig zwey Banden Musicanten seyn, oder diesen ein anderer Platz angewiesen werden.

Der Anfang des Tanzes wird immer mit Menuets gemacht, die aber sehr bald denen englischen Tänzen weichen, die in zwey, auch drey Reihen getanzt werden, welche denn meist so sehr besetzt sind, daß man sich mit vieler Mühe durcharbeiten muß; abwechselungsweise werden auch einige französische Tänze aufgeführt, aber die mir so sehr verhaßten Deutsche, oder sogenannte Walzer, denen ich ewige Feindschaft geschworen, kommen wenig, oder gar nicht vor. — Die verzweifelten Wälzer! die mich allemal in Eifer bringen, wenn ich auch nur davon rede. Nicht weil ich sie schlecht, oder gar nicht tanze; nein! fürwahr so unbillig bin ich nicht, — aber darum, weil ich sie als einen heimlichen Gift ansehe, der die schönste Jugend oft verdirbt; — denn ich habe Mädchens gekannt, die wie aufgehende Rosen blühten, und durch das so sehr geliebte Walzen — der hof-

nungs-

nungsvollen Blüthe gleich, die ein harter Nebel gedruckt hat, — in einer unglücklichen Nacht verderbt — nach dem Verlust aller Reize der Schönheit, mit vieler Mühe mir noch ein schwächliches Leben erhielten; — diese, und noch andere Ursachen bringen mich allemal bey Erinnerung dieses, so verderblichen Tanzes in Harnisch; so sehr ich auch eine vernünftige Leibesbewegung dieser Art liebe, und als ein der Jugend sehr angemessenes Vergnügen ansehe, — mache selbsten gerne in guter Gesellschaft meine Sprünge mit. —

Zwölfter Brief.

Ihnen, mein Freund, das Ministerium, und den Heßischen Dienst überhaupt zu schildern, werden die wichtigen Gegenständen dieses Briefes seyn.

Der erste und älteste derer Herrn Ministers ist Herr von Wittorf; ein schon bejahrter, aber noch rüstiger Ehrenmann, der über funfzig Jahre dem Hause dient, und ohne Reue auf die glücklich durchwanderte Laufbahn, mit heiterer Miene zurückschaut, — den Herrn, den Hof, und die ganze Verfassung genau kennt; — Gewitterwolken ankommen sieht, und sich nicht unterstellt, — den auch die heiterste Sonne im Gegentheil nicht blendet. —

Ihm folgt Herr General von Schlieffen, ein Mann der einen grossen Geist, ausnehmend viel Geschicklichkeit und genaue Einsichten besitzt, — dessen

dessen Einlassung mit Menschen von nur gewöhnlichen Geistesgaben, allemal Herablassung ist, die aber der nicht empfindet, auf den Er sie herabneigt. Alle, bis auf seine geringste Handlung, sind ungezwungen und durch einen gewissen edlen Anstand bezeichnet. Ein Mann! der durch seinen unermüdeten Fleiß die tiefsten Kenntnisse in dem erreicht, was Er erlernen wollen, — der von allem gründlich zu sprechen weiß, und einen jedweden von dem unterhält, was ihm am geläufigsten ist; was er sagt ist vernehmlich und angenehm. Nie verächtlich schaut er auf andere herab, denn wahre Grösse bleibt dennoch groß, ohne sich auf die Zehen zu strecken. — Munter und aufgeräumt in guter Gesellschaft, ohne seinem Ansehen etwas zu vergeben, ja mit einem Wort, ein Mann von Kopf, ein Mann zum Minister, zum General, — vielleicht zu was er will, geschaffen; dem wohl nichts entgeht, wornach sich sein Geist ausstreckt.

Der dritte derer Herrn Etats-Ministers, Herr General von Wakeniz, von welchem ich Ihnen beym Militaire schon weitläuftig erzählt habe, steht auch hier einem Ihm angemessenen Platz vor, indem er das Finanzwesen unter sich hat, und der Geist der Ordnung und der Einrichtung in Ihm wohnet.

Der jüngste an Jahren unter denen Herrn Ministers, ist Herr General von Jungken-Münzer — ein überaus fleißig und arbeitsamer Mann, das aus der genauen Obsorge zu schliessen ist, mit welcher er denen weitläuftigen, besonders zum Militaire gehörigen, und auch andere Ihm anvertrauten Departements vorsteht, die ein anderer, der dieser Sachen nicht vollkommen sowohl kundig wäre, vielleicht nicht führen könnte — steht in sehr grossem Ansehen! von seinem Herrn, vom Hof und Militaire im Ganzen sehr geliebt; und man giebt ihm mit Recht das Zeugniß, daß Er sehr dienstfertig gegen diejenigen, so sich an Ihn wenden.

Der

Der ganz neuerlich in diese Dienste getretene Justiz-Minister, Herr von Bürgel, ist der einzige Hesse unter diesen fünf Herrn Etats-Ministers, die dermalen das Ministerium ausmachen. Man verspricht sich viel gutes von seinen Kenntnissen, von seiner Geschäftigkeit, wie auch von seinem moralischen Character. — Mit solchen Männern ist das Ministerium besetzt; — so wählte sie der Landesherr um Ihren Rath zu vernehmen, — um Ihnen die wichtigsten Geschäfte aufzutragen.

Daß sämtliche Herrn Ministers sehr beschäftigt sind, ist aus denen verschiedenen Departements zu ersehen, die ein jedweder unter sich hat; als welche Sie alle im Addreß-Calender finden können. Hauptsächlich muß ich Ihnen aber auch hier noch anführen, wie sehr man überhaupt von dem Betragen sämtlicher Herrn Ministers, eingenommen wird; indem der sogenannte verhaßte Ministerialton, — das steife aufgeblasene Wesen, das öfters Personen von ihrem Rang annehmen, von ihnen gänz-

lich

lich entfernt ist; denn das Glück empor zu steigen berechtiget nicht andere zu verachten, noch weniger despotisch zu behandlen; dieses nun in der That sehr Beleidigende und Auffallende, hat man von diesen Herrn nicht zu fürchten. Ja! gewiß ist es, daß wenn Niedrige nach ihrer Meynung von solchen Personen gedrückt und beschwert werden, müssen dieselben durch ein edles, billiges und gütiges Betragen zu wege bringen, daß man ihnen nicht nur alle vermeinte Belästigung vergiebt, sondern sie auch noch auf diese Art, einer allgemeinen Liebe und Verehrung würdig achtet.

Ausserdem giebt die Beträchtlichkeit des Landes an und vor sich selbst, und die gute öconomische Verfassung, darinnen es von vielen Jahren her erhalten worden, diesem Dienst ein grosses Ansehen; und macht, daß er auch einträglich seyn kann. Ich sehe mit als einen Beweis der Güte dieses Dienstes an, daß man da weit weniger Klagen, als an vielen andern Orten hört. Freylich werden hin und

wieder

wieder auch wohl einige Mißvergnügte mit unter seyn, aber doch gewiß sind die meisten zufrieden, und freuen sich ihres Daseyns; auch haben viele ein ansehnlich Glück gemacht, — beträchtlicher, als es vielleicht in vielen noch grössern Diensten zu erwarten ist.

Der goldene Löwen-Orden, welchen der jetzt regierende Herr gestiftet haben, ist auch mit eine von denen Belohnungen, auf die man mit der Zeit hoffen kann. In dessen, auf der Brust gestickten Stern ist der heßische Löwe zu sehen; das Ordensband ist ganz dunkelroth. An grossen Ordenstägen, an welchen sich sämtliche Ritter versammlen, sind solche durch einen rothsammeten Ordens-Mantel, den sie über ihre Kleidung tragen, geziert. Eine bestimmte Anzahl derer Ritter ziehen einen ansehnlichen Vortheil davon, der damit verbundenen Ehre anjetzo zu geschweigen. Herr Etats-Minister von Wittorf ist Ordens-Canzler; und verschiedene untere Bedienungen sind noch dabey gesetzt.

Sämtliche obere Stellen dieses Dienstes, auch sehr viele andere werden gut bezahlt; und was den Dienst noch hauptsächlich einträglich macht, ist, daß vor diejenigen, so würklich angestellt, leere Tittel nicht gewöhnlich sind. Wer ein Amt begleitet, wird davor bezahlt; und die, so mehrere zugleich versehen, ziehen von einem jedweden die damit verbundene Besoldung: wenn Sie nur den Addreß-Calender zu Handen nehmen, so werden Sie daraus am besten abnehmen, daß viele sehr einträglich stehen müssen. Wenn also auch schon ein junger Mensch, der zu dienen anfängt, vieles zusetzen muß, so hat er denn doch die gewisse Aussicht, mit der Zeit, wenn er zu höhern Stellen gelangt, reichlich davor belohnt zu werden; daß also, wenn er redlich dient, in Vergleich mit denen meisten deutschen Diensten, er endlich noch ein vorzügliches Glück erwarten kann. Wenn ich dabey auch hauptsächlich noch in Erwegung ziehe, daß der Herr Landgraf ein Herr sind, die Ihre Diener auf

eine

eine recht gnädige Art behandlen, so kann ich mit gutem Vorbedacht einen jungen Cavalier anrathen, diese Dienste vorzüglich zu suchen; und zwar auch noch um so mehr, da man so viele Wege vor sich hat, auf welchen man empor kommen kann: denn vors erste ist der Hof zahlreich, die vielen Vorzüge des Militairs habe ich Ihnen schon gezeigt, und bey dem Civil macht nicht nur die Verschiedenheit derer Collegien in der Residenz selbst, sondern auch noch ausser diesen, die beyden im Land befindliche Regierungen, daß viele Bedienungen zu vergeben sind. Ueber alles dieses sind denn auch noch zwey beständige Gesandschafts-Posten, die eine beym Reichstag, und die andere am Königl. Französischen Hof, und noch viele Residenten-Stellen zu besetzen.

Aus allen diesen angeführten Umständen werden Sie leicht abnehmen, daß viele würdige Männer in diesem Land anzutreffen sind, und dessen Vorzüge auch eine Menge fremder Cavaliers anziehen, wie denn auch eine

grosse Anzahl in diesem Dienst stehen; — Innländische haben hauptsächlich den Vortheil, daß verschiedene das Land angehende Stellen, nur durch sie besetzt werden können, zum Beyspiel Landräthe, und verschiedene andere Bedienungen, die meist angenehm und einträglich sind.

Der Herr Landgraf, die Sich Selbst unaufhörlich beschäftigen, verlangen auch, daß Ihre Diener geschäftig seyn sollen, Sie erkundigen sich bey sämtlichen Departements nach allen Kleinigkeiten, und wollen daß alles in bester Ordnung und ohne Verzug abgehandelt und ausgeführt werden soll. Dieses sind vielleicht auch die Ursachen des schon längst ertheilten Befehls, an einem neuen Gesetzbuch zu arbeiten; wozu denn eine eigne Commißion, unter dem Vorsitz des Herrn Geheimdenraths und Vice-Präsidenten der Regierung Herrn von Berner, dessen Geschicklichkeit man sehr rühmt, von dem Herrn Landgrafen ernennt worden. Diese Commißion versammlet sich wöchentlich einmal,

es ist aber nicht zu vermuthen, daß so ein grosses Geschäft in kurzer Zeit zu Stande kommen wird.

Die verschiedene Departements und die vielerley Collegien in der Residenz sowohl, als die übrigen im Land, können sie alle aus Herrn Regierungsrath Schminke Beschreibung von Cassel, und die Namen dererjenigen, durch welche diese Stellen besetzt sind, aus dem Addreß-Calender ersehen.

Dreyzehnter Brief.

Ich steige nun auf die höchste, und also auch auf die gefährlichste Stufe meiner Erzählung, indem ich den Versuch mache, Ihnen, mein Freund, den Regenten selbst, und dessen Frau Gemahlinn zu schildern. — Aber auch darinnen, so wie ich bis jetzt gethan, von dem Schmeichlerton gleich weit entfernt bleiben werde; vergessen Sie also, besonders hier nicht, was ich Ihnen im ersten Brief gesagt habe, — vermöge welchem ich meine mir angebohrne Freymüthigkeit beständig beybehalte: so, daß auch der wichtigste Gegenstand mich niemals davon abweichend zu machen vermögend ist.

Nachdem ich Ihnen diese Durchlauchtigste Personen selbsten bekannt gemacht; so werde ich Ihnen auch so viel mir wissend, und ich in Erfahrung bringen können, deren gewöhnliche

liche Beschäftigungen, Handlungen, einzelne Züge des Characters, Zeitvertreib und dergleichen, bey Grossen alle sehr wichtige Dinge erzählen. — Wichtig bey Regenten! weil man das Wesentliche Ihres Characters, da man Sie gewöhnlich nur öffentlich, und also nicht wie Sie eigentlich sind, sondern wie Sie von Ihrer glänzenden Höhe herabscheinen, selten genau genug kennen lernt; alsdenn will ich Ihnen auch vom Hof, dessen ganze Einrichtung, und wie es da gewöhnlich gehalten wird, etwas erzählen. Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf waren, wie ich von allen denjenigen vernommen, die Sie in jüngern Jahren gekannt haben, und nach Ihren Portraits zu schliessen, ein sehr schöner Herr — nun 60 Jahr alt; von mittelmäßiger Grösse, und jetzt corpulent; vollkommen von Gesicht, eben noch Haare genug, um ohne Perücke durch zu kommen, die Stirne ist groß und erhaben, die Nase schön geformt, und fast ohnmerklich gebogen, unter grossen starken Augenbraunen dunkelblaue kleine,

aber nicht unbedeutende Augen. Die Backen etwas herunterhängend, die obere Lefze des Mundes steht etwas hervor, und ein starkes Unterkinn schließt das Gesicht. Der Gang ist langsam und auswärts; überhaupt ist der Geist weit geschäftiger als man aus dem Aeussern schliessen sollte. Der Anzug ist ungezwungen und sehr ordentlich. Während meines Aufenthalts sah ich den Herrn bey Hof niemals anders als schwarz angezogen, wenn nicht Trauer ist, tragen Sie beständig Uniform; die Trauer fällt aber wegen der vielen Verbindungen mit andern Höfen sehr oft vor, und wird allemal so lange als es nur thunlich ist fortgetragen; — und wahr ist's, ein Hof sieht nie edler als in leichter Trauer aus. Dem Herrn Landgraf steht die schwarze Kleidung überdieses vorzüglich gut. Und wenn Sie vollständig angezogen sind, so tragen Sie allemal den grossen Orden des Blauen-Hosenbandes, und unter dessen Stern den von Ihrem eignen Orden. Auch sind Sie Ritter des schwarzen Adler Ordens.

Der ganze Lebenswandel des Herrn Landgrafen ist geschäftig; früh stehn Sie auf, und sind von diesem Augenblick an nicht unthätig. Dem Geheimdenrath sitzen Sie immer selbsten vor, übrigens sind Ihre Lieblings-Beschäftigungen hauptsächlich das Militaire, und denn die Wissenschaften und Künste, wovon die viele gelehrte Anlagen, und hauptsächlich das schön oben weitläuftig beschriebene Museum Fridericianum, den Beweis ablegen, welches denn mit ein Hauptgegenstand Ihrer Sorgfalt ist; täglich, ja öfters zweymal in einem Tag besuchen Sie dieses Museum, und selbst während der Exercierzeit verfügen Sie sich allemal, so bald dieses zu Ende dahin, und verbleiben bis zur Tafel allda. Die vielen geschmackreiche Anlagen, so manche schöne Gebäude, die dieser Herr aufführen lassen, sind lauter unumstößliche Beweise, daß der Herr Landgraf auch das Bauen lieben, sich die Verschönerung Ihrer Residenz angelegen seyn lassen; überhaupt aber vielen Gefallen an

allem dem haben, was sie anordnen und veranstalten lassen.

Ein jedweder Fremder der Kenntnisse vom Militair-Stand, oder in sonstigen Wissenschaften äussert, empfiehlt sich gewißlich dadurch, wenn seine Talente bekannt werden.

Gewöhnlich sprechen der Herr Landgraf nicht viel, wissen aber viele Einsicht andeutende Unterredungen zu führen, Kenntniß in denen meisten Theilen der Wissenschaften und Künste ist Ihnen daher gewiß nicht abzusprechen. Zuweilen bey guter Laune finden Sie Vergnügen daran, mit diesem oder jenem Ihrer Cavaliers zu scherzen, — sie herum zu holen, und sie auf diese oder jene Art zu prüfen, dennoch aber niemalen beleidigend; und sodann ist es auch erlaubt, sich auf eine anständige Weise zu vertheidigen, sehr treffend sind darüber meist Ihre Beobachtungen.

Im Ganzen geht der gewöhnliche Lebenslauf des Herrn Landgrafen folgendermassen fort. Früh stehn Sie auf, lesen, und beschäftigen

sich mit vielerley Sachen in Ihrem Cabinet; um zehn Uhr gehen Sie auf die Wacht-Parade, nach dieser lassen sie sich in das Museum tragen, und verbleiben daselbst, wenn es nicht Geheimderaths-Tag ist, an welchen Sie sich ehender wegbegeben, um diesem beyzuwohnen, welcher gewöhnlich bis nach ein Uhr dauert, alsdenn lassen Sie Sich in das Schloß tragen, um Sich anzukleiden, zu welcher Zeit die Herrn Ministers, der Cammerherr vom Dienst und einige andere aufwarten dürfen. Um zwey Uhr erscheinen Sie in dem Vorzimmer, allwo sich alsdenn Fremde und die zugegene Cavaliers nahen; Sie winken alsdann dem Hofmarschall, daß angerichtet werden soll, und unterhalten sich einstweilen mit einigen Fremden, oder umstehenden Herrn Ministers, oder sonstigen Cavaliers, und erkundigen sich hin und wieder, nach diesen oder jenen Geschäften. An Tafel sitzen Sie nicht lange; speisen aber mit gutem Appetit, und meistens geht es ziemlich stille dabey zu. Nach der Tafel,

fel, während der Caffee herumgegeben wird, den Sie zu dieser Zeit nicht trinken, sprechen Sie wiederum hin und wieder mit einigen, und gehen sehr bald in Ihr Cabinet zurück. Alsdenn lassen Sie sich bisweilen wiederum in das Museum tragen, oder lassen chymische Versuche in einem dazu errichteten Laboratorio im Schloß anstellen, es ist dabey ein Mann der Silber aus Steinen zu ziehen weiß, wenn er es damit ins Grosse zu bringen vermögend, und es nicht mehr kostet als es einträgt, so ist dieses würklich eine trefliche Erfindung, denn Steinen giebt es ja allenthalben. Der Herr Landgraf übertreiben aber die Sache auch nicht, sondern behandeln sie als lehrreiche Versuche. Bey schlechtem Wetter, und auch öfters ausserdem, spielen der Herr Landgraf Nachmittags mit Ihren Cavaliers in Ihrem Cabinet Lotto, welches ein Spiel ist wobey zwölf und mehrere spielen können, und dieses ist Ihnen vermuthlich aus der Ursach angenehm, weil man dadurch auf keine Art gebunden, sondern dabey

bey ab- und zugehen kann. Um sechs Uhr kommen Sie entweder in die Comödie, oder zu der Veränderung so auf diesen Abend bestimmt ist, welches denn alles so bis um neun Uhr dauert, worauf Sie sich allemal wiederum in Ihr Cabinet begeben, und gewöhnlich nicht zu Nacht speisen. Spazierengehen, Reiten, oder Fahren sind Sachen, die, wenn sie in Cassel vorfallen, als Seltenheiten angesehen werden können; sind aber der Herr auf einem Ihrer Lustschlösser, so machen sie sich desto mehrere Bewegung, besonders im Gehen. Im Zimmer verlassen Sie das Camin zu Winterszeit wenig, können aber dafür auch Hitze und Frost, wenn und wie Sie wollen ausstehen; überhaupt sind Sie von so starker Natur, daß sie alles, was Sie wagen, vertragen können, und dabey einer fast nie unterbrochenen Gesundheit geniessen.

Ihro Königliche Hoheit die Frau Landgräfinn sind eine Dame die viel Ausgezeichnetes, — viel Glänzendes in Ihrem Aeussern sowohl,

als

als auch in Ihrem Geist und Character haben. Zum Erhabnen gebohren, keiner kleinen Handlung, keiner Falschheit, keiner Verstellung, fähig — ehender einiges Eigenwilliges, einiger Laune, — solche Offenherzigkeit lieb ich auch an meinen Freunden, an allen Menschen. — Wem Sie wohl wollen, der kann es leichtlich merken, und wem Sie nicht geneigt, der wird auch bey der stärksten Eigenliebe Ihre Gesinnungen nicht verkennen — auf das Wohlwollen solcher Personen kann man zählen, entgegengesetzte Gesinnungen aber versuche niemand zu überwinden, es ist verlohrne Mühe, wenn sich die Gesinnungen nicht etwa von selbsten, oder durch irgend einen Zufall ändern.

Schön! ist Ihre über die mittlere erhabene Grösse; schön der ganze Wuchs, welcher aber durch den Ansatz zum Corpulenten sich nicht ganz gleich bleiben mögte. Schön Ihr starker und blonder Haar-Wuchs, schön Ihre freie Stirne und Augenbraunen, die dunkler wie die Haare, die Nase, mit einer fast unmerk-

lichen

lichen Adlerskrümme, in allem sehr schön und fein gebildet. Gerne übergieng ich die Augen, denn solche mit Worten, oder mit Farben recht treffend zu schildern, ist nicht wohl möglich, — gewiß sind sie von den schönsten, lebhaftesten und sprechendsten, die ich je gesehen; von dunkelblauer Farbe, die den schleichenden Gift der hellblauen, mit dem hinreissenden Feuer der schwarzen verbinden; — Augen, die alles was sie wollen, ohne Beyhülfe der Worte deutlich sagen, darinnen das ganze Herz, die ganze Seele wohnt, — wie diese, keiner Verstellung fähig; gewiß so sind sie allezeit stille Verräther, deren geheimsten Empfindungen — immer treffend, da wo sie treffen sollen, — bey nicht angenehmen Gesinnungen durchdringend, bey gnädigen bezaubernd, — so, daß niemand den grossen Blick verkennen kann. Den Mund betreffend, so entsteht ein sonderbarer Zug durch die etwas vorstehende Unterlefze, der sich hauptsächlich bey verdrüßlicher Laune zeiget, bey freudiger Stimmung aber

ver-

verschwindet, und Malern vieles zu schaffen macht. Die Zähne sind weis wie Elfenbein, und gleichförmig, und ein niedliches Kinn und Unterkinn schließt das vollkommen wohlgebildete Angesicht; die Haut ist fein, und weis wie Lilien, Arme, Hände und Füsse sind dem ganzen vortreflichen Bau des Körpers angemessen. Die Art sich zu zeigen und zu tragen, ja, der ganze Anstand ist edel und groß; der Gang ungezwungen, aber dennoch majestätisch; die Stimme sehr angenehm, und wenn Sie sprechen sehr unterhaltend, lebhaft und geistreich. Ihr Anzug ist gleichergestalt ungezwungen, jedoch sehr wohl gewählt, und übereinstimmend; aber allezeit legen Sie roth auf, und lassen sich sehr weis pudern. Zahlreich und prächtig ist Ihre Garderobe; die neuen Moden kommen aus der ersten Hand, doch werden sie weder in Kleidung, noch in Kopfputz übertrieben.

Lavater, der Menschenkenner liefert in dem zweyten Bande seiner phisiognomischen Fragmente,

mente, auf der 117. Seite Nr. 5. ein, aber das Urbild bey weitem nicht erreichendes, ins Kleine gebrachte Profil Ihres Schatten-Risses, und sein beygesetztes Urtheil hierüber, welches Er, wie Er sagt, ohne das Urbild zu kennen, gefällt hat, ist, wenige Sachen ausgenommen, so meisterlich getroffen, daß ich Ihnen seine eigene Worte hier beyfügen will. —

„Sicherlich keine gemeine Frau! Männ„lichkeit in der Stirne, doch nicht feste; Lei„denschaft im Auge, — äusserste Feinheit in „der Nase; — dürft ich dem Umrisse sicher „trauen, so würd ich im untern Theile dieses „Profils etwas Leichtsinn und Stolz vermuthen. „Die untere Lippe dürfte um ein Haar breit „mehr zurückstehen, dieser Eindruck würde „vielleicht verschwinden. — Bewustseyn Ihrer selbst, das wohl würdiger Herr Lavater! aber nicht Stolz — Stolz! ist so herablassend nicht, als Sie es gegen Personen, denen Sie Ihre Freundschaft schenken, seyn mögen; — wohl eine gewisse gleichgültige Miene gegen

Personen denen man abgeneigt, welche denn von diesen vor Stolz angesehen wird, indem deren Eigenliebe nicht befriediget werden kann, und sie sich also dadurch beleidiget finden.

Mit so vielen äussern Reizen, mit so vielen glänzenden Vorzügen begabt, und noch in denen Jahren, wo alle Vergnügungen passen, führen die Frau Landgräfinn dennoch eine ganz eingezogene Lebensart; — der grossen Welt halb feind, verdrüßlich über den Zwang des Hofs, lieben Sie nur kleinere Gesellschaften, und wenn Sie zu Zeiten irgend eine Dame in der Stadt besuchen, sind Sie bis zum Entzücken herablassend und anmuthig. Angebetet von denjenigen, denen Sie Ihre Zuneigung schenken, erweckt Ihr Ansehen zugleich tiefste Ehrfurcht. Nicht früh stehen Sie auf, und bleiben meist den ganzen Vormittag in Ihrem Zimmer, an den geheimden Rathstägen, an welchen sich gemeiniglich die Seßionen spat endigen, kommen Sie niemalen an Tafel, auch erscheinen Sie bisweilen an andern Tägen

nicht;

nicht; — lediglich von Ihren Damens umgeben, bringen Sie öfters ganze Täge auf Ihrem Zimmer zu. Nachmittags gehn oder fahren Sie meist spazieren, des Abends kommen Sie gewöhnlich zu denen auf diesen Tag vestgesetzten Vergnügungen. Das Schauspiel lieben Sie sehr, und hauptsächlich rührende empfindsame Stücke. Zu dem Tanzen und Reiten scheint sich Ihre Neigung ziemlich verlohren zu haben, da Sie doch, wie man sagt, diese Uebungen vor einigen Jahren sehr liebten; um neun Uhr des Abends begeben Sie sich wiederum auf Ihr Zimmer, und speissen allda mit Ihren Damens zu Nacht. Ausserdem beschäftigen Sie sich mit der Lektüre, und mit allerhand artiger Handarbeit, zeichnen auch schön, — nur sollten Sie sich nicht selbsten malen, oder aber sich mehrere Gerechtigkeit wiederfahren lassen; denn Ihre eigenhändig gemalte Portraits sind so, daß sie einem jedweden andern zum ewigen Vorwurf verringerter Schönheit gereichen würden. Zu

Zeiten bringen Sie viele Tage in dieser eingezogenen Lebensart zu, so daß ein Fremder, der sich nicht aufhalten kann, bisweilen ohne Sie zu sehen wiederum abreisen muß. Daran ist aber viel schuld, daß, ohnerachtet Sie recht gesund aussehen, Sie dennoch öfters unpäßlich sind, und auch ohnehin nicht lieben sich vollständig anzuziehen.

Der Ihnen eigne obere Hofstaat, besteht aus einem Oberhofmeister, einem Kammerherrn, einer Oberhofmeisterin, und drey Fräuleins, von welchen vier Damens, eine Lutherisch, eine Reformirt, und zwey Catholisch sind.

Der Hof im Ganzen betrachtet, ist würklich sehr glänzend; es sind da ziemlich viele obere Chargen, nur Kammerherrn sind wenigere als an allen übrigen grossen Höfen Deutschlands; — aber alle werden nach ihrem Caracter gehörig bezahlt, so wie es in einem ordentlichen und wohleingerichteten Staat zu erwarten.

Die Edelknaben, deren eine ziemliche Anzahl vorhanden, sind in ordinaire Jagd- und

Leib-Pagen abgetheilt, welche alle sehr gut gekleidet, und nur an den Farben ihrer Kleider, aber nicht durch deren Besetzung unterschieden sind. Man sieht da keine verjahrte Pagen, sie werden alle sehr jung, so bald sie zu einer andern Bedienung fähig sind, dahin angewiesen. Alle Hof-Fouriers gehen in der gewöhnlichen Hof-Livree, nur mit dem Unterschied, daß sie Degen und Stöcke tragen, und Laufbendel wie die Trompeter auf dem Rücken haben, dabey sind sie denn auch — zugleich Hof-Fouriers und Hof-Trompeters. Die übrige untere Hof-Dienerschaft aus Heiducken, Mohren, Kammer-Husaren, Laufer und Jagd-Laquaien bestehend, sind alle sehr wohl gekleidet, und die Laufer ausgenommen, ausgezeichnete grosse, auch meist schöne Leute.

Fremde werden täglich zur Mittagstafel eingeladen, welche denn die geheimde Rathstäge ausgenommen, nach zwey Uhr angeht; das Auftragen wird durch das Blasen eines Trompeters verkündigt. Die Frau Landgräfin

 erschei-

erscheinen nicht ehender bis fast gänzlich aufgetragen ist, und lassen sich durch Ihren Oberhofmeister hereinführen. Wenn der Hofmarschall angesagt hat, daß aufgetragen worden, lassen sich die Frau Landgräfinn auch wiederum, ausser daß Fremde vom ersten Rang, oder Fürstliche Personen zugegen sind, von demselben an Tafel führen; der Herr Landgraf folgen und führen die erste Dame. Die Tafel ist gewöhnlich höchstens von 24 Personen, aber eine starke Marschalls-Tafel ist in dem an das Speise-Zimmer anstossenden Saal. Bald nachdem der Herr Landgraf sitzen, winken Sie dem Hofmarschall, welcher sich mit denen von dieser Tafel übriggebliebenen Cavaliers an den andern Tisch verfügt; und so winken Sie auch alsbald dem Kammerherrn vom Dienst, welcher nur den Huth vor der Tafel abnimmt, und nachher auch wiederum bringt, worauf er sich an Tafel setzt. Der Tisch ist so schmal, daß sich die gegeneinanderüber sitzenden die Teller zureichen können, und also nur eine

Reihe

Reihe Speisen aufgesetzt werden kann. Es ist aber von langen Zeiten her bekannt, daß an diesem Hof die Tafel immer sehr gut besetzt war, — zwar nicht überflüßig, aber hinreichend genug, und alle Speissen besonders wohl zubereitet. — Zwey Trachten, und denn ein Nachtisch, und unterschiedene Gattungen sehr guter Weine werden aufgetragen. Nur schade, daß man, besonders bey der ersten Tracht, die doch immer die beste ist, viel zu geschwind essen muß, und nicht Zeit genug haben kann, alle diese guten Gerichte mit gehörigem Appetit zu geniessen; eine Schüssel vertreibt sehr bald die andere, und macht den verlassenen Wohlgeschmack alsbald vergessend, so, daß man öfters keine Zeit gewinnt, von dem Gegenwärtigen etwas einzunehmen; zumahl wenn man wegen nöthiger Verdaulichkeit langsam zu essen genöthiget ist.

Da viele Edelknaben an diesem Hof gehalten werden, so ist die ganze lange Seite der Tafel woran die Herrschaft sitzen, dabey zur

Aufwartung angewiesen; welche denn sehr aufmerksam und dienstfertig sind, als wozu sie auch ohnaufhörlich durch ihren allezeit dabey auf und abgehenden Hofmeister angehalten werden; auch ist die untere Dienerschaft sehr aufmerksam, worauf der dabey herumgehende Hof-Secretair unter welchen Sie stehen, genaue Obacht hat.

Der Sonntag und Donnerstag sind denen allgemeinen Cour-Tägen bestimmt. An welchem auch allezeit zwey Damens aus der Stadt wechselsweise zur Mittagstafel eingeladen werden; und das Auftragen wird durch eine starke Bande Pauker und Trompeter verkündigt. Die Cour geht Abends um sechs Uhr an, und zwar wird solche abwechselend einmal bey dem Herrn Landgrafen in ihren gewöhnlichen Zimmern, und das folgendemal bey der Frau Landgräfin in Ihren Zimmern gehalten. Der Anfang dieser Cour wird allemal mit einem Concert gemacht, bey welchem, wenn Hof-Trauer angelegt ist, auch die ganze

Capelle

Capelle in pünctlicher Hoftrauer erscheint, — und so auch die Cammerdiener. — Dieses Concert dauert eine Stunde, binnen welcher die Frau Landgräfinn, und folglich auch sämtliche Damens stehen bleiben. Gegen dessen Ende läßt der Cammerherr von der Aufwartung zur Partie des Herrn Landgrafen ziehen; welche an diesen Tägen Cavaniol spielen, ein Spiel, wozü zwölf Personen nöthig sind, das viel Aehnlichkeit mit dem Lotto hat, von Damens spielen dabey welche wollen, alsdenn ziehen Fremde und die Cavaliers nach ihrem Rang. Die Hof-Dame von der Aufwartung läßt zugleich zur Partie der Frau Landgräfinn ziehen, die Berlan zu fünf spielen, und diejenige benennen mit denen Sie spielen wollen, wobey Sie sich nicht an die Rang-Ordnung binden. Die Damens machen nach Belieben ihre Partien unter sich; sämtliche Spieltische, die, woran Fürstliche Personen spielen ausgenommen, sind im Vorzimmer, worinnen auch ein wohlbesetzter Pharao-Tisch anzutreffen ist.

Um sieben Uhr, sobald das Concert geendiget, fängt das Spiel an; die Frau Landgräfinn, die sich nicht viel aus dem Spiel machen, spielen Ihre Partie geschwinde herunter, und begeben Sich gleich nachhero in Ihr Cabinet, ohne wieder zum Vorschein zu kommen; des Herrn Landgrafen Partie ist nicht so bald aus. Während dem Spiel läßt der Hofmarschall die Nummern zur Tafel ziehen, welche alsdenn auch von Ihm abgerufen werden; der Herr Landgraf sehn sie immer abziehen, und begeben sich alsdenn in Ihr Cabinet, denn auch an diesen Tägen bleiben beyde Herrschaften nicht an der Abendtafel, dem ohnerachtet aber kommen die Pagen dennoch zur Aufwartung. Alle Damens und Cavaliers so bey Hof erschienen, können wie Sie wollen, entweder bey der Tafel bleiben, oder vorhero weggehn. Abends wird nur eine Tracht, alsdenn der Nachtisch aufgetragen, und ist das Essen bey weitem nicht so gut als Mittags. Wenn viele Personen bleiben, so ist auch eine zweyte Tafel,

wohin die letzten Nummern ausfallen. Um zehn Uhr ist sodann bey Hof alles zu Ende. Während der Zeit, daß der Herr Landgraf alleine Hof hielten, liessen Sie die Saiten der Etliquette gänzlich nach, seit der Anwesenheit der jetzigen Frau Landgräfinn aber wurden Sie wiederum in etwas angezogen, und auf den gewöhnlichen Ton gestimmt — man sahe bey Damens die den Zutritt bey Hof suchten, mehr auf den Rang des Mannes, als auf die Geburt der Frau, aber dieses ist nun gänzlich abgeändert. Die Hof-Damens ausgenommen, können keine Fräuleins mit der Herrschaft speisen, sondern müssen sich an die Marschallstafel bequemen, auch können sie nicht in das Courzimmer kommen, sondern müssen während dem Concert und Spiel im Vorzimmer bleiben; der Herr Landgraf verweilen zu Zeiten etwas in diesem Vorzimmer, bisweilen kommen auch die Frau Landgräfinn dahin, wenn aber dieses unterbleibt, so kann es geschehen, daß Sie keine von beyden Herr-

schaften zu sehen bekommen; welches denn freylich auch macht, daß sie den Hof eben nicht gar häufig besuchen. Ein Fremder muß wenigstens Kammerjunker, oder aber Staabs-Officier seyn, um in der Residenz an die Fürstliche Tafel zu kommen, übrigens aber kann man nicht sagen, daß die Etliquette sehr strenge ist, und man überhaupt sehr eingeschränkt wäre, vielmehr erweiset man Fremden viele Ehre, und Einheimische können den Hof mit weniger Ungemächlichkeit, als an vielen andern Orten besuchen. Dem ohngeachtet ist der Hof gewöhnlich bey weitem nicht so sehr angefüllt, als man es bey diesen Umständen, und bey der grossen Anzahl von Personen die eines theils ausmachen, und andern ihn theils besuchen können, erwarten sollte. Es sind in allem wohl über 60 Damens in der Stadt die den Zutritt bey Hof haben, und bisweilen dahin kommen, aber selten ist's, wenn man nur 20 zugleich daselbst antrift; und so wird man auch selten die Cavaliers alle versammlet

sehen, vom Militaire, ja selbst unter denen Herrn Officiers vom ersten Rang, sind viele, die gar niemals an Hof erscheinen, übrigens werden welche durch Geschäfte, andere durch sonstige Gesellschaften oder Partien abgehalten, und wird keine grosse Nachfrage darum angestellt, denn auch in diesem Stück ist man ganz ungezwungen.

Es kommen ausserdem keine grosse Abwechselungen in denen Hof-Vergnügungen vor, als daß dessen Aufenthalt nach denen unterschiedenen Jahrszeiten gewöhnlich verändert wird. Diese Landreisen gehen denn ein Jahr wie das andere, nach der hergebrachten Ordnung fort, und nehmen sogleich nach der Revüe ihren Anfang, welches denn die Zeit zur Reiher-Beitze ist, die zu Wabern gehalten wird, von da geht es in das Hofgeismarer-Baad, alsdenn zur Messe, nach Cassel in das schöne in der Aue gelegene Orangeriehaus, und endlich nach Weissenstein, wo der Hofmeister erst spät im November nach Cassel zurückkehrt.

Auch

Auch in der Zwischenzeit wird bisweilen einiger Aufenthalt allda gemacht, woselbst aber der Hof eigentlich nicht als abwesend anzusehen ist, indem es nicht weit entfernt, und Fremden sowohl als Einheimischen erlaubt ist, daselbst aufzuwarten. Bey diesen Landreisen nehmen der Herr Landgraf ein ansehnliches Gefolge von Cavaliers mit, aber keine Damens, ausser die, so zum Gefolge der Frau Landgräfinn gehören. — Bälle, Schlittenfahrten und dergleichen sind bey Hof sehr selten, von Gallatägen weiß man auch nicht viel, — der Namenstag des Herrn Landgrafen gieng während meiner Anwesenheit so stille vorüber, daß die Trauer nicht einmal abgelegt, und keine laute öffentliche Glückwünsche abgestattet wurden. Ob der Kleiderpracht bey Hof überhaupt sehr groß ist, davon kann ich Ihnen um dessentwillen keine Nachricht ertheilen, weil ich während meines dortigen Aufenthalts keine Gelegenheit hatte davon urtheilen zu können. Diejenige Herrn vom Militaire, so zugleich Hofchargen

haben, legen auch die Hoftrauer an, so bald als sie keinen militairischen Dienst zu versehen haben.

Es sind drey Hof-Uniformen hergebracht, die reichste ist roth mit hellblauen Aufschlägen und Westen, welche mit doppelten matten Gold und Silber vermischten Borden besetzt ist, eine andere, die besonders zu Wabern auf der Reiher-Beitze getragen wird, ist roth mit hellblauen Aufschlägen und Westen, mit schmalen silbernen Lahnborden besetzt, und die dritte grün mit dunkelrothen Westen und Aufschlägen, mit einer schmalen goldenen matten Borde, welche hauptsächlich in Weissenstein getragen wird. Diese Uniformen sind eigentlich zu gewissen bestimmten Gelegenheiten und Landreisen errichtet, bey welchen sie ein jedweder, ohne Rücksicht des Rangs und der Geburt, wer auf dem Land an der Herrschaftlichen Tafel speißt, anziehet; beyde letztere werden aber nur allenthalben, und auch in der Residenz, ausser bey Hof, sehr häufig

getragen, — diejenige, so bey irgend einem derer Justiz-Collegien angestellt sind, erscheinen allezeit schwarz bey Ihren Amts-Zusammenkünften.

Vierzehnter Brief.

Damit Sie sich, mein Freund, einen Begrif von allen Annehmlichkeiten des Caßler Aufenthalts machen können, so werde ich Ihnen noch in diesem letzten Brief die Lebensart in der Stadt, das schöne Geschlecht, und überhaupt die ganze dortige innere Einrichtung beschreiben.

Cassel hat auch das mit allen grossen Städten gemein, daß man da leben kann, wie man will. Wer nun so ganz sich der grossen Welt widmen, alles mitmachen, und dabey doch haushalten will, der thut wohl, wenn er vorher seine Einkünfte genau berechnet, denn alles dieses ist da sehr theuer, — Wohnung, Stallung, Kutschen, Häuser, Holz, Wein, Fütterung vor Pferde, Bediente, sind alle sehr theure Sachen; wie denn auch noch die Ausgaben durch das schwere Geld, beson-

ders vor Fremde, um vieles vermehrt werden, indem der Louis'dor der in denen Gegenden vom Rhein und andern Provinzen Deutschlands neun Gulden gilt, da nur um fünf Thaler angebracht wird, und ich glaube, man kann das Verhältniß annehmen, daß man da nicht mehr mit einem Thaler, als in jenen Gegenden mit einem Gulden ausrichten kann; welches denn auf Innländer, und auf solche, so in diesen Diensten stehen, weniger Einfluß hat, weil sie in gleicher Münze bezahlt werden. So kostbar es nun auch ist auf den ganz grossen Fuß zu leben, so kann man sich doch auch gar wohl um sehr vieles einschränken; und es leben da Familien recht ordentlich, die gewiß keinen grossen Aufwand machen können; es hängt alles von der Einrichtung ab. — Kutschen und Pferde zu halten, ist eine sehr gemeine Sache, doch aber kann man sich auch mit Sänften behelfen, — und so mit vielen andern Sachen mehr. — Man kann den Hof, die grosse Gesellschaften öfters wenig oder gar

nicht

nicht besuchen, groß spielen oder gering, sich nur in kleine Gesellschaften begeben, oder auch ganz einsam leben, — niemand fragt darnach.

Ausserdem muß man sagen, daß im Ganzen, unter Cavaliers und Damens, wie auch unter der zweyten Klasse, viele grosse wohlgewachsene und schöne Personen gesehen werden. Ein schöner ansehnlicher Wuchs scheint da ein National-Vortheil zu seyn; man freut sich eine grosse Gesellschaft versammlet zu sehen, denn gewiß trift man wohlgebildete Leute in grösserer Anzahl, als je an einem andern Ort an, und zeichnen sich die dortige Damens nicht nur durch einen edlen ungezwungenen Anstand, sondern auch durch Ihren guten Anzug besonders aus, worinnen Sie zwar gänzlich nach der Mode, aber nicht übertrieben sind, wie man dieses an so vielen Orten Deutschlands sieht, wo sie nicht etwa zurück bleiben, sondern meist noch mehr hinzusetzen, wodurch denn ganz sonderbare und nicht selten theatralische Erfindungen zum Vorschein kommen;

 das

das roth Auflegen ist aber allgemein hergebracht. Gewiß ist's, daß die Damens überhaupt auf eine sehr angenehme Art belebt sind. Es herrscht da in Gesellschaften ein gewisser anständiger und ungezwungener Ton, der Personen die ergötzenden Umgang gewohnt sind, nicht anders als sehr angenehm seyn kann. Dieser Anstand wird so genau beobachtet, daß man nicht einmal zärtliche Verständnisse wahrnehmen kann, die denn doch aus einer so grossen Anzahl von Damens und Cavaliers wohl schwerlich gänzlich verbannt seyn werden, — nein! so fühllos ist man in Cassel nicht.

Die Liebe zum Spiel, Tanz, Spazierfahrten, Gesellschaften, Comödie, und zu allen Vergnügungen ist allgemein; man lebt gerne vergnügt, und sucht also sich allerley angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen. Die Neigung zum Spiel ist eine derer herrschenden Leidenschaften beyder Geschlechter, denn es wird sehr viel und öfters hoch gespielt, doch muß man es denen Damens zum Ruhm nachsagen,

daß

daß sie aufrichtig spielen, von Cavaliers und Officiers versteht sich das ohnehin schon.

Sämtliche Herrn Ministers, und der Herr Hof-Marschall von Bonneburg geben bisweilen grosse Mittagstafeln, bey welchen man häufig mit ausgesuchten Speisen, guten Weinen und mit sehr vieler Höflichkeit bewirthet wird. Diese grossen Tafeln sind meist nur unter Mannspersonen, man sitzt ziemlich lange bey Tisch, hingegen ist man ganz ungezwungen, auch wird man zum Trinken nicht genöthiget, aber die vielerley Gattungen sehr guter Weine laden ohnehin dazu ein. Einer von denen am besten und prächtigsten eingerichteten Personen ist Herr General von Jungken-Münzer, welcher denn auch bisweilen zu Nachtessen einladen läßt. Aber keiner von denen Herrn Ministers, wie man nach dem gewöhnlichen Ausdruck sagt, hält Haus, bey keinem dieser Herrn trift man Abends Gesellschaft, Spiel, oder Nachtessen an; wovon Sie theils wegen vielen Geschäften, theils weil die mei-

 sten

sten unverheyrathet sind, abgehalten werden, und überhaupt auch ist es nicht eingeführt.

Uebrigens aber werden in vielen Häusern öfters freundschaftliche Soupers gegeben, bey welchen man auch sehr gut bewirthet wird, und auf einen sehr angenehmen, anständigen und ungezwungenen Fuß seyn kann; schade, daß man dabey meistens sehr späth zu Tische geht, und so wie man gegessen hat, auseinander flieht, da doch die Stunden nach dem Essen gewöhnlich die aufgewecktesten und gesellschaftlichsten sind.

Die Anwesenheit des regierenden Herrn Landgrafen von Rothenburg, die einen Theil des Jahrs dort zubringen, und das Haus des Herrn Landgrafen von Philippsthal, die den größten Theil des Jahrs da wohnen, wie auch der daselbst residirende Französische Gesandte, tragen sehr vieles zu dem Angenehmen und Glänzenden des Caßler Aufenthalts bey.

Während meiner dortigen Anwesenheit waren die Fürstlich = Rothenburgischen Herr=

schaf=

schaften nicht zugegen, man sagte mir aber, daß man daselbst sehr wohl empfangen, und auch Fremden viele Höflichkeit erzeigt würde.

In dem Hessen=Philippsthalischen Haus werden Fremde mit sehr vieler Güte aufgenommen, und man kann sich auch hauptsächlich daselbst des so grossen Vorzugs des gesellschaftlichen Lebens — und der Ungezwungenheit erfreuen. Der Herr vom Hause sind ganz Güte, wie auch Deren Frau Gemahlinn, welche zwar stille, aber eine genaue Beobachterin sind, nicht pralerisch, aber groß und edel im Denken und Handeln, und die sich nicht schämen haushältig zu seyn.

Deren Prinzeßin Tochter, die schon durch Ihren sehr schönen Wuchs in die Augen fallen, sind auch mit diesen mütterlichen guten Eigenschaften, und vielen natürlichen Fähigkeiten begabt, die Ihr Fleiß sehr ausgearbeitet und erweitert hat; — Musik hat diese Fürstliche Familie besonders in Freundschaft genommen, denn drey ganz junge Prinzen äussern schon

vieles Talent dazu, und Prinzeßin Juliane haben es würklich schon weit auf dem Clavier gebracht, wobey Sie sich öfters selbsten mit einer anmuthigen und musicalischen Stimme hören lassen. Ein sehr liebreicher Anblick war mir allemal deren Familien = Concert, womit Sie Sich alle Donnerstag Vormittag üben; es besteht aus dem Herrn Vater, der Prinzeßin Tochter, drey Prinzen und einigen anderen Liebhabern und Tonkünstlern.

In diesem Haus sind fast täglich einige Personen zum Spiel und Abendtafel, Fremde werden öfters dazu eingeladen, und freuen sich des ungezwungenen, und angenehmen Unterhalts den sie da finden. Einmal die Woche, nehmlich Dienstags Abends um sechs Uhr ist allemal grosse Gesellschaft daselbst, wo man meistens viele Personen antrift, es ist auch gewöhnlich, daß Personen dabey erscheinen die den Zutritt bey Hof nicht haben, obgleich der Herr Landgraf und die Frau Landgräfinn meistens auch da anzutreffen, woselbst denn

der Herr Landgraf Ihr gewöhnliches Spiel, die Frau Landgräfinn aber Pharao um einen ganz geringen Point spielen.

Der Französische Gesandte ist auch sehr wohl eingerichtet, und giebt öfters seinem Caracter anständige Mahlzeiten.

Diese Häuser, und die Schauspiele tragen das meiste dazu bey, einem Fremden den dortigen Aufenthalt, besonders in denen Abendstunden, angenehm zu machen; denn obgleich hin und wieder Gesellschaften zusammen kommen, auch wie ich Ihnen schon erzählt habe, in vielen Häusern öfters gespielt und zu Nacht gespeißt wird, so geniessen doch Fremde, wenn sie nicht schon genaue Bekanntschaften gemacht haben, nichts davon. Auch in diesem Stück geht es da wie in denen meisten ganz grossen Städten, daß nemlich alles in gewisse Gesellschaften eingetheilt ist, die denn fleißig unter sich zusammen kommen, aber ganz Fremde dabey nicht einlassen; welche Einrichtung denn vor Einheimische sehr angenehm ist, aber ge-

gen Fremde ein wenig zu weit getrieben wird, denn ohne ganz besondere Bekanntschaften zu haben, kann man wohl zehenmal vor ein Haus kommen und immer abgewiesen werden, wenn auch die Dame vom Hause zugegen, und vielleicht nur einige Personen bey Ihr versammlet sind. Damit ich Sie nun auch mit dieser innern Einrichtung recht bekannt mache, so will ich Ihnen hiervon alles mittheilen, was ich habe erfahren können. Die sämtlichen Damens kann man vors erste füglich in zwey Haupttheile absonderñ; der eine Theil besucht den Hof, die grosse Welt, Gesellschaften, Schauspiele und alle Lustbarkeiten; der andere hält sich stille ohne bey Hof, und selten oder gar nicht bey andern öffentlichen Zusammenkünften zu erscheinen, sondern sie halten Ihre kleine Gesellschaften unter sich, oder leben ganz einsam. Der andere Theil sondert sich in zwey Haupt-Zusammenkünfte ab, und ob schon diese beyden Theile nicht feindselig gegen einander sind; so kommen sie denn doch, den Hof und

grosse Gesellschaften ausgenommen, sehr wenig zusammen. Diese beyden Haupttheile haben denn nun auch wiederum ihre Unterabtheilungen, die aber weniger beträchtlich, und weniger verschieden sind.

So lästig nun auch diese Einrichtung ganz Fremden ist, so ist sie hingegen vor Einheimische um desto angenehmer, weil sie dadurch ihre Lebenszeit mit denjenigen Personen zubringen, die sie am meisten schätzen und lieben. Welches denn aber auch wohl mit eine derer Hauptursachen ist, daß der Hof, und meist alle grosse Zusammenkünfte bey weitem nicht so sehr angefüllt werden, als man es bey einer solchen Anzahl von Personen die den Zutritt haben, vermuthen sollte.

Ob nun zwar in sofern vor Fremde gesorgt ist, daß sie täglich die Abendstunden an irgend einem Ort zubringen können, indem wöchentlich zweymal Cour bey Hof, viermal Comödie und einmal Gesellschaft in dem Landgräflich Philippsthalischen Haus, und in deren Abwesenheit bey irgend einer Dame in der Stadt ist; auch übrigens noch das Landgräflich Rothenburgische, und Philippsthalische Haus denen Fremden offen steht: so ist es doch in der That als ein Fehler der dortigen Einrichtung

anzusehen, daß an einem in allen Stücken so grossen Hof, und in einer in der That in allem Betracht glänzenden Stadt, da Fremde nicht alle Abend an Hof kommen können, kein Haus dazu eingerichtet ist, diesen offen zu stehen, und Ihnen die Abendstunden auszufüllen, diese sie jetzt meist, wenn die Comödie zu Ende ist, in ihrem Gasthause zubringen müssen.

Ohnerachtet der grossen Anzahl Cavaliers und Officiers die in dieser Residenz sind, sieht man deren doch, im Verhältniß mit Ihrer Menge, wenig in denen Gesellschaften, wovon die Ursach ist, daß auch diese wiederum ihre besondere Zusammenkünfte unter sich haben. Die größte davon ist der nach solchen Englischen Verbindungen genannt Clup, welcher aus 101 Mitgliedern von allen Ständen besteht: es sind zu diesem Behuf einige gute Zimmer in einem besondern Hause zurecht gemacht, man kann daselbst Billard, und alle Commerce-Spiele finden, auch Essen und Trinken um einen ausgemachten Preiß haben. Derjenige, so dabey will aufgenommen werden, muß sich bey denen Vorstehern melden, welche alsdenn dessen Namen als Candidat in einem dieser Zimmer anschlagen lassen, nachdem nun dieser so einige Wochen zwischen Himmel und Erde, —

zwi-

zwischen Furcht und Hofnung geschwebt hat, wird er erst durch sämtliche Mittglieder gekugelt; erhält er alsdenn die gehörige Anzahl Stimmen, so wird er aufgenommen, im widrigen Fall aber abgewiesen. Bey der Aufnahme muß man etwas erlegen, und noch einen jährlichen Nachtrag thun.

So bald die warme Sonne in denen ersten Frühlingstagen die übriggebliebene kalte Nässe des Winters ausgetrocknet hat, und das frische Grün überscheinet, werden öfters Partien auf's Land gemacht, wozu denn diese so vorzüglich schöne Gegend fast ohnwiderstehlich einladet; die meisten wenden sich theils wegen denen ausnehmend schönen Spaziergängen, als auch wegen der bequemen Entfernung, und guten Bewirthung in dem dortigen Wirthshaus, nach Weissenstein, bey welchen Gelegenheiten denn auch öfters getanzt wird.

Und wenn der herbe Winter, die Fluren mit seiner blendenten weisse Decke überzieht, werden diese Belustigungen durch öftere Schlittenfahrten ersetzt.

Noch eine sehr artige, und vorzüglich angenehme Belustigung sind die Piquenic's, so bisweilen in der Stadt angestellt werden;

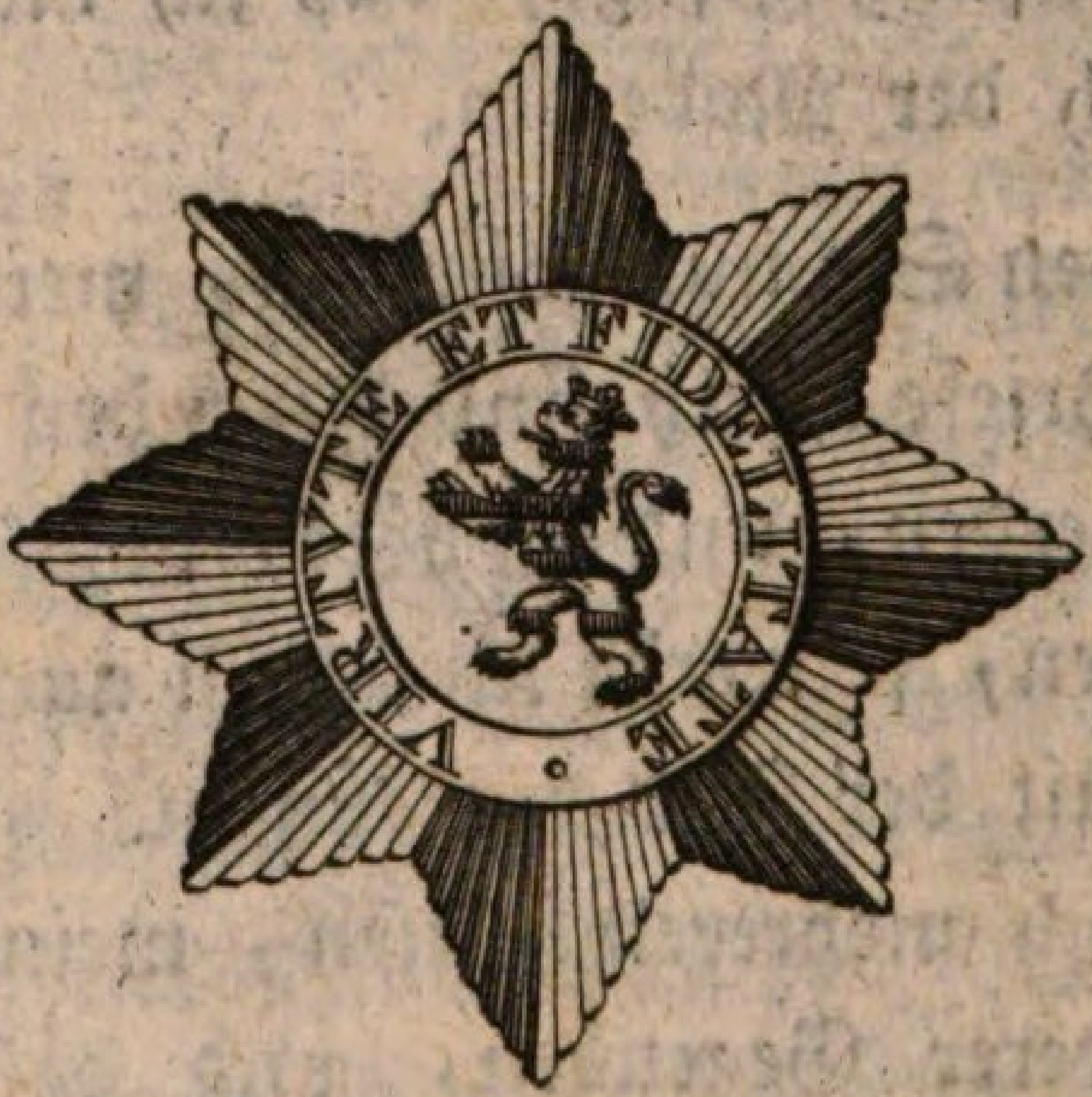
und deren Einrichtung mir so wohl gefiel, daß ich sie Ihnen hier erzählen will.

Einer von denen Herrn Cavaliers, oder Officiers nimmt die Besorgung über sich, schickt die Einladungszettel herum, besorgt Musik und was dergleichen mehr; eins von der Gesellschaft, so den besten Platz hat, giebt seine Zimmer dazu her, jedwede Dame bringt eine Schüssel zu, die Herrn besorgen, ein jedweder den Wein vor sich und seine Dame, und die wenige Unkosten vor Musik, Punsch, Thee, Limonade und dergleichen, werden unter sämtliche Herrn vertheilt. Bevor man zum Essen geht werden Nummern gezogen, und so auch in allen andern Sachen die beste Ordnung und schönster Anstand beobachtet. Da kommen alle Haupt- und Nebenabtheilungen von Coterien zusammen, so, daß die Gesellschaft sehr zahlreich wird; und kann man in Wahrheit sagen, daß man sich auf eine sehr angenehme, wolfeile, ungezwungene und freundschaftliche Art belustigen kann. So viel nun, mein Freund, von der schönen Stadt Cassel, Ihrem glänzenden Hof, vielen Merkwürdigkeiten, und deren vorzüglich schönen Gegend und angenehmen Lebensart. Mehreres kann ich Ihnen dermalen nicht berichten, obgleich noch vieles zu sagen

übrig ist, und noch ein ganzes Buch von demjenigen abgefaßt werden könnte, was ich nicht berührt habe. In dieses Leere gehöret denn hauptsächlich die Beschreibung verschiedener in der Gegend gelegene Lustschlösser, als Wilhelmsthal, das schöne Hofgeismar-Baad, den Aufenthalt des Hofs daselbst, und in dem Orangeriehaus der Aue, wie auch auf andern Lustschlössern; die Caßler Sommermesse, und andere um diese Jahrszeit gewöhnliche Vergnügungen; die neuerbaute Stadt Carlshaven, und was noch mehr dergleichen Sachen sind, die ich Ihnen nicht gerne beschreiben will, weil ich sie nicht gesehen habe, — ob zwar dieses auch häufig geschieht, so hab ich Ihnen doch schon im Anfang gesagt, daß ich nicht in dieser Art nach der Mode bin.

Glauben Sie nun würklich, mein Freund, daß diese Briefe werth sind durch den Druck bekannt zu werden, und ich höre, daß solche Beyfall gefunden, so werde ich suchen auch das noch Fehlende mit der Zeit zu ergänzen. Und denn auch bey noch mehreren Reisen, meine Bemerkungen anderer Gegenden, und Höfe, denen zum Nutzen, die weder Zeit noch Gelegenheit zum Reisen haben, mittheilen: andern aber, die entweder in Geschäften oder zum Vergnügen

gen noch reisen wollen, werde ich suchen durch meine gesammelte Beobachtungen vorzubereiten, damit Ihnen an denen Orten die ich bereits gesehen, nichts von den vornehmsten Merkwürdigkeiten verborgen bleiben möge. Um mich doch in etwas der allgemeinen Pflicht, sich so viel als möglich seinem Nebenmenschen nützlich zu machen, dadurch zu entledigen. Wie Sie aber, mein Freund, mich hauptsächlich zur Bekanntmachung dieser Briefe veranlaßt, so mögen Sie nunmehro auch den zu erwartenden Dank oder Undank, wo nicht ganz auf sich nehmen, doch aber wenigstens mit mir theilen.



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verbesserungen.

In dem Motto, statt parl'e, lese: *parle.*

Im Inhalt des vierzehenden Briefs, statt Hof, lese: und. Das hierauf folgende Comma bleibt weg.

Seite 14. Zeile 9. nur viele, lese: und viele.

— 30. — 19. van Eyck, lese: van Deyck; desgleichen S. 33. Zeile 11.

— 33. Zeile 2. von unten, folgendes, lese: folgende.

— 53. Z. 3. von oben, ausgebrannte, lese: ausgebrannter.

— 58. Z. 6. von unten, rerhältniß- und vegelmäßige, lese: verhältniß- und regelmäßige.

— 59. Z. 7. statt: auch zu sagen, verschwindet, : lese: und so zu sagen ungehindert von neuem wieder weiter umher geht, als ꝛc.

— 67. Z. 19. immer, lese: einen.

— 74. Z. 16. lösche, Vor der Seite = = = welche, aus, und lese dafür: Vor der Vorderseite dieses Gebäudes sieht man einen sehr grossen mit einer von Hainbuchen gezogenen grünen Colonnade umgebenen freyen grünen Platz, welcher.

— 75. Z. 20. lösche, und groß, aus.

— — Z. 1. v. u. statt, ein Schiff gebrauchen muß, lese: ohne Schiff nicht kommen kann.

— 76. Z. 21. nach, Thiergarten, setze: ist.

— 82. Z. 3. statt, vor, lese: von.

— 94. Z. 18. statt, vviage, lese: *voiage.*

— 96. Z. 4. statt, neuer Gazellen = Arten, lese: noch nicht gesehener Gazellen-Arten.

Seite

Seite 101. Z. 20. statt, antique, lese: artige.
— 110. letzte Z. statt, davon, lese: dazu.
— 117. Z. 17. statt, van Eyck, lese: van Deyck
— 120. Z. 13. statt, angebracht, lese: führen.
— 130. Z. 15. statt, Monarchinn, lese: Monarchie.
— 132. Z. 11. verändert das Comma hinter ist, den Sinn, und soll hinter Verpflegung, stehen.
— 143. Z. 9. statt, welcher dabey ist, und sich beständiger Secretair, lese: welcher beständiger Secretair dabey ist, und sich dieses Geschäft = =
— 145. Z. 16. statt, ausser dem, lese: Es.
— 155. Z. 12. statt, diese, lese: die.
— 162. Z. 18. statt, die Officiers beider Regimenter können Schimmel, nur aber keine Pferde von allen Farben reiten, lese: dörfen Pferde von allen Farben, nur aber keine Schimmel reiten.
— 196 Z. 6. statt, Opern, lese: Tanz.
— 198 Z. 4. statt, Roussel, lese: Roussela.
— 237 Z. 21. statt, wo der Hofmeister erst spät, lese: wo der Hof meistens erst spät.
— 245 Z. 4. statt, Hof-Marschall, lese: Ober-Hofmarschall.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günderode, Friedrich J. von,

Briefe eines Reisenden über den gegenwärtigen Zustand von Cassel mit aller Freiheit geschildert

Frankfurt und Leipzig 1781

Germ.sp. 77
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018693-4
VD18 11445599